This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 314 649

Gedichte

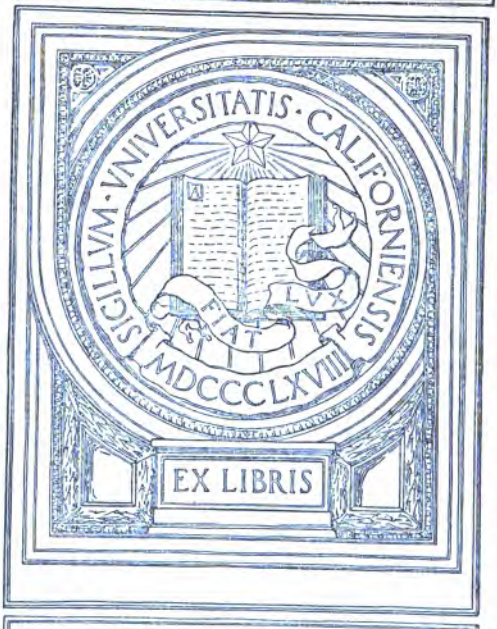
von

Albert Sigel.

Digitized by Google

C. WITTER,
BOOKSELLER.

GIFT OF
Miss Ella Castelhun



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

—⁂von⁂—

Albert Sigel.

St. Louis, Mo.
Verlag von C. Witter.
1885.

Digitized by Google

PT3919
S55A17
1885

COPYRIGHTED 1885, BY ROSA SIGEL.

Gift of
miss Ella Castellum

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

I.

Auf der Farm.

(1854.)

Schon hellt das Morgenroth im klaren Bach
Ein ländlich Haus mit laubumrankten Wänden;
Der Hausherr eilt aus seinem Schlafgemach,
Er ruft sein schlummerndes Gesinde wach,
Und an die Arbeit geht's mit fleißgewohnten Händen.

Dort häuft der Garben reife Frucht sich schon,
Der Wagen rollt, zu fassen das Getreide,
Hans eilt voran, der muntere Patron,
Und singend treibt des Hauses jüngster Sohn,
Der wilde kleine Fritz, die Lämmer auf die Weide.

Im Hofe springt das Böcklein hochvergnügt,
Mit ihren Küchlein schreitet stolz die Henne,
Die bunte Katze sonnet sich und schmiegt
Sich an den Hund, der an der Kette liegt,
Es girrt die Taubenschaar und schnäbelt auf der Tenne.

Kathrine scheuert Alles blank und rein,
So Stuhl wie Bank, die Töpfe und die Teller;
Mit schöngebleichtem Linnen füllt den Schrein
Die Hausfrau, während flink das Töchterlein
Bald in die Küche eilt, bald in den kühlen Keller.

M300951 Digitized by Google

Doch halt! was rauscht dort durch das dunkle Laub
Mit Stroh zum Sitz und grünverziertem Hute?
Was bringt des Rößleins wieherndes Geschnaub,
Das stürmende Gefährt, bedeckt mit Staub?
Es ist der heitere Freund vom nahgeleg'nen Gute.

Man ruft: Willkomm! mit fröhlichem Gesicht
Und führt den Gast zur schöngeschmückten Halle;
Die Köchin braut ein dampfendes Gericht,
Des müden Rößleins aber denkt man nicht,
Das doch so sehnlich blickt nach heugefülltem Stalle.

Denn dort in den entlegenen Winkel stiert
Des Hauses Knecht, gelehnt auf seinen Spaten —
Die Narbe, die sein braunes Antlitz ziert,
Der Farbenstreif, der ihm das Wams garnirt,
Verrathen uns in ihm den einstigen Soldaten.

Warum bist du, der sonst doch bei der Hand,
So träumerisch und so vergessen heute?
Doch ach! der Arme denkt an's Vaterland,
Als er dem Feind einst gegenüberstand;
Er sinnt und zürnt dem Glück und träumt von neuem Streite.

O wache, daß der Farmer dich nicht stört
Und dich zum Werke ruft mit herrischem Gebote —
Ob nahe oder fern dem heim'schen Herd,
Ob hinter'm Pflug, ob mit dem Kriegerschwert,
Dem Leben gilt die That, die Ruhe nur dem Tode.

Digitized by Google

Das Dampfroß.

(1855.)

Das ist kein thessalischer wilder Springer,
Kein Renner homerischer Wagenlenker,
Das ist kein Araber, kein Steppenflüchtling,
Das ist nicht Mazeppa's wuthschnaubender Henker,

Kein Schlachtroß gewappneter Paladins,
Vom Blüthengewinde des Sieg's umschlungen —
Ein Besseres ist das, ein Kunstgebilde,
Dem sinnenden Geiste des Menschen entsprungen.

Das ist nicht Ilium's trügerisch Pferd —
Und doch in gewaltigen Zugkarossen
Da trägt es Armeen, da birgt es Völker,
Da führt es die Lasten von hundert Rossen.

Das ist kein phantastisches Flügelthier —
Und doch mit der Schnelle des Hypogryphen
Erprobt es den Zauber der Läuferschaft
Auf donnernden Brücken und schwindelnden Tiefen. —

Schon regt sich das mächtige Ungeheuer —
Eh' Phöbus lichtbringende Boten steigen —
Da braucht es nicht Sattel, nicht kindische Zügel,
Nicht spornendes Erz in den ehernen Weichen.

Wie brauf't es vorüber voll Majestät!
Wie haucht es den Odem aus heißen Nüstern!
Wenn munter im dröhnenden Riesengespann
Die harrenden Gäste sich dehnen und flüstern!

Digitized by Google

Kaum gönnt man ihm Ruhe, kaum wird ihm Rast,
Die kurze, und wieder, als sei's zur Hölle,
Stürmt fort das gigantische Ungethüm
Durch weite Gefilde auf klirrender Schwelle.

Bald über, bald unter der bebenden Erde
Durcheilt es die Triften der Continente,
An köstlichem Leben, an Schätzen reich,
Die sprühende Triebkraft in bergender Lende.

An Herrlichem reich, doch reich auch an Schrecken —
Denn wehe, ja dreifach dem Mißgeschicke —
Ob wuchernde Geldlust des Kunstbau's nicht pflege,
Ob Schlummer den Lenker des Rosses berücke —

Vom künstlichen Plan weicht das knirrschende Eisen —
Zu spät für die Armen — ein gellend Klagen,
Ein schrecklicher Stoß — und die Planken zerstieben,
Das Roß liegt zerschmettert, zerschmettert der Wagen.

Erschütternde Scene, herzbrechendes Bild,
Nur Sterbender Stöhnen, nur Schutt und Leichen,
Am lächelnden Himmel die Sonnenrosse,
Die stummen und mitleidversagenden Zeugen.

Noch raucht des Gefallenen Eingeweide,
Doch Lebenden einzig blieb Schmerz und Sterben
Ein glühender Moloch im Dienste der Reichen,
So bringt uns das Dampfroß das jähe Verderben

Digitized by Google

Der Hafen von New York.

(1855.)

Das Meer, es ruht,
Es ſchimmert die Fluth,
Es trinken die Wellen
Der Sonne Gluth.
Wie flammt nicht der ſchirmende Rieſenteich
Mit ſchwimmendem Inſel- und Städtereich,
Mit der Schiffe ragendem Maſtenwald —
Den kühnen Gegnern der Sturmesgewalt!
Wie maleriſch hebt ſich aus grünem Grunde
Das Inſelufer, das Landhaus, das bunte!
Wie durchrauſchen Lüfte das Glanzgefield'! —
O herrlicher Schöpfung bezaubernd Bild!

So ſchön erhellt,
Reiht Belt ſich an Belt
Um die Metropole
Der neuen Welt.
Wie funkeln die Fenſter, der Kuppeln Zier,
Die grauen Pfeiler, geformt zum Spalier,
Die hohen Thürme in ſonniger Gluth,
Und ſpiegeln die Schatten in heller Fluth!
Das ſtaunende Auge kann kaum erfaſſen
Der Schiffe Gewühl, des Häuſermeers Maſſen,
An denen des Abends purpurnes Licht
Mit ſcheidendem Strahlengebilde bricht.

Hier ragt empor
Das ſteinerne Fort,

Digitized by Google

Ein drohender Wächter
Am Felsenthor.
Die Brandung schlägt rauschend um seinen Fuß,
Doch weht seine Flagge gar trauten Gruß
Dem feiernden Pilger der Wasserbahn
Im räumlichen Fahrzeug, im schwachen Kahn;
Sie begrüßt beim Rauschen der Schaufelschläge
Des Dampfers schmucke Terrassengehege;
Sie begrüßt die geschmeidig flinke Yacht
Mit ihrer phantastischen Farbenpracht.

In droh'nder Schau
Schwankt dort am Tau
Der stolzen Fregatte
Gewalt'ger Bau.
Wildtrotzige Mahnung thut sie uns kund,
Es blitzt der Geschütze verderblicher Mund,
Gerüstet zur blutigen Meeresschlacht,
Aus höllischer Luken offenem Schacht.
Doch friedlich umflattern und ohne Schreck
Die grauen Vögel das eiserne Deck,
Und sorglos an schwimmender Seebastei
Zieh'n die Boote der Kaufmannschaft vorbei.

Ein lieber Gast
Hält dort mit der Last,
Die Handelsflottille
In kurzer Rast.
Die Barke schaukelt am sicheren Strand,
Von dem wühlenden Erze festgebannt
Wiegt der Segler, der bald die Küste streift,
Bald wieder dann in den Ocean schweift,

Digitized by Google

In die Nähe wilder Bananenhaine,
In die Reiche flammender Nordlichtſcheine,
In die bläulichen Golfe des Mittelmeer's
Zu tauſchen die Schätze des Weltverkehrs.

Was aber dort
Im ſicheren Port,
Was wollen die Wandrer
Von fremdem Ort?

Was trieb euch aus traulichem Heimathland
Zum ſchönen, doch liebeskärglichen Strand?
Zwar ſteht euch der Freude Jubel noch an,
Noch wiegt euch in Hoffnung ein ſchöner Wahn;
Doch glaubt mir: die Leiden, die ihr ertragen,
Ihr ſollt ſie nur tauſchen mit anderen Klagen;
Wie's aber auch ſei — wir ſind euch ja hold,
Nicht kämpft ihr doch fürder um Fürſtenſold.

Doch ſchon einher
Zieht der Sterne Heer;
Da zittert ein Donner
Dumpf über's Meer.

Das iſt es, das Zeichen zum Hafenſchluß.
Noch wird uns der Sonne verklärter Kuß,
Und ſchon ſchwebt aus dem bergenden Hinterhalt
Der finſteren Schatten Geſpenſtergeſtalt;
Leiſ' ſpielen die Winde im Wogenſch.ume,
Es neigen ſich Berg und Meer zum Traume;
Nur die laute Großſtadt der Handelswelt
Wirft leuchtende Scheine zum Himmelszelt.

Digitized by Google

Frühlingsgedanke.

(1854.)

Wieder bist du uns erschienen,
Holder Frühling, Blüthenspender,
Lächelnd schwebst du durch die Länder,
Läßt uns Flur und Auen grünen,
Doch die goldnen Sonnenblicke
An des Aethers goldnem Saum
Galten nicht dem Völkerglücke,
Galten nicht dem Freiheitstraum.

Wieder ist in Schmerz und Hoffen
Ein Dezennium uns entschwunden,
Doch die alten tiefen Wunden
Unsrer Leiden blieben offen,
Der Ersehnte blieb uns ferne,
Keine Hoffnung ward erfüllt,
Und nur spärlich tauchen Sterne
Aus der Zukunft Schattenbild.

Wie im Dunkel der Ruinen
Altersgraue Geister hausen,
Unbekümmert um das Brausen
Ferner Stürme und Lawinen,
Unbekümmert, was da keime
An dem morschen Felsgestein,
Also hüllt in finstre Träume
Sich Europa's Veste ein.

Digitized by Google

Auf dem tausendjähr'gen Boden
Unsrer einstigen Geschicke
Spricht nur noch vom Völkerglücke
Das vergess'ne Grab der Todten;
An unheimlichen Altären
Glimmt des Glaubens Opferbrand,
Und des Frühlings Wiederkehren
Zeigt uns ein geschändet' Land.

Digitized by Google

II.

Erinnerung an Baden.

(1856.)

Das Kreuz am Gewand, das Schwert zur Hand,
Durch Schreckniß und wilde Gefahren,
So zogen dereinſt in's heilige Land
Des Frankenreichs gläubige Schaaren.
Sie hielten's für eine erhab'ne That,
Im Dienſte der Kirche zu ſterben;
Da blühte des Chriſtenthums blut'ge Saat,
Die Beſten, ſie mußten verderben.

So zogen auch einſtens wir in den Streit,
Doch nimmer um himmliſche Ehren;
Wir trotzten den Schändern der Menſchlichkeit,
Mit ihren gewappneten Heeren;
Wir ſprengten die Gräber der Glaubensnacht,
Wir ſtürzten der Throne Vaſallen,
Bis treulos dem Freien in offener Schlacht
Die eiſernen Würfel gefallen.

Du Baden, geſegneter kleiner Staat,
Was war dir nicht Alles beſchieden!
Wie ſcheuchte dein dopeltes Attentat
Germania's ſklaviſchen Frieden!
Wie lenkte auf lebendem Kampfgefild'
Die Hoffnung den krieg'riſchen Wagen!
Und ach — wie traurig geſellt ſich dein Bild
Schon zu den verſchollenen Sagen.

Digitized by Google

Von Mannheims beschirmender Hafenwehr
Sprüh'n nimmer die Feuermaschinen;
Nicht blitzen die Waffen vom Neckar her
Um Heidelbergs graue Ruinen;
Kein Donner erzittert von Rastatts Wall
Und des Schwarzwald's hallenden Bergen:
Jetzt lärmen bei festlichem Schmaus und Ball
Die siegesgeblendeten Schergen.

Beim Denkstein des Dichters in Karlsruh's Schloß
Lustwandelt der Herrscher vom Staate,
Demüthig umgiebt ihn der feile Troß
Und bettelt um fürstliche Gnade;
Die einst so gefürchtete Presse schweigt,
Die Treu'sten, sie modern in Zellen,
Und thränenden Aug's und verstohlen schleicht
Die Wittwe zum Grab' des Rebellen.

Dort, wo einst Gesang und die Gluth des Wein's
Die edle Geselligkeit krönte,
Wo laut am Gelände des stolzen Rhein's
Die Losung von Frankreich ertönte,
Da späht jetzt der Wächter der Despotie,
Da herrscht jetzt erzwungenes Schweigen,
Da will dem armen Geächteten nie
Die Gasse der Freiheit sich zeigen.

Dort brauset am herrlichen Seeesstrand
Der Dampfer vorüber der Stätte,
Auf der einst der Ketzer vom Böhmenland
Verhauchte auf flammendem Bette.
Wohl ahntest du sterbender Dulder nicht,

Digitized by Google

Wie viele der Schicksalsgenossen,
Wie viele der Kämpen um Recht und Licht
Aus deinen Gebeinen entsprossen!

Dort ragen die Alpen im Nachbarland!
Dort, wo wir der Heimath, der alten,
Noch scheidend unseren Gruß gesandt,
Bedrängt von des Feindes Gewalten.
O schmerzliche Trennung! Wir mußten fort,
Wir mußten wandern und weichen,
Man drängte uns weiter von Ort zu Ort,
Bis zu den entlegensten Reichen.

Jetzt sichert uns wohl Columbia's Schooß,
Wir pflegen hier friedlicher Künste:
Doch Niemand beneide des Schützlings Loos
Im Lande der schnellen Gewinnste.
Uns stürzt kein Tyron, keine Revolution,
Doch müssen wir schaffen und werben
Im Banne entehrender Corruption,
Bis endlich die Besten verderben.

An die Turner.

(1856.)

Hervor aus eurer dumpfen Stube, frisch aus der Werkstatt dunkler Gruft,
Hier winkt das Reck und dort der Barren, hier zischt das Eisen durch die Luft;
Mit Huttens Spruch: Ich hab's gewagt — die Wämse aus, die Bänder los!
Bald hier zum Sprung, bald dort zum Ringen, bald hier zum schnellen Herzensstoß.

Digitized by Google

Nur luſtig vor! Ha, wie das ſchön den Purpur auf die Wange gießt,
Wie neubelebend und verjüngend das Blut durch eure Adern fließt,
Wie Lebensgluth und friſcher Muth des Leib's elaſt'ſchen Bau durchdringt,
Wenn ſich mit froher Luſt der Turner am krachenden Gerüſte ſchwingt!

Das ſtählt den Arm, das weckt die Kraft, das giebt ſo kecke Zuverſicht—
D'rum auf zum Wetten, auf zum Schlagen beim Tagesſchein, wie Kerzenlicht,
Nur unbeirrt und unverzagt — ihr habt's gewollt — friſch, fröhlich, frei!
Auf daß die Turnerei euch fromme und für euch eine Wahrheit ſei.

Ja, eine Wahrheit ſoll ſie ſein; doch um es in der That zu ſein,
Braucht es nicht blos behender Glieder, nicht jugendlichen Spiel's allein,
Der Himmelsfunke des Gedankens, des Geiſtes, der das All bewegt,
Sei nicht entſchlummert, nicht vergeſſen, wenn ihr des Leibes Künſte pflegt.

Ja, auch des Geiſtes ſollt ihr warten, der höheren, der beſſern Macht,
Die der Geſittung Wege bahnt durch Barberei und finſtre Nacht,
Die bald zur Meerestiefe ſteigt, bald ewige Geſtirne mißt,
In deren Hand die Kraft, die rohe, nur ein gefügig Werkzeug iſt.

Der niedern Sitte wüſten Brauch ſcheucht aus dem Bruderkreiſe fort,
Die Bildung ſei für euch Deviſe, ein freier Sinn das Loſungswort!
Erfaßt mit liebewarmer Bruſt der Menſchheit Recht, der Menſchheit Leid,
Und nur in ihrem heil'gen Dienſt werft euch vereinigt in den Streit.

Zum Streite gegen jeden Wicht, der durch Entehrung Vortheil ſucht,
Entgegen dem Helotenthum, dem hier ſo manches Opfer flucht,

Digitized by Google

Und wie Herakles in der Wiege, ein Kind noch, doch mit Riesenkraft,
Erdrückt der Zwietracht gift'ge Schlange, die überall Verderben schafft.

Die einz'ge Gottheit, die ihr kennt, das sei die Göttin der Vernunft,
In ihren Tempel wandelt um die Stätte der Zusammenkunft,
Und wären's auch der Opfer viel — ihr habt's gewagt — frisch, fröhlich, frei!
Der Menschheit Heil, der Freiheit Bahn — das ist der Zweck der Turnerei.

Der Fluch der Sklaverei.

(1856.)

Ihr kennt die Macht, die uns bedroht, die Schreckensmacht, vor der mir graut.
Weh'! wo sie ihre Stätte gründet, wo sie sich ihren Zwinger baut,
Da leuchtet keine Friedenssonne, da winkt kein trauter Freundesport,
Da welken Gauen und Geschlechter durch Tyrannei und Geistesmord.

Zum Thier entartete Geschöpfe weckt hier ein jeder neue Tag,
Für die nicht Recht, nicht Schonung gültig, verwirkt der heiligste Vertrag.
Verworfene, nur ausersehen zum Werkzeug roher Herrscherlust,
Für die kein Raum im fühlenden Herzen, kein Mitleid in der Menschenbrust.

Kein Freunschaftsband schützt ihn, den Armen, ihm schlägt kein Busen liebewarm;
Den Gatten reißt man von dem Weibe, den Säugling aus dem Mutterarm.

Digitized by Google

Man schleppt sie fort, der Habsucht Opfer, zum Frohndienst treibt der Zuchtstrick an;
Sie sind verfallen dem Geschicke, auf jetzt und immer unterthan.

Sie sind verfallen dem Geschicke, gefesselt Wild im Erdrevier;
Sechsfaches Blei ihr einz'ger Richter, ihr Urtheilsspruch des Bluthunds Gier;
Elende, deren Fleisch und Pein dem Wucherer als Erbtheil winkt,
Geächtete, entehrte Wesen, für die kein Strahl der Hoffnung blinkt.

Der weite Süden ist ihr Bagno, gleich als wie zu Galeerenstrafen
Sind sie von Stamm zu Stamm verdammt, von Glied zu Glied verflucht zu Sklaven.
Des Lichts beraubt, des Schutzes bloß, Verrathene um Gott und Geld;
Die Kaspar Hausers unseres Landes, die Pariah's der neuen Welt.

O Schmach und Schande der Gesellschaft für dieses ird'sche Meisterstück!
Doch dreifach Schmach in jenem Lande, das man da nennet Republik!
Im freien Land', im hehren Land', das selbst der Knechtschaft nur entging,
Daß es den Schändern seiner Freiheit das Mordbeil um den Nacken hing!

Wie! Ihr, die ihr sie kaum geschlagen, der Volkserhebung schwere Schlacht,
Ihr tauscht auch schon den Freiheitsbrief mit dem Gesetz der Menschenjagd?
Ihr heiligt ein verruchtes Erbe, und alles Dessen nicht genug:
Noch auf den Freien schleudert ihr den Sklavenbann, den Völkerfluch?

Digitized by Google

Columbia! Glorreiches Land! Was soll's, wenn hoch dein Banner weht,
Und unter ihm der finstre Geist der Barbarei noch dräuend geht?
Was soll dein Stolz, was soll dein Ruhm, was flattert dort des Seglers Zier?
Umsonst doch klammert thränend sich der Flüchtling an das Sternpanier.

Rührt euch der Schrei der Mutter nicht, dort von dem Häscher übermannt?
Umsonst — man reißt von ihrem Busen das Kind, das theure Liebespfand.
Und mit dem Muth der Römerin — der Schande weicht der Todesschmerz —
Taucht sie den Stahl, den sühnenden, verzweifelnd in des Kindes Herz.

Ja blutig steht sie, grauenvoll, mehr als Europa's Tyrannei
Reckt sie die schwarzen Drachenschwingen, die Kampfpartei der Sklaverei;
Ein Ungeheuer, riesengroß, das immer neue Brut erzeugt,
Und deren Opfer ungezählt und deren Wüthen unerreicht.

Doch ob sie schäumt, ob sie sich bäumt — wir kennen unsern alten Stand.
Wenn auch die Eisenwaffe rostet, noch ist des Wortes Blitz zur Hand.
Ob's dort in Rastatt und Comorn — ob's hier in lauter Wahlschlacht sei,
Den Unterdrückten uns're Hülfe, und nieder mit der Sklaverei!

Digitized by Google

Das Steubendenkmal.

(1857.)

Wer stillt den Schmerz, das Blut, das purpurroth,
Herniederträuft auf hufzerstampfte Saaten?
Wer hört den Schrei der blassen Sterbensnoth,
Wenn rings des Krieges Wetter sich entladen?
Wer träumt von Mitleid, wenn der Kampflärm brüllt,
Wenn hoch des Pulvers Opferwolken steigen,
Der Schlachtenrauch die Sonnengluth verhüllt,
Und nur die Häuser ihre Flammen zeigen?

Wer spricht von euch, die ihr, vom Sturm erfaßt,
Jetzt schlummert — still und ohne Herzenspochen;
Auf die der Tod, der grimme, hag're Gast,
Sein Schweigen goß, und deren Kraft gebrochen?
Wer spricht von euch — was blieb, was ließ man euch
Nach all' den Mühen, allen den Gefahren,
Ihr wunden Zeugen aus dem Todtenreich,
Ihr müdgehetzten, frühgefällten Schaaren?

Ein Heldengrab? Ein Kranz um's bleiche Haupt?
Ein Monument von stolzem Marmorkalke?
Ein Pantheon, von Myrthenreis umlaubt?
Ein Trauerfest vor eurem Katafalke?
O nein? — das nicht! Euch tönt der Widerhall
Des Feuerrohrs auf frischen Hügelreihen;
Und schon versiegt beim dumpfen Trommelschall
Das stumme Leid der lebenden Getreuen.

Wozu dem Todten auch ein Ehrenstein?
Die Sieg'strophäen finden ja schon Erben!
Das Schwanenlied der Kugeln singt uns ein,

Digitized by Google

Kanonendonner läutet uns zum Sterben!
Das Vaterland ringt mit der Tyrannei,
Wer frägt nach uns, nach unseren Gebeinen?
Der Krieger kämpft und trifft das Schreckensblei:
„Sorgt für mein Weib, sorgt für die lieben Meinen!“

Vernichtung ist ja unser Losungswort,
Das wir dem Feind' ergrimmt entgegenrufen;
Mit Adlersschwingen rauscht einher der Mord
Und tritt den Leib mit tausend Rosseshufen;
Und ob dem Armen, der hier streitend fällt,
Vielleicht auch fern der Heimath Thränen fließen,
Sein einzig Denkmal bleibt das Rasenfeld,
Auf dem des Frühlings Kinder lustig sprießen.

Doch wenn im Lauf der bessern Friedenszeit
Wir ehrend noch gedenken jener Braven,
Die sich der Freiheit hehrem Dienst geweiht
Und jetzt im kühlen Schlachtengrunde schlafen,
Wenn nicht den Fremdling — nur des Landes Sohn
Die Zungen eitler Völker lobend preisen:
Da wird es Pflicht, der Lügenzunft den Thron
Und das Verdienst dem Dunkel zu entreißen.

Kein Freiheitsstreiter kennt den Grenzpfahl an,
Nicht Ahnenrechte, noch Despotenschwüre;
Den Unterdrückten bricht er kühn die Bahn.
Und sei es fern im fremden Weltreviere,
Und sterbe er dann ruhmlos und verkannt
Von Jenen, die da an der Scholle kleben,
So mag sich kühn der Nachwelt Künstlerhand
In Erz und Steine wider sie erheben.

Digitized by Google

Auch dich trieb einſt, den Sproß der alten Welt,
Der Thatendrang an dieſes Meeres Borden;
Auch du ſchlugſt einſt, vom Geiſt der Zeit erhellt,
Das feile Heer der fürſtlichen Cohorten;
Auch du, o Steuben, führteſt einſt die Zahl
Der herrſchaft-müden, wagenden Rebellen,
D'rum ſoll ſich glorreich auch dein Siegesmal
Zum Ruhmestempel Waſhington's geſellen.

Menſchenwürde.

(1858.)

Der Berge gold'ne Adern laßt ihr bluten,
Ihr brecht euch Bahn durch Nacht und Felſenklüfte,
Die Perle fiſcht ihr tief in Meeresfluthen,
Den Adler jagt ihr hoch im Grau der Lüfte,
Ihr dringt zum Pol, vor deſſen grimmen Hauche
Das Blut erſtarrt, das warme Leben flieht,
Ihr fliegt zum Wolkenzelt, von dem das Auge
Mit Schaudern nur den Erdball ſieht.

Erhaben, wie Palmyra's Tempelſäulen,
Und rieſig, wie Egyptens Steingebilde,
Dehnt ſich der Bauten Zier auf ferne Meilen,
Krönt euer Fleiß die brachen Urgefilde;
Gewaltig ragen Dom und Kathedrale,
Wölbt über Schreckenstiefen ſich der Steg,
Das todte Flußbett wird zum regen Thale,
Durch öde Syrten führt der Weg.

Digitized by Google

Was nur im Reiche halbverklung'ner Sagen,
Das wird lebendig unter euren Händen;
Wie rollt auf glattem Erz der Donnerwagen!
Wie fliegt das Schiff, gejagt von Wolkenbränden!
Des Wissens Frucht drängt sich in Kunstpaläste,
Ein Feenreich ersteht der Weltbazar,
Und siegverklärt zum herrlichsten der Feste
Wallt nah und fern der Völker Schaar.

Beseelend spricht aus Lied und Zeitenmähren,
Wie Geisterlaut aus Horebs Dornenzweigen,
Wie Aeolshauch aus unerforschten Sphären,
Des Denkers Geist in tausend Bilderzeichen;
Bis auf zur Flammenschrift der Sonnenbahnen
Treibt ihn des Forschens unbeirrter Drang,
Dem Heros gleich, dem stürmenden Titanen,
Der mit olymp'schen Göttern rang.

Ja, mächtig ist der Genius eurer Thaten;
Und doch — wie groß, wie edel euer Streben,
Vernichtung folgt dem Strom der Myriaden,
Die dieses Erdballs wechselnd Rund beleben.
Wohl zieht der Stern im ewigen Geleise,
Doch tief in Grüften modert das Gebein;
Die Sonne glüht in majestät'scher Weise,
Doch Reich' um Reiche stürzen ein.

Ein düster Bild, so zieht's vor meinem Blicke:
Geschlechter sind's, bereit zum frühen Sterben,
Millionen, die vollendet ihr Geschicke
Im Zeitensturm, dem schaffenden Verderben,

Digitized by Google

Zerstörtes Glück, gebrochener Herzensfriede,
Der Völker Zorn entflammt zu wildem Streit,
Der Schöpfung Zier, der Menschheit beste Blüthe,
Geopfert der Vergänglichkeit.

Pflanzt eurer Adler Ruhm auf Alpenfirnen,
Knüpft Welt an Welt mit kunstberedten Ketten,
Wagt euch hinauf zu kreisenden Gestirnen,
Euch droht der Fluch der finstern Schädelstätten,
Euch droht der Fluch von ungezählten Leiden,
Die die Geburt euch schon als Erbe bringt;
Euch droht der Schmerz, der durch die Nervensaiten
Mit seinen herben Schauern dringt.

Durchbrecht, wie Faust, des Aethers lichte Schranken,
Versucht's, den Erdplaneten zu entrücken,
Wie Archimed, mit schaffenden Gedanken,
Ihr wagt umsonst — der Hebel fliegt in Stücken,
Die Kraft erlahmt, den ird'schen Bann zu brechen,
Der Schwingen Fluch ermüdet, und er sinkt,
Euch hemmt der Zwang der irdischen Gebrechen,
Und eure Scheidestunde winkt.

Doch ob sie winkt — euch war ein Schatz gegeben
Von heiligen und reinen Menschentrieben;
Ihr konntet euch zum Besseren erheben,
Euch ward ein Herz, und euer war das Lieben.
Euch blühte das Bewußtsein schöner Tage,
Euch blieb der Spruch des kommenden Geschlechts,
Der Wahrheit Ernst, der abmißt mit der Wage
Des unverjährten Menschenrechts.

Digitized by Google

Was schweift der Blick dort zu der Himmelsferne?
Was kriecht die blasse Schwäche dort zum Kreuze?
Warum versagt der Schein der Augensterne
Dem Blinden dort das Spiel der Farbenreize?
Umsonst fragt ihr und sucht in jenen Räumen
Nach einem Retter, einer Wundermacht,
Die Wolken zieh'n, die dunklen Berge träumen,
Und scheidend grüßt der Tag die Nacht.

Unmächtig wendet ihr euch zu dem Glauben —
Weh'! — soll der Lichtquell der Vernunft versiegen
Den Lenz des Daseins werden sie euch rauben,
Die euch im Wahn von andern Welten wiegen.
Vertauscht die Freiheit mit erträumten Gnaden,
Und sieh'! es wird zum Labyrinth die Welt.
Zu Riesen blüh'n der Herrschaft Drachensaaten
Und trauernd liegt des Wissens Feld.

Ihr trübt mit Weihrauch der Erkenntniß Strahlen,
Mit Opferlicht sucht ihr das Herz zu blenden;
Ihr flieht zu ihnen, die euch Höllen malen
Und euch den Gott in eurem Busen schänden;
Zu Jenen, die mit Blut statt Wasser taufen,
Das von des Dulders Dornenkrone träuft;
Zum Nachtgezücht, das auf den Scheiterhaufen
Des Zweifels wehrlos Opfer schleift.

Ist das die Thatkraft männlich freier Seelen,
Dem bessern Selbst, der Menschheit zu entsagen,
Wenn Thränen sich in eure Wimpern stehlen,
Die gegen ihn, den Gott der Götter, klagen?

Digitized by Google

Was soll Ergebung in ein höher Walten,
Wenn Schmach auf Schmach in euren Bund sich drängt
Und zu dem Schmerzschrei hungernder Gestalten
Der Kerkerketten Klang sich mengt?

O Thoren ihr — wie mochtet ihr euch scheuen,
Die kleine Welt im Innern zu erfassen,
Der Menschheit, statt nur Einem, euch zu weihen,
Und statt zu beten, ihren Feind zu hassen!
Ja, Haß den Schurken! heischt die Menschenwürde
Und Männerstolz, der zur Empörung loht,
Wenn blinder Ehrgeiz euch des Friedens Myrthe
Und Trug das Recht zu rauben droht.

Und mag euch dann kein Ruhmeslorbeer lohnen,
Die Geistessaat auch oft auf Felsen sinken,
In eurer Brust wird Selbstbewußtsein thronen
Und ihr der Freiheit Aetherlüfte trinken,
Nicht um den Mammon werdet ihr euch streiten,
Um der Idole wirre Narrethei;
Ihr kämpft für euch, wie für die fremden Leiden,
Ihr fühlt euch stark und fühlt euch frei.

Dann jauchzt ihr nicht dem Mächtigen entgegen,
Den des Erfolges Siegeszeichen schmücken;
Ihr beugt euch nicht vor jedem kühnen Degen,
Kein Schlachtschrei kann der Wahrheit Ruf ersticken.
Und mag euch auch der Hölle Garn umstricken,
Selbst vor dem Beil des Henkers bebt ihr nicht;
Schon fallend ruft ihr: Heil den Republiken!
Und sterbend ringt ihr noch nach Licht.

Digitized by Google

Zur Telegraphenfeier.

(1858.)

Wer fröhnte nicht dem Freudenklange,
Der wie ein Sturm sich rings erhob,
Als wieder sich im Schaffensdrange
Ein Künstlerwerk der Welt verwob?
Wer jauchzte nicht den Argonauten,
Die Zeit und Raum zugleich besiegt,
Die nur dem schlichten Tau vertrauten
Und Welt zur nahen Welt gefügt?

Laßt immer der Begeist'rung Wehen
Dem Glücklichen, dem Held der Schlacht;
Wir weiden uns an den Trophäen
Und an dem Sieg der Geistesmacht,
An jener Macht, die uns der besserk,
Der Friedensschöpfung Palme bringt,
Die selbst auf dunkelnden Gewässern
Die Fackeln der Erleuchtung schwingt.

Wie einst der schaffende Gedanke
Bewehrt des Gottes Haupt entsprang
Und kühn des Himmels Wolkenschranke
In seine Zauberkreise zwang,
So wand sich aus dem Rumpf der Schiffe
Bis zum entleg'nen Meeresstrand',
Trotz Wogensturm und Felsenriffe,
Das eherne Vermittlungsband.

Dort bei den schimmernden Krystallen,
Die nur die stille Salzfluth küßt,
Dort in den mitternächt'gen Hallen,

Digitized by Google

Die nur das todte Senkblei mißt,
Tief in dem Meer, auf dessen Welle
Sich mühsam ringt das Schiff zum Port:
Dort pflanzen jetzt mit Blitzesschnelle
Sich unsere Ideen fort.

Es ist kein Traum — es fiel die Binde —
Hell strahlt der Blick der Wissenschaft —
Denn kündend brauf't am Drahtgewinde
Der Strom der wilden Zauberkraft.
Noch eh' Valentia's Tempelsäule
Der Sonne zuckend Licht erhellt,
Trifft schon mit riesenhafter Eile
Europa's Gruß die neue Welt.

Es ist kein Traum — die Himmelsmächte
Gehorchten unserm Forschungsdrang;
Wir lieh'n den Blitz in Jovis Rechte
Dem Gott, der einst den Dreizack schwang; —
Der Sprache Laut kommt angeflogen —
Wir lesen in dem Meeresgrund —
Und bald zieht wie ein Friedensbogen
E i n Geist sich um das Erdenrund.

Doch nein — du Funke, du behender,
Sei uns nicht blos ein Friedensschein;
Dort in dem Reich der Herrenländer
Sollst du ein Sturmesbote sein;
Dein Wetterleuchten soll uns künden,
Was ferne sich ereignen mag;
Und soll dein Blitz auch lang' nicht zünden,
Folgt doch zuletzt ein Donnerschlag.

Digitized by Google

Schiller's Genius.

Zum hundertjährigen Jubiläum des Dichters.

(1859.)

Ein grau Jahrhundert ist verrauscht durch die Wipfel feiernder Eichen,
Seit uns ein Meister des Lied's erstand fern in den germanischen Reichen,
Seit ihn die Sonne des Tag's begrüßt mit ihrer verklärenden Schöne,
Den trauten Barden des Mutterlands, den Liebling der deutschen Kamöne.

Und wo ein fühlend Herz sich regt, da mußte die Kunde erklingen,
Da dringt der Jubel von Haus zu Haus auf nimmer ermüdenden Schwingen,
Da hebt die Brust, die wogende, sich, da führt uns mit rascheren Schlägen
Der Flug der treuen Erinnerung dem Geiste des Dichters entgegen.

Ja, mächtig tagt's in unsrer Brust! Es fallen die irdischen Schranken,
Es weitet das Herz und Auge sich im Reiche erhab'ner Gedanken,
Es weicht der Dämmerung Nebelflor von trüben, verklungenen Tagen,
Und weithin breitet sich eine Welt in schimmernden Bildern und Sagen.

Denn vor uns fließt der Dichtung Strom und fesselt in Thaliens Spiele
Und Klio's majestätischem Ernst die heiligsten Menschengefühle.
Die Scenen einstiger Herrlichkeit, der Sterblichen Leiden und Klagen,
Sie spiegeln sich in dem Wunderlied, vom Hauche des Wohllauts getragen.

Digitized by Google

Da grünt der Wald, da lebt der Stein, wie unter Pygmalions Händen,
Da steigt der Vorzeit verjährt Geschlecht von des Schlosses modernden Wänden,
Da zieh'n aus gähnender Ahnengruft die ehernen Heldengestalten,
Da taucht die Seele in Schmerz und Lust mit des Liedes Zaubergewalten.

Da stürzt des Ruhms geweiht Idol mit seinen verführenden Schimmern
Und lockt der Freiheit Gewitterschein auf Kerkern und rauchenden Trümmern,
Da tobt die Schlacht und erbraus't der Sturm, und über den zürnenden Wogen
Wölbt wieder sich auf der Wolkennacht des Friedens versöhnender Bogen.

Ja, finst're Schatten ziehen herauf vor unserm verwunderten Blicke.
Der Zorn der nahen Vergeltung grollt und leitet die dunklen Geschicke;
Kassandra's Klage verhallt umsonst vor Troja's brechenden Thoren,
Und siegend erbleicht das Heldenweib, das Frankreich zum Führer erkoren.

Der Eumeniden Schauerchor macht seine ergreifende Runde,
Stumm deutet die rächende Nemesis zu des Ofens glühendem Schlunde,
Der Fluch der morschen Gesellschaft treibt den Edlen zur sengenden Bande
Und sühnt die Liebe im Bürgerhaus auf des Grabes schwindelndem Rande.

Digitized by Google

Doch du auch, blasse Königin! Dich rettet kein Freund vom Verderben!
Kein Opfer wendet das Strafgericht von Spaniens blühendem Erben!
Fiesko's blendender Purpur sinkt mit Friedlands prophet'schem Gestirne,
Und bei dem Sturz des Tyrannen jauchzt es rings von Helvetiens Firne.

So zürnt des Liedes wilde Pracht und lehrt uns des Schicksals Gewalten,
Doch vom versöhnenden Hauch umschwebt der heiteren Lebensgestalten;
Denn auf des Meisters Zaubergeheiß — da ruht's auf den Bergen und Triften,
Und süß und rein wie ein Glockenspiel ertönt's in den wallenden Lüften.

Und sieh'! schon lacht der Liebe Huld, der Freundschaft Gefährtin zur Seite —
Und streu't auf's Grab der Vergangenheit die duftenden Blumen der Freude
Und wirkt des Daseins gesellig Band und trägt in Paläste und Hütten
Den Segen lohnender Frauengunst und milde, veredelnde Sitten.

Und sieh'! der Hoffnung Leuchte blinkt uns auf den verworrensten Pfaden
Und scheucht der Sehnsucht geheimen Schmerz und ladet zu besseren Thaten
Und würzt den perlenden Feuertrank in Bacchus' lustspendender Schale
Und weckt der frohen Gesänge Macht mit ihrem beseelenden Strahle.

Digitized by Google

Da malt dem müden Pilger sich die Erde in schöneren Farben!
Da eilt des Volkes geschäftige Hast zum Feste der wogenden Garben
Auf wächst der Schöpfung sinniges Werk beim Drange der regen Gewerbe
Und steigt des Künstlers Titanenbau, der Nachwelt zum dauernden Erbe.

Doch du, o holde Phantasie, du, unsrer Unsterblichen Zierde,
Du schlingst um's ruhende Dichterhaupt die nimmer verwelkende Myrthe
Und zeigst, vom Weltengeräusche fern, das Glück der romantischen Ferne
Und wiegst uns ein im gold'nen Traum beim Leuchten der ewigen Sterne.

Es ist vollbracht!

Beim Tode eines Freundes von „48."

(1860.)

Schlecht hast du die Schmerzen der Trennung verhehlt
So sehr du im Kampfe des Lebens gestählt;
Dich haben der Mond und die Sterne erblickt,
Als du dir die Thräne im Auge zerdrückt.
O lasse der Wahrheit ihr ewiges Recht!
Dich selber erzeugte ein sterblich Geschlecht;
Und wie du dem Freunde ein Opfer gebracht,
So schmerzt uns die Kunde: Es ist vollbracht!

Vernichtung ereilt uns an jeglichem Ort
Im Sturme des Lebens, im friedlichen Port.
O, wär' es ein Genius, der Küsse verhaucht
Und trauernd die Fackel in Finsterniß taucht,

Digitized by Google

So rauscht er als Bote des Todes einher
In flammenden Wolken, auf grollendem Meer,
Als Erdenlawine in finsterem Schacht,
Und donnert die Mahnung: Es ist vollbracht!

Was soll dort im düstern Zimmer der Schrein?
Was deutet der Kerze ersterbender Schein?
Laut schluchzen die Kinder — ein jammerndes Weib
Kniet stumm vor des Gatten entschlummertem Leib.
Es war ja ein Vater! Um's tägliche Brod
Hat er sich geschlagen durch bittere Noth;
Er hat für die Seinen so treulich gewacht,
Nun sagen's die Thränen: Es ist vollbracht!

Dort rudert der Schiffer — sein Ziel ist nicht fern,
Die Fluthen erbrausen, es dunkelt der Stern;
Wohl denkt er der Liebe im wohnlichen Haus,
Und rüstig durchfurcht er das Wogengebraus;
Schon spiegeln die Wellen das blendende Licht,
Das hoch vom Gethürme die Rettung verspricht,
Da klingt ein erschreckender Ruf durch die Nacht
Und kündet den Wassern: Es ist vollbracht!

Du Jüngling des Ruhmes — um blutige Ehr'
Erstiegst du den Wall mit dem stürmenden Heer.
Der Kampf ist vorüber, die Trommel erklingt,
Die dröhnend die Botschaft des Sieges dir bringt.
Doch eilen die Boten, die treuen, auch schnell,
Dir bricht aus der Brust der belebende Quell,
Und unter den Seufzern der ruhenden Schlacht
Verhallt dein Geächze: Es ist vollbracht!

Digitized by Google

Was aber verbrach sie, die Jammergestalt
Dort unter den Hütten im schau'rigen Wald?
Es faßt mich mit Grauen — es schreckt mich zurück
Der wilde, der stiere, verzweifelte Blick.
Gespenstisches Wesen! Was trieb dich hieher?
Dein Gang ist gebrochen, dein Athem ist schwer,
Dein nächtliches Schreiten in menschlicher Acht,
Dein irrendes Auge birgt schweren Verdacht!

O zürnt doch dem armen Verlassenen nicht!
Ihm spricht das Verderben aus blassem Gesicht;
Entsetzliches Leiden, verzehrende Noth
Gab ihm bei lebendigem Leibe den Tod;
Sein Geist ist umnachtet, sein Körper ist wund,
Der Wahnsinn entzittert dem Herz und dem Mund;
Und zuckt auch ein Blitzstrahl in's Dunkel der Nacht,
Der Vorhang fällt wieder: Es ist vollbracht!

Digitized by Google

III.

Die Flotte der Alliirten.

(1854.)

Von den Blumengärten Kabuls bis zu Schottlands Felsregionen
Füllen sich die Heereslager, rüsten sich die Nationen,
Trotz dem Banne der Vermittler, zögernd zwar, doch riesengroße,
Tritt der Kriegsgott auf die Bühne und vertheilt die Schreckenslooſe.

Schon begonnen hat das Ringen mit dem Attila des Nordens
Dort vor Sinope's Gestaden, welche Zeugen seines Mordens!
Roth, wie Tyrus' purpurfarben Edelgut zu Handelszwecken
Floß des Moslems Herzenspurpur in des Pontus schäumend Becken.

In Verzweiflung mit dem Räuber streiten sich des Islams Heere,
Und noch zagt des Westens Flotte, die gesandt zum schwarzen Meere.
An des Hellespontes Ufern — fern dem Strand der weißen Dünen,
Ruh't sie thatlos — o nicht zaudert, um des Schützlings Blut zu
sühnen!

Endlich aus dem ehernen Schooße, wie einst aus Epeios Rosse,
Sprühen ihre Todesladung auf den Feind die Seekoloſſe,
Eilen donnernd die Geschosse aus metall'nen Feuerschlünden,
Zischend steigen die Raketen, um zu tödten und zu zünden.

Mit den weißen Dampfessäulen, die des Fahrzeugs Schlot entquellen,
Mischen sich die Pulverwolken und der Schaum der Meereswellen.
Unter den gewalt'gen Seglern brausen die entsetzten Fluthen,
Und schon leuchten auf der Rhede, fernher, der Zerstörung Gluthen.

Digitized by Google

Aber trotzig kämpft der rauhe, der verweg'ne Moskowiter,
Wie es sich auch um ihn thürme, solch' bedrohlich' Ungewitter,
Wie auch rings die Völker harren, ob bei jedem neuen Schlage
Auch für sie, die Unterdrückten, eine bess're Zukunft tage.

Ja — schon schwellt des Römers Busen Racheluft, der heim'schen Laren
Denken Polens flücht'ge Söhne, zürnend, sie, die Magyaren,
Tönt der Ruf, der schon verklungen: Noch ist Polen nicht verloren!
Wird Ragoczy's Heldenschatten wieder aus der Gruft beschworen.

Doch wie die Geschütze donnern, wie die Felsenwälle splittern!
Allah! die Moscheen wanken, Stambuls Veste seh' ich zittern.
Düstern Sinnes, unheilahnend, seh' ich seine Priester beten,
Denn dem Schutz des Christenfremdlings flucht die Stimme des Propheten.

Silistria.

(1854.)

Schmuckstrahlend hältst du glänzende Parade,
Pflegst deinen Leib im Bad von Biaritz,
Vergeudest an hochtönende Plakate
Marengo's Ruhm, den Tag von Austerlitz,
Schickst dem Oriente deine Hülfsvasallen,
Wohl Bataillon an Bataillon;
Doch thatlos seh'n die dort den Schützling fallen,
Und laute Flüche der Verwünschung schallen
Zu dir, o Louis Napoleon!

Digitized by Google

Auch du, Britannia, die du der Ehre
Erhab'ne Schrift in deinen Wappen schlingst,
Die du weit über kaum begrenzte Meere
Gebieterisch und stolz den Dreizack schwingst:
Du wolltest nur den Leu des Nordens schrecken,
Du wolltest — deinem Wort zum Hohn —
Nur dem bedrängten Freund den Rücken decken,
Um neue Pläne des Verraths zu hecken,
Ruhmredneriſches Albion!

Ja, nicht vor feilen Diplomatenworten,
Vor Islam's Wällen, seiner Heldenschaar,
Brach sich der Strom der kriegsgewohnten Horden,
Die ausgesandt der finst're Russenczaar;
Nur solch' verzweifelnd' Ringen der Osmanen,
Ihr Ungestüm, ihr Todesmuth,
Trieb ihn, den Feind, den mordenden, von dannen
Daß endlos seine flücht'gen Karawanen
Rückeilten bis zum fernen Pruth.

Da sah man sie in fliegenden Gewändern:
Vom Nilstrom, von der fernen Berberei,
Vom Hämus bis Arabiens Wüstenländern,
Allah il Allah! tönt das Feldgeschrei.
Kein feiges Zagen, kein verächtlich Bangen,
Blos mit dem Schwert, dem Bayonnet,
Mit dunklem Arme und gebräunten Wangen
Stürzt in den Kampf voll brennendem Verlangen
Die gläub'ge Schaar des Mahomet.

Das war ein Austausch selt'ner Höflichkeiten,
Ein fürchterliches Frag- und Antwortspiel;

Digitized by Google

Kein lohnend Pfand als Paradiesesfreuden,
Des Gegners Brust das grauenhafte Ziel.
Das war ein Toben, war ein grimmig Wüthen,
Das scholl wie dumpfer Grabgesang,
Als zahllos rings die Batterien sprühten,
Vom Wiederschein des Feuerbrands erglühten,
Der Donner von den Wällen klang.

Von den Trophäen will der Czaar nicht lassen,
Die sicher zu erringen er vermeint;
Umsonst nicht stritten seine Heeresmassen
Schon mehr als Monde mit dem Glaubensfeind;
Es fliegt das Kreuz — blitzt die Kosakenlanze —
Der Unerbittliche gebeut —
Er will die Veste, will den Sturm der Schanze,
Und blind im Glauben, wie im Waffentanze,
Wirft sich der Söldner in den Streit.

Schon enger zieht sich rings um die Bastione
Der Feindesmacht verhängnißvoller Kreis;
Im Außenwerke toben Bataillone
Schon Mann an Mann — nicht folgend dem Geheiß,
Peitscht man zum Kampf die nordischen Barbaren;
Doch furchtbar ist die Gegenwehr —
Da endlich bricht die Kraft der matten Schaaren,
Zum Rückzug rufen schmetternd die Fanfaren
Das aufgelöst'te Russenheer.

O Schlachtenglück, wie bald bist du zerronnen!
Wie zogen sie jetzt hin, des Lorbeers baar,
Die stolzen, siegverheißenden Colonnen,
Die ausgesandt der finst're Russenczaar,

Digitized by Google

Die Trümmer von dem mächtigen Koloſſe,
Der lang' der Welt Geſchick gelenkt,
Aus deren Zahl manch' älterer Genoſſe
Schon zweimal ſeine durſt'gen Kampfesroſſe
In dunkler Seinefluth getränkt.

Sie zogen ab, die ungelad'nen Gäſte,
Aus deren Reihen viele, ſchon ergraut,
Den lichten Brand von Moskau's Kaiſerveſte,
Des Frankenherrſchers jähen Sturz erſchaut.
Sie zogen ab, und durch Europa's Mitten
Erſcholl der Ruf: Victoria!
Doch nicht den ſtolzen Franken oder Britten:
Es galt den Kämpfern, die den Sieg erſtritten
Im Bollwerk von Siliſtria.

Friedensſonett.

(1854.)

Ihr Völker, laßt doch ab mit eitlen Klagen! —
Ward euch denn nicht die ſüße Friedenskunde,
Die man euch gab als Balſam auf die Wunde,
Die ihr im Dienſt der Fürſten euch geſchlagen?

Bellona hemmt ja ſchon den Schlachtenwagen,
Den rollenden, auf blutgetränktem Grunde,
Und wiederum hoch an der Himmelsrunde
Glänzt Iris bunter Strahl nach finſtern Tagen.

Digitized by Google

O herrlich Spiel der herrſchenden Gewalten!
Wie zuverſichtlich ſind nicht eure Wege!
Wie ſchön wird fürder Alles ſich geſtalten!

Bald werft ihr Krieg aus eurer Toga Falten,
Bald ſchmiedet ihr die heiligſten Verträge,
Um ſie nach eurem Brauche — nicht zu halten!

Ungeduld.

(1855.)

Iſt doch, ja wahrlich iſt, beim Henker,
Der Zeitungsſchreiber übel dran!
Das Publikum, der große Denker,
Möcht' gar zu gern' was Neues han.

Was man auch von der Krim erzähle —
Es macht erſchrecklich lange Zeit, —
Dort ſteh'n die Herren Generäle
Und wiſſen ſelber nicht Beſcheid.

Der Nachkömmling des Bonaparte
Schickt manche ſchöne Diviſion,
Doch weht die fränkiſche Standarte
Noch keineswegs vom Mamelon.

John Bull, der Mann der Inventionen,
Sinnt ſehr auf Sebaſtopol's Fall,
Doch trotz der rieſigen Kanonen
Steht er zur Zeit noch vor dem Wall.

Digitized by Google

Der Muſelmann kämpft brav und wacker —
Stolz ficht die Hülfsſchaar von dem Weſt,
Und dennoch halten ſich die Racker
In dem ver —— Felſenneſt.

Ob ſie auch wüthen, bombardiren
Mit groß und kleinem Wurfgeſchoß —
Umſonſt! Es will kein Bein ſich rühren
An Rußlands „thönernem“ Coloß.

Das knallt und brüllt — die Diplomaten
Sind dito ſchmählich auf dem Hund;
Sie wiſſen nicht, was anzurathen,
Und kratzen ſich die Ohren wund.

O geiſtertödtende Affaire!
O tiefverwickelter Prozeß!
Kein Sieg zu Land und auch zu Meere,
Kein britiſcher Themiſtokles!

Welch' nächtlich Chaos! Wie ihn finden
Den Ausgang aus dem Labyrinth?
O heil'ger Jörg, gib deine Flinten,
Die jetzt für Cuba werthlos ſind!

Vor, Yankees! Schnattern doch die Gänſe
Schon lange in dem Capitol, —
Greytowniſirt Europa's Grenze
Und confiscirt den Alkohol!

Schickt eure Steamers und Fregatten,
Und wär' es auch nur faules Holz —
Der Dutchman flieht ſchon vor den Ratten
Und vor gerechtem Ahnenſtolz.

Digitized by Google

Nur eine That — nur Schlachtenblitze!
Woher sie komme — eine That!
Denn schon beginnt die Sonnenhitze
Und ärgert uns in hohem Grad.

Nur Neues! — über ihre Leiber
Den Sturm — den endlichen Entscheid!
Sonst kommen unsre Zeitungsschreiber
In grimmige Verlegenheit!

Italien.

(1858.)

I.

Was soll das Blinken der Hellebarden?
Was soll der herrische Werbaruf?
Laßt mich hinein in den Frühlingsgarten,
Den uns die Erde zum Himmel schuf.
Was wollt ihr hier, ihr nordischen Wächter,
Was soll das Schwert bei dem Myrthenreis?
Fort von der Gruft der Heldengeschlechter!
Fort aus Hesperiens Zauberkreis!

Vom Alpe will ich herniedersteigen,
Ein Pilgrim, will ich das Land durchzieh'n;
Mir soll in rauschenden Lorbeerzweigen
Apollo's heiliges Opfer glüh'n;
Ich will mich weiden an deinen Gauen,
Italien, blühendes Paradies!
Und seelenvolle Gebilde schauen,
Die uns dein Genius werden ließ.

Digitized by Google

Ich will den Laut der Sprache verſtehen,
Der Thaten ſinnen, die du vollführt;
Will kreuzen auf deinen blauen Seeen,
Die rings ein Blüthengelände ziert;
Ich will mich miſchen in's Feſtgedränge,
Das ſich an Mailands Paläſten bricht,
Venetia's traute Schiffergeſänge
Belauſchen beim goldenen Sternenlicht.

Ich will mit Doria's Manen reden,
Die mediciäiſchen Tempel ſchau'n,
Will Ugolino's Kerker betreten
Mit ſeinem ſchrecklichen Hungergrau'n.
Seh'n will ich Roms gefeierte Stätte
Und wo des Veſuvius Tiefe raucht,
Wenn über der Apenninenkette
Die Sonne ſich in die Golfe taucht.

Schon ruft Sorrento den Heldenſänger —
In Laura's Freunde erglüht der Schmerz —
Alfieri's Lied erſchreckt die Dränger,
Und Raphael's Bild erhebt mein Herz.
Die Liebesgötter Tizian's ſpielen
Um Aphrodite, die ſcherzt und lacht,
Und meine erſchütterten Sinne fühlen
Der Künſte verklärende Wundermacht.

Digitized by Google

II.

Des Vulkanes Stürme ſchweigen —
Ruhe deckt die ſieben Hügel —
In den einſt ſo mächt'gen Reichen
Hält der Fremdling jetzt die Zügel.

Ein Prometheus, reich an Schmerzen,
Liegen jetzt Italiens Lande;
Frankreichs Adler frißt am Herzen,
Eiſern klirren Habsburgs Bande.

Schönes Land! Schufſt du die Hallen
Nur zum Prunk der Feindesmächte?
Nur dem Sieger zu Gefallen,
Der dich braucht zu ſeinem Knechte?

Schufſt du deine hehren Werke,
Zeugteſt du der Vorzeit Geiſter
Nur zum Nachtheil deiner Stärke
Und zum Lob der fremden Meiſter?

Land der Künſte! Land der Lieder!
Vaterland von Millionen!
Wann entſagſt du dem Gebieter?
Wann dem Fluche deiner Kronen?

Magſt du dich auch ehrend neigen
Vor dem Dichter-Sarkophage,
In dem nahen Völkerreigen
Gilt das Schwert nur in der Waage.

Digitized by Google

Mag dein Pinsel Großes schaffen;
Mag das Lied den Sänger lohnen,
Frei wirst du nur durch die Waffen
Und die Sprache der Kanonen.

Laß den Meißel, laß die Cartons —
Fort den Papst mit seinen Taufen!
Fort mit deinen welschen Bourbons
Zu dem letzten Hohenstaufen!

Rom.

(1858.)

Verschone, leiser Himmelshauch,
Das schlummernde Olivenblatt
Und gieße, funkelnd Nachtgestirn,
Dein Lichtbild auf die Riesenstadt,
Die sich gigantisch vor mir thürmt,
Vom Glanz der Tiberfluth durchschäumt,
Wie ein Koloß, ein schlummernder,
An dessen Haupt die Muse träumt.

Gespenstig ragt Palast und Haus
Im blassen, fahlen Mondenschein,
Und mahnend steht der Hügel Schaar,
Die ringsum ihre Schatten streu'n.
Da wird mir's, als ob jeder Stein
Der Vorzeit Sage neu enthüllt,
Und schmerzlich klagend strömt das Lied,
Das feurig mir im Busen quillt.

Digitized by Google

Gewalt'ge Stadt! Ruinengleich
Ruhst du inmitten ew'gem Grün,
Du, die du einst den Erdkreis zwangst,
Gefürchtete Eroberin!
Dort ragt die Trojanssäule noch,
Dort winkt St. Peters hehrer Dom —
Doch bist du nicht mehr, was du warst,
Gebieterin! Gefürchtet Rom!

Kein fremder Sklave wälzt sich mehr
In deines Circus blut'gem Sand';
Ein todter Krieger bist du selbst,
Dem man den Lorbeerkranz entwand;
Du bist ein rauer Torso nur,
Den des Saturnus Grimm verdarb,
Ein Riesenleib, in dessen Bau
Des Lebens schönste Blüthe starb

Wo blieb die alte Herrlichkeit,
Wo sie, die einst'ge Ruhmespracht?
Verschwand sie auf Philippi's Feld?
Verschlang sie Nero's Flammennacht?
Doch nein, du schwangst die Fackel selbst,
Die die Zerstörung in sich trug,
Bis sie, die And'rer Gut verdarb,
Wild über dir zusammenschlug.

Einst spieest du deine Heere aus —
Da zitterte die bange Welt!
Dein kühner Adler flog einher
Im Siegeslauf von Feld zu Feld!

Digitized by Google

Doch die du mit dem Schwerte ſchlugſt,
Sie brachen ſelber deinen Thron,
Und finſt're Mächte zogen ein
In das gefall'ne Babylon.

Kein Punier pocht mehr an dein Thor
Und weckt den alten trotz'gen Muth.
Geſtützt auf fremde Fürſtenmacht,
Hauſ't in dir jetzt der Nächte Brut.
Er fiel — dein Mars — dein Jupiter —
Der einſt die Siegesblitze ſchwang —
Und eiſern dringt zum Capitol
Des Fremdlings dumpfer Waffenklang.

Gebrochen iſt die alte Kraft —
Doch mit ihr auch des Glaubenswahns
Vermaledeite Zaubermacht,
Der Bannfluch deines Vaticans;
Gebrochen iſt die alte Kraft,
Die Thron um Thron einſt niederſtieß
Und Könige wie Bettelvolk
Im Staube vor dir knieen ließ.

So ſagt mir denn, wo Cäſar fiel —
Wo des Virginius Tochter ſank?
Gab nicht vielleicht der Gott der Zeit
Der Nachwelt dafür beſſer'n Dank?
Doch nein — der Freiheit blüht auch hier
Auf dieſer Statt kein Pantheon,
Und unter Frankreichs Scepter ächzt
Die hingewürgte Rebellion.

Digitized by Google

Dort unter'm ſchweigſam düſtern Wall,
Da dorrt und bleichet manch' Gebein,
Und deinen beſten Sohn bedeckt
Fern im Exil der Rabenſtein.
Des nordiſchen Eroberers Fuß
Trat auf dich mit der ganzen Wucht,
Und ſeines Freundes Flottenmacht
Droht von Gaeta's Felſenbucht.

So zeigſt du dich — ein Schmerzensbild —
Ein Denkmal, das der Vorzeit klagt;
Ein mitternächt'ger Tempelbau,
In dem das Licht verſtohlen tagt;
Ein Grab, zu dem Italiens Sohn
Mit wehmuthsvollem Sehnen blickt,
Wenn hoch der Mond, wie heut' zu Nacht,
Den milden Strahl herniederſchickt.

Noch ſcheinſt du blaſſes Mondgeſtirn, —
Was ſtarrſt du mir in's Angeſicht?
Du ſiehſt, wie rings die Menſchheit träumt,
Doch meinen Traum verſtehſt du nicht.
Du bleichſt und ſchwindeſt mehr und mehr,
Und wie mit dir die Sterne zieh'n,
Deckt wieder graue Dämmerung
Die einſt'ge Weltgebieterin.

Digitized by Google

Der Geist der Rache.

(Nach Orsinis Attentat, 1858.)

Die Trauernacht ist vorüber,
Mißlungen der tödtliche Streich;
Die Krone ist wieder gerettet,
Gerettet das Kaiserreich.
Von Wällen umringt und Bastillen
Und drohender Kugelsaat,
Herrscht wieder mit eisernem Willen
Der fränkische Autokrat.

Denn nur noch wenige Stunden,
Noch eine erschütternde Frist,
Und wieder besteigen die Opfer
Des Wahnes das Todesgerüst.
Ein schauerlich dumpfes Schweigen —
Noch rings ein verhallender Ton,
Und wieder versenkt man die Leichen
Der sterbenden Revolution.

Wie jauchzt der erschreckte Höfling,
Wie lärmen die Söldner laut,
Wie eilen die feilen Gerichte,
Mit dem Henkeramte betraut!
Wie fliegt der Bannstrahl vom Throne
Hin über Land und Meer,
Wie stürzt die Brut der Spione
Nach menschlicher Beute umher!

Weit über die Continente,
Weit über das Inselland

Digitized by Google

Reckt gierig die ſchlaue Verfolgung
Die frevelnde Räuberhand.
Mit neuem verruchtem Geſetze
Wird Frankreichs Gau beglückt;
Und wehe, wer in dem Netze
Der Blutſchrift ſich verſtrickt!

Doch lautlos unter der Menge,
Da ſchreitet trotz aller Gefahr,
Trotz Fallbeil und blut'ger Edicte,
Ein Weſen gar wunderbar.
Das mahnt an den Rieſen der Mythe,
Der ſtets ſich auf's Neue erhub,
So oft ihn der ſtarke Alcide
Im Sande der Erde begrub.

Ernſt ſchreitet es durch die Gaſſen,
Doch ſtill und ungeſeh'n;
Es führt der Erinnerung Waffe
An einſt erlittene Weh'n;
Es trägt in dem loſen Gewande
Die Kriege der Zukunft mit:
So ſchreitet es durch die Lande
Mit leiſem Geſpenſtertritt.

Es ſchreitet vorüber den Zwingern,
Trotz ſpähendem Argusblick,
Und ſtählt die Lebendigbegrab'nen
Im Dienſte der Republik;
Es ſchreitet zum Denkmal der Todten,
Der Kämpfer der Juliſchlacht,

Digitized by Google

Und merkt sich auf heiligem Boden
Die Häupter der siegenden Macht.

Es schreitet verschloſſenen Sinnes
Zum ragenden Kaiſerpalaſt;
Wo immer der Purpur sich zeige,
Ihm folgt der gefürchtete Gast;
Er schreitet durch die Provinzen,
Trotz Söldling und trotz Gensd'arm;
Er schreitet zum Lager des Prinzen,
Dem Mutterherzen zum Harm.

Da schützt keine schirmende Wache,
Kein Panzerhemd von Stahl;
Es drängt sich zum rauschenden Balle,
Zum glänzenden Opernsaal;
Es folgt wie ein drohender Schatten
Dem Sieger in goldener Pracht;
Es rüttelt den fürstlichen Gatten
Im Taumel der Liebesnacht.

Das ist nicht die quälende Sorge
Dicht hinter des Reiters Roß —
Das ist der vernichtende Schrecken,
Der grimme Parteigenoß;
Das ist das geheime Verderben,
Wovor dem Sterblichen graut,
Das entsetzliche Locken und Werben
Der harrenden Todesbraut.

Das ist der Geist der uralte,
Der Brutus Eisen schwang;

Digitized by Google

Der auf Sicilien einſt tobte
Beim Vesperglockenklang;
An dem der Trotz geſcheitert
Des Vogtes in Küßnachts Schlucht;
Der berſtende Kugeln ſchleudert
Und ſterbend dem Würger flucht.

Das iſt der Geiſt der Vehme,
Für den kein Leib gefeit;
Die furchtbar waltende Sühne
Im Namen der Menſchlichkeit;
Der Fluch der bedrückten Heloten,
Der Wiedervergeltung Gericht,
Das über dem Haupt des Despoten
Den Stab des Schuldigen bricht.

Der Sohn der Zeit.

(1863.)

Wohl jagen wir in den Turnieren
Des Lebens dem Erfolge nach;
Um zu gewinnen, zu verlieren,
Verdoppelt ſich des Buſens Schlag;
Das Wagniß lockt mit Zauberklängen
Und zeichnet uns den dunkeln Pfad;
Und lebt ſich's traut auch in Geſängen,
Schmäh'n ſie doch nicht das Werk der That.

Den Wand'rer zieht's hinaus in's Weite,
Den Weiſen lenkt des Wiſſens Drang,
Der Jäger ſpäht umher nach Beute,

Digitized by Google

Der Dichter ſchwelgt im Hochgeſang;
Doch Wanderluſt und Feierlieder,
Das Jagdglück mit dem Tannenreis,
Wir tauſchen's bei dem Kampf der Brüder
Und um der Freiheit heil'gen Preis.

Zwar mag die Harfe ſüßer klingen,
Beſeligt ſie der Minne Gluth,
Mag lauter zu dem Hörer dringen,
Wenn ſchweigend rings die Landſchaft ruht;
Doch lockt des Kampfhorns keckes Werben,
So folgen wir dem mächt'gen Schall,
Und bette uns auch das Verderben
Ein ander Thal von Ronceval.

Die blut'ge Hand der Weltgeſchichte
Zertheilt des Pindus Wolkenbild,
Und ſtatt der frohen Traumgeſichte,
Blinkt nur des Kriegs Meduſenſchild;
Sie wirft die Fackel der Empörung,
Und unter ihrem Wiederſchein
Schläft auf den Trümmern der Zerſtörung
Des Herzens ſanfte Regung ein.

Und was da tief in unſerm Buſen,
Und was des Liedes Schmerz beſang,
Es ſcheucht uns aus dem Kreis der Muſen
Und wandelt ſich zum Schwerterklang;
Und feierlich auf unſre Rechte
Vertrauend und dem Schwure treu,
So werfen wir uns in's Gefechte
Und auf die Zinne der Partei

Digitized by Google

Kann doch uns nur die That entheben
Der drückenden Alltäglichkeit;
Sei dann gering auch unſer Streben,
Ehrt uns der Kampf im Sturm der Zeit;
Lohnt uns auch ſpät der holde Friede,
Der uns ſo oft als Freund genaht:
Wir leben nicht allein dem Liede,
Wir leben auch der Männerthat.

Freiligrath.

(1867.)

Ob er auch Deutſchlands Pindar ſei,
Du lockſt ihm ab den Schmerzensſchrei
Auf Albions Geſtade,
Du Werk verjährter Tyrannei,
Die haſſet, was da athmet frei,
Frei von dem Staub der Gnade.

Zwar unvergänglich iſt ſein Wort,
Das klingt von Mund zu Munde fort,
Doch ihm, dem treuen Barden,
Bleibt auf der Felſeninſel dort
Das Grab als letzter Zufluchtsort,
Im fremden Dienſt, im harten.

Unſterblich nur iſt das Gebild,
Das ihm aus tiefſter Seele quillt,
Wie aus der Nacht die Sterne,

Digitized by Google

Als Freiheitshymnen, sturmeswild,
Als Minnelieder traut und mild,
Als Wunder aus der Ferne.

Er selbst, vom Zeitenhauch gebleicht,
Sieht, wie sich tief und tiefer neigt
Das Licht der Lebenstage,
Das Lied erstirbt, die Harfe schweigt,
Und von der Sorgen Fluch erreicht,
Zerfließt sein Herz in Klage.

O Deutschland, ist es dir geglückt,
Laß endlich von der Noth bedrückt,
Statt jäher Donnerkeile
Der Sänger, den der Lorbeer schmückt,
Dir jetzt nur dumpfe Seufzer schickt
Vom fernen Weltentheile.

O deutsches Volk, Volk der Geduld,
Verschwende nicht all' deine Huld
In Weihrauch vor dem Throne;
Erheb' dich vom Gelehrtenpult
Und zahl' auch i h m die Ehrenschuld,
Der Freiheit bestem Sohne.

Doch soll's kein später Marmor sein,
Wälz' nicht auf's Herz den kalten Stein,
Das heiß für dich geschlagen.
Nein — eine Freistatt, wenn auch klein,
Soll ihm und dir der Zeuge sein
Von Deutschlands bessern Tagen.

Digitized by Google

O gönn' ihm Rast, gib ihm ein Dach,
Ruf' ihn aus trüben Nöthen wach,
Die seine Schwingen binden.
Und selbst im ländlichen Gemach
Fern an Missouri's Riesenbach
Wirst du ein Echo finden.

Am Schmerzenslager des Kleinen.

(1880.)

O könnt' ich doch das Leiden mildern
Das Dich mit dumpfem Schmerz durchglüht;
Das Chaos von verworr'nen Bildern
Verscheuchen, das Dein Haupt durchzieht —
Dein Haupt, das unschuldsvolle, kleine,
Das bald die Leichenblässe deckt,
Bald mit verrätherischem Scheine
Des Fiebers jäher Purpur schreckt.

Warst Du doch rosig wie die Sonne,
Die auftaucht an des Himmels Saum!
Ein lachend Bild der Jugendwonne,
Ein hoffnungsfroher Blüthentraum!
Jedoch in Deiner trauten Nähe
Barg sich ein zürnend Mißgeschick —
Nun liegst Du da im bleichen Wehe
Und hülflos klagt dein matter Blick.

Wohl kennst Du noch der Mutter Züge,
Die, wenn die träge Stunde schleicht,
Sich thränend über deine Wiege

Digitized by Google

Im namenlosen Kummer beugt,
Als könnte sie Dich kleinen Armen
Erretten von der Sterbensnoth,
Als könnte sie noch ein Erbarmen
Erflehen von dem bittern Tod.

Umsonst — ihr Aug' das thränenfeuchte,
Uebt nicht mehr seine Zaubermacht,
Ein Genius senket seine Leuchte —
Dein kindlich Sein umfängt die Nacht.
Nun blutet unsre tiefste Wunde —
Dich aber schmückt das Immergrün
Auf Deinem Weg zum stillen Grunde,
Auf dem auch unsre Rosen blühn.

Meinem Freunde Julius Hertter.

(1881.)

Als ich das letztemal von dir schied,
So war's mit leichtem, mit frohem Gemüth —
Noch leuchtete hell dein Hoffnungsstern,
Der Abschied für immer lag so fern.

Doch ach — zu schnell war dein Stern erblaßt —
Im rauschenden Fluge kam ein Gast —
Und finster wurde dein Abendroth
Des Lebens — es war der grimme Tod.

Draus wehten des Winters Lüfte rauh,
Es quoll der perlende Thränenthau
Den Liebsten vom Antlitz, still und bleich —
So senkte man dich in's Schattenreich.

Digitized by Google

Gar traurig war es, was uns geſchah,
Doch waren der Freunde viele da,
Die ſich nach alter Sitte und Art
Zum letzten Gruße um dich geſchaart.

Denn wäre ein Freund, der dich erkannt,
Empfunden den warmen Druck der Hand,
So warm, wie dir's in der Bruſt getagt,
Der nicht das Scheiden von dir beklagt?

Er weiß, daß du dem Rechte gelebt,
Er weiß, das du das Beſte erſtrebt,
Und, mit der Liebe innig vereint,
Die Muſe um dich, den Treuen, weint.

So denkt nicht deiner allein das Mal,
Das bald dir ſteigt im friedlichen Thal,
Ein Herz, für alles Schöne empfänglich,
Bleibt edlem Sinne ſtets unvergänglich.

Das Geheimniß der Fluth.

Anläßlich des tragiſchen Vorfalles in der Watkins Familie.

(1882.)

Welch' eine neue Trauerſage
Bringt uns der Lenz, ſo kalt und matt,
Welch' neue, unheilvolle Klage
Zu allen, die von Tag zu Tage
Uns ſchrecken in der Ludwigsſtadt?
Ein blühend Leben iſt verſchollen,

Digitized by Google

Verſchwunden ohne Abſchiedswort,
Das fern dem Heim, dem liebevollen,
Hier weilte in der Freunde Hort.

Der Strom ſchäumt durch die Brückenbogen,
Die Sonne ſinkt und weicht der Nacht,
Die Sterne kommen angezogen
Und forſchen auf den düſtern Wogen,
Bis wieder hell der Tag erwacht.
Doch ob auch nach der Sonnenrunde
Der Dämmerſchein der Nacht zerrinnt,
Den Tauſenden wird keine Kunde
Von dem verlor'nen fremden Kind.

O bitt're Qual, wenn im Geheimen
Erwartung die Sekunde zählt
Und aus den grauenhaften Träumen,
Die in getäuſchten Sinnen keimen,
Auch jeder lichte Ausgang fehlt!
Wenn der Verdacht ein finſter Ahnen
Von frevler That im Haupt gebiert,
Und doch in hoffnungsvollen Bahnen
Sich ziellos nur der Geiſt verliert.

Wie furchtbar uns auch das Geſchicke
Erſchütt're, wenn es plötzlich tagt,
Weh'! wenn es in dämon'ſcher Tücke
Dem elterlichen Liebesblicke
Des Räthſels Löſung ganz verſagt,
Wenn immer neue Phantaſien
Mit Ahasverſcher Geiſterhaft,

Digitized by Google

Der ruheloſen, uns durchziehen
Und jede troſtlos nur verblaßt.

O mächt'ger Strom, du, dem auf Meilen,
Den Schilfkranz im umſchäumten Haar
Vom fernen Felsgeklüft, dem ſteilen,
Die Kinder an den Buſen eilen
In Sehnſuchtsdrang und Sturmgefahr —
O Feuerball, deß' Strahlenregen
Doch tauſendfältig Leben facht —
O leitet uns aus dunkeln Wegen
Und aus des Irrwahns banger Nacht!

Und gar ihr Sterne, könnt ihr zagen,
Die ihr dem Müden Schutz verleiht,
Könnt' ihr bei ungezählten Fragen,
Die Mitleidsſtimmen an euch wagen,
Geſteh'n, daß ihr gefühllos ſeid?
Wozu der Schimmer, welcher blendend
Die Schatten und die Fluth durchdringt,
Wenn er nicht unſere Zweifel endend
Uns endlich eine Botſchaft bringt.

Nein, die Natur, ſo zorneswilde
Sie in dem wechſelvollen Sein,
Auch grollen mag dem Menſchenbilde,
Kennt in verſöhnlich heil'ger Milde
Nicht eine ew'ge Höllenpein;
Kennt nicht ein unverdientes Leiden,
Das endlos an dem Herzen frißt,
Und nicht im Lauf der flücht'gen Zeiten
Im fremden Schmerz ſich mitvergißt.

Digitized by Google

Auch birgt der Strom den Himmelszeugen
Nicht das Geheimniß seiner Fluth,
Dem Sucher nicht, dem sorgenbleichen,
Das, was schon längst in seinen Reichen
So schmerzlos und so stumm geruht.
Denn mit dem frühen Morgenrothe
Trägt er auf kühlem Riesenbett
Die friedlich still verklärte Todte
An's Ufer von Carondelet.

Nimm dir's nicht so sehr zu Herzen.

(1883.)

Nimm dir's nicht so sehr zu Herzen
Schlägt die Zeit dir jähe Wunden,
Vieles läßt sich ja verschmerzen
Was du nur zu tief empfunden;
Flöße lieber deinem Innern
Balsam des Vergessens ein,
Als vergeblichem Erinnern
Spiel und Opfer nur zu sein.

Stehen doch am frühen Morgen
Bei den ersten Sonnenblicken
Unwillkommen trübe Sorgen
Mit uns auf, die uns bedrücken,
Und gehemmt in deinem Streben
In dem Kampf, der nimmer ruht,
Um ein menschenwürdig Leben
Brauchst du deinen ganzen Muth.

Digitized by Google

Schaffe, ringe, überwinde!
Heißt es ja zu jeder Stunde,
Reiß' darum nicht ſtets die Binde
Wieder von der alten Wunde.
Blute nicht verzweifelnd weiter,
Denn dich lehrt die Welt genug,
Daß ſie dich verlangt als Streiter
Bis zum letzten Athemzug.

Leichter wirſt du bei der Schwere
Eines Sturms dich aber regen,
Wenn ſich im Gedankenmeere
Des Gemüths die Wogen legen;
Wenn beſchworen durch den Willen
Dir die Ruhe wiederkehrt
Und nicht heimlich und im Stillen
Dich ein dumpfer Gram verzehrt.

Suche darum zu verſchmerzen
Statt dem Unglück nachzuſinnen!
Nimm dir's nicht ſo ſehr zu Herzen
Wenn die Schickſalswunden rinnen!
Drängt ſich doch in deine Freuden
Immer wieder neues Leid,
Bis dich unter Trauerweiden
Ew'ger Schlaf davon befreit.

Digitized by Google

Hannibal.

Also sollt' es doch nicht frommen!
Wär' das Aeußerste gekommen
Und der Freche eingedrungen,
Den wir Tag um Tag bezwungen!
Auf Getreue! Treibt die Horden
Wieder aus den Festungspforten!
Schmettert sie von ihren Thürmen
Von den Mauern, die sie stürmen!
Laßt die Feuerbrände zwischen
Ihren Schaaren niederzischen
Und die Felsen von den Wällen
Donnernd auf den Feind zerschellen!
Lieber als die Sklavenkette
Tragen, soll der Heimathstätte
Schutt das Blut von Tapfern trinken
Als in Staub vor ihm zu sinken!
Lieber todt mit Weib und Kindren,
Eh' sie morden, sengen, plündern!

Stolze Freistadt an dem Meere
Deine Flotten, deine Heere,
Raubte dir, längst irregeführte,
Gleißnerisch des Römers Gierde
Und nach dieser Schmach, der herben,
Drang er noch auf dein Verderben,
Sollte nach den Opfern allen
Doch Carthago ruhmlos fallen.
Konnten die von Wuth erfaßten
Punier seh'n, wie die verhaßten

Digitized by Google

Widerſacher den Bethörten
Grauſam ihre Stadt zerſtörten
Mit den ſchirmend hohen Bauten
Und dem Heerd, dem liebetrauten,
Ohne den Verſuch zu wehren?
Und zum frevelnden Begehren
Das die Feinde an ſie ſtellten
Sollten ſie, ſtatt zu entgelten
Noch dem neuen Hohn ſich fügen
Und in heimathloſen Zügen
Selbſt der Schande Maaß ſich häufend,
Zu dem Bettelſtabe greifend
Von dem reichen Strand der Meere
Ziehen in der Wüſte Leere?

Wild und im gerechten Grimme
Klang da der Verneinung Stimme,
Stieg mit dem Verzweiflungsſchreie
Auf der Schwur der Todesweihe,
Auf zum heil'gen Sonnenlichte,
Daß es Zeuge ſei und richte.
Mag auch jetzt zu letzten Gängen
Furchtbar das Verhängniß drängen —
Jahre lang noch ſollt' es dauern,
Tobt der Kampf ſchon um die Mauern
Der vom Gegner eingeengten
Rieſenſtadt, der blutgetränkten,
Ehe die bewährten Schranken
Endlich brechen, endlich wanken,
Und im Flammenſturz begraben
Was da groß war und erhaben.

Digitized by Google

Hätteſt du ihn jetzt zur Seite,
Jetzt in deinem ſchwerſten Leide,
Der einſt deine Ruhmeszeichen
Trug dahin von Reich zu Reichen!
Hätteſt du der alten Welten
Größten Feldherrn, größten Helden
Hannibal, um dir im heißen
Kampf die Treue zu beweiſen! —
Er, der ſeiner Mutterlande
Ränkevollen Erbfeind kannte,
Und dem Vater ſchon als Knabe
Römerhaß bis zu dem Grabe
Schwor und hielt, was er verſprochen,
Bis das Auge ihm gebrochen,
Keine Hülfe kann er bieten!
Iſt er ja dahingeſchieden,
Denn des Weltalls ſtrenge Mächte
Kennen keine Ausnahmsrechte
Auf der Auserwählten Leben,
Die ſich zum Zenith erheben;
Gleich im Werden und Vergehen
Fällt, wer auf den lichten Höhen
Wandelt oder unbeneidet
In den ird'ſchen Tiefen ſchreitet.

Zeitenſtröme ſind verfloſſen,
Seit mit wandelnden Koloſſen
Und den tapfern Heeresblüthen
Aus dem Weſt und heim'ſchen Süden,
Hannibal, dem Reich der Lüfte
Durch der Alpen Eisgeklüfte

Digitized by Google

In das Feindesland entſtiegen
Um mit nie geahnten Siegen
Gleich ſo vielen Ungewittern
Ganz Italien zu erſchüttern.
War den ſchauerlichen Wegen
Auch der Heerbann halb erlegen,
Konnten, als die Römer nahten,
Dieſe, die nur Siegesthaten,
Aber kein Ergeben kannten,
Im Gefecht, im wuthentbrannten,
Am Ticin die Ordnung wahren?
Als des Puniers braune Schaaren
Nach des Feldherrn überlegtem
Plan durch ihre Reihen fegten
Und die von dem Blachfeld ſcheuchten,
Welche ſich die Stärker'n deuchten.
Konnten ſie nach ſolchem Schlage,
Einer weitern Niederlage
Wehren, ſtatt daß ſie des fremden
Führers Siegeslaufbahn hemmten?
In dem Treffen, in dem neuen,
Die gebroch'nen eh'rnen Reihen
Ihrer ſonſt erprobten Streiter,
Sich vor dem Numidierreiter
Auf dem Roß, dem windesſchnellen,
Retten an der Trebia Wellen?
Mußten ſie, die ſich dem Helden
Wieder kühn entgegenſtellten
Und in eines Thales Enge
Locken ließen, im Gedränge,

Digitized by Google

Binnen wen'ger Schreckensſtunden
Allerorten überwunden,
Purpurn nicht den Heimathsboden
Färben, oder über Todten
Fliehend, wie geſcheuchte Rehe,
Von dem traſimen'ſchen See
Und in Sümpfen abgeſchnitten,
Machtlos um ihr Leben bitten?
Cannä gar! Auf deſſen Triften
Tauſende von Römergrüften
Seinen Genius in Schlachten
Durch die Nachwelt ſtrahlen machten!
Gift'gem Staub den Rücken kehrend,
Ließ er, einem Angriff wehrend,
Seines Heeres Mitte weichen
Um den Feind in polypgleichen
Armen beſſer einzulaſſen
Und ihn tödtlich zu umfaſſen.
Wie zwei ſtolze Römerheere
Von des Libyer's Schleuderſpeere
In's Hispanierſchwert getrieben
Und vom Gallierſäbel blieben!
Wie die edlen Römer ſanken
Vor den Reitern auf den Flanken
Und, die nicht die Waffen ſtreckten,
Zahllos faſt die Wahlſtatt deckten!

War nicht ſelbſt die Stadt der Städte
Auf der Siebenhügelkette,
Rom, das Bebende, verloren,
Als er ſtand vor deſſen Thoren,

Digitized by Google

Das, gefeit und unbezwungen,
Land um Land zuvor verſchlungen
Hätten ſeines Staat's Gebieter
Die zerriſſenen Reihen wieder
Ihm gefüllt mit neuen Heeren
Zu dem Wagniß, zu dem ſchweren,
Statt, daß ſie in Luſt verſunken,
Und von ſeinem Ruhme trunken,
Schätze noch von ihm begehrten
Aus dem Lande, dem verheerten,
Und ihm aus den eignen Landen
Allzuſpät dann Hülfe ſandten.
Allzuſpät! O Wort, mit keinen
Thränengüſſen fortzuweinen!
Stieg der Aermſte aller Brüder,
Hasdrubal, vom Alp auch nieder,
Traf ihn ſchon die Wucht der Feind
Eh' er ſich dem Bruder einte,
Fehlten ihm die Adlerſchwingen,
War es, um nach kurzem Ringen
Schon an des Metaurus Gründen
Der Vernichtung Loos zu finden.
Mit entſetztem Flügelſchlage
Floh das Glück der beſſern Tage
Treulos nun von dem Karthager
In's gemied'ne Gegenlager,
Ohne aus des Feindes Mitten,
Von den Feldherrn hart beſtritten,
In gewonnenen Bereichen
Den Verweg'nen zu verſcheuchen,

Digitized by Google

Bis der Machtſpruch des Senates
Ihn zum Schutz des eig'nen Staates
Rief, und er zur Heimathherde
Düſtern Sinnes wiederkehrte.
Noch einmal, mit wunder Seele,
Gab er ſeine Schlachtbefehle
Auf dem heißen Tropenſande
Zama's, im Numidierlande
In der Bruſt ein finſtres Ahnen,
Daß ſein Heer den Veteranen
Scipio's, weil neugeſchaffen,
Ungleich ſei beim Klang der Waffen.
Trügte ihn doch nicht die ſchlimme
Weiſung ſeiner innern Stimme!
Vor des Taggeſtirnes Schwinden
Warf es noch aus Schattengründen
Auf die wirren Heeresträmmer
Hannibals den letzten Schimmer.

Wich jedoch des Helden Größe
Mit dem Glück im Schlachtgetöſe?
Selbſt vom eignen Volk vertrieben
Aus der Heimath ſeiner Lieben,
Das auf Römertücke baute,
Statt daß es ihm ſelbſt vertraute,
Suchte er in andern Staaten
Seinem Todfeind noch zu ſchaden;
Und vom Gaſtfreund, dem erbangten,
Als die Römer ihn verlangten,
Wankelmüthig preisgegeben,
Kannte er kein weibiſch Beben.

Digitized by Google

Irrend, unter fremdem Dache,
Konnte der Verfolgung Rache
Seiner Feinde, der verruchten,
Den nicht knechten, den sie suchten.
Treu dem feierlichen Eide
Und zum Trotz der nahen Meute
Starb er an des Gifttranks Schmerzen
Und mit ihm sein Haß im Herzen.
Also schloß des Helden Rolle,
Der schon längst mit tiefem Grolle
Fühlte, wie das zungenglatte
Kriegerische, nie ländersatte
Rom sein Volk, das stets auf's Neue
Mit bedauernswerther Treue
An des List'gen Großmuth glaubte,
Mehr und mehr der Macht beraubte,
Hoffend, daß es so die große
Herrscherstadt am Meeresschooße,
Die dann völlig unbewehrte,
Tilgen könne von der Erde,
Ohne daß des Punier's Ehre
Dieses Greuels sich erwehre.

Siehst du dort den Schein, den hellen,
Zittern auf den Meereswellen?
Leuchtend zeigt die Gluth der Rhede
Wie der langgeführten Fehde
Dort an Afrika's Gestade
Endlich die Entscheidung nahte!
Wie die römischen Cohorten
Rings der Veste Zinnen borden,

Digitized by Google

Und die hohen Feuersäulen
Sprühend auf zum Himmel eilen;
Bluthroth malt am Firmamente
Sich Carthago's tragisch Ende,
Während kämpfend Männer, Frauen,
Stürzen in der Tiefe Grauen
Auf der Römer fahle Leichen,
Die gefallen ihren Streichen.
Aber als ein Traumgesichte
Schwebt, ein Sternbild der Geschichte,
In verklärter Geisterschöne
Ueber der entflammten Scene.
Der, wenn auch zuletzt verkannte
Früh're Abgott seiner Lande,
Mit dem blut'gen Lorbeerkranze
Mahnend an Carthago's Glanze,
Und sein Volk zum Streit beseelend,
Das, wenn auch dereinstens fehlend,
In dem Taumel geldner Zeiten
Und des Reichthums Sinnenfreuden,
Jetzt, da Alles auf dem Spiele,
Und es gilt dem hehrsten Ziele,
Nicht von eitlem Prunk geblendet
Mit dem Muth des Löwen endet,
Und bei seinem Untergehen
In der Nächte Sturmeswehen
Sich verwebt der Heldenkunde
Die da lebt von Mund zu Munde.

Digitized by Google

Erſcheinungen.

1.

Still war es und gewitterſchwül,
Am Himmel jagte der Wolken Spiel,
Schon deckte Dunkel der Berge Saum,
Ich aber lag wie im tiefen Traum.

Ich dachte traurig der Revolution —
Da drang ein dumpfer rollender Ton
Aus weiter Ferne zu mir her,
Mir ſchien's, als käme er über's Meer.

„Wie," rief ich, „ſind endlich die Völker erwacht
Aus ihrer ertödtenden Kerkernacht?
Erhoben Europa's Söhne ſich?
Erſchoß man den fränkiſchen Wütherich?
Tagt's wieder um die Juliſäule?
Vertreibt ſich Paris die Langeweile?"

Doch nein — das Alles war es nicht.
Es galt einem Dampfer, der, fern in Sicht,
Die Kunde bringt vom Friedensſchluß —
Ihn kündete ein Kanonenſchuß.

Und wieder ſann ich und wieder drang
Wild zu mir herüber ein dumpfer Klang:
„Wie, kam der Ton, der eben verhallt,
Kam er aus Grochow's Erlenwald?
Erhob auf Arad's Rabenſtein
Ein Rächer ſich aus dem Heldengebein?
Erzittern die Henker im ewigen Rom?
Bricht Habsburg's Stolz vor Mailands Dom?

Digitized by Google

Doch nein — es war des Flibustiers Schrei,
Der irrend in brennender Wüstenei
Des kühnen Unterfangens flucht
Und Rettung vor Verderben sucht.

Und zum Drittenmale ertönte ein Laut,
Wie getragen von der Windesbraut,
Er schlug so mahnend an mein Ohr
Und rüttelte mich aus dem Schlummer empor.

„Wie," rief ich, „ist das der Schreckenston
Der wiederwachten Revolution?
Klingt's wieder zum Tanze, wieder zum Sturm
Von Freiburg's Münster, vom Stephansthurm?
Eröffnen sich Rastatt's Festungsgründe?
Spei'n wieder die hallenden Feuerschlünde
Und schrecken die bleiche Despotenschaar
Vom wankenden Throne, vom Götzenaltar?"

O grausame, grausame Narrethei,
Es war ja nur der Schmerzensschrei
Des Sklaven, der die Peitsche empfing,
Weil er sich an seinem Herrn verging. — —

Zum Henker auch mit deinem Traum!
Was scheerst du dich noch um Europa's Glück?
Blüht dir nicht hier der Freiheitsbaum?
Lebt man nicht hier in der Republik?
Nicht in der neuen schönen Welt,
Wo Jeder thut, was ihm gefällt?
Was helfen uns die Zukunftsreden

Digitized by Google

Wir brauchen jetzt andere Propheten,
Wir leben in der neuen Welt
Und brauchen nicht Freiheit, sondern — Geld.

2.

Göttliches Amerika,
Wie heroisch stehst du da!
Vaterland der Cubaflinten,
Republik und Staatenengel,
Ach von vornen und von hinten
Gähnen deine bittern Mängel,
Neben deinem vollen Schatze
Ruht die neungeschwänzte Katze,
Kärglich nur an deinem Busen
Nähren sich die armen Musen,
Unter deinem Sternenschleier
Bleichen der Begeist'rung Feuer,
Und des Blickes Fieberwetter
Scheuchen Hellas Liebesgötter.

Gruß an die Alten.

(Zu Friedrich Hecker's siebenzigsten Geburtstage, in d „Central Turnhalle" zu St. Louis gefeiert, am 28. September 1881.)

Ein Willkomm Euch — ihr treuen Alten,
Ihr Kämpen schon von lange her!
Die Ihr im Zeitsturm ausgehalten,
So hier, wie einstens über'm Meer!

Digitized by Google

Euch gilt mein Gruß, die Ihr, dem Sterne
Zu Dank, der Euch zur Stund' bewahrt,
Gekommen seid von nah' und ferne
Als Zeugen alter deutscher Art.

Wie fieberhaft erregt ich fühle!
Wie mich's mit Allgewalt durchzieht!
Wenn heut' so nah' dem Lebensziele,
Mein Auge rings die Freunde sieht, —
Aus Tausenden von Deutschlands Gauen
Jetzt nur ein Häuflein — nur ein Rest, —
Der mit dem Haupt, dem altersgrauen,
Erschien zum heut'gen Weihefest.

Wie könnte ich ihm auch entgehen
Dem Zauber, der mich übermannt!
Bei einem solchen Wiedersehen,
In diesem zweiten Heimathland?
Die Alten wieder zu gewahren,
In denen jung das Herz noch schlägt!
Die Trümmer der versprengten Schaaren,
Die einst die alte Welt bewegt!

Wie könnte ich der Rührung wehren?
Denn mahnt der Silberschein im Haar
Mich nicht an halbverklung'ne Mähren
Und an die Vorzeit wunderbar?
Und klingt es nicht wie Sturmesläuten?
Und rauscht zu Häupten Eurer Zahl
Der Freiheitshauch vergangener Zeiten
Nicht laut in diesen Turnersaal?

Digitized by Google

Ich fühle ihn! Mich streift sein Wehen!
Es war vom Westen, daß er kam —
Wie Deutschland ihn von Hambach's Höhen
Und seinem Schlosse einst vernahm.
Zum zweitenmal flog er vom Westen
Von Berg zu Thal, von Au zu Fels —
Er flog zu Hütten, zu Palästen
Vom Belte bis zum Lande Tell's.

Wild kam er mit des Aufstands Sturme
Herunter von des Schwarzwald's Höh'n —
Ihr hörtet ihn vom Stephansthurme —
Er tobte laut in Spree-Athen —
Ihr hörtet ihn um die Ruinen
Des Rhein's, vom Rebenhang umsäumt,
Bis zu den langgestreckten Dünen
An denen hoch die Nordsee schäumt.

Umsonst sein Rauschen und sein Klingen!
Umsonst das Blut der Kämpfer floß,
Die Phalanx war nicht zu durchdringen,
Die sich um Fürstenthrone schloß.
Vergebens alle Schlachtendramen
Seit jenem ersten kühnen Zug,
Der Friedrich Hecker's theuren Namen
Zum Herzen aller Völker trug!

Das Echo kam — ihr kennt es Alle!
Es kam von der Brigittenau —
Da färbte nach dem Büchsenknalle
Die Erde sich mit edlem Thau!

Digitized by Google

Es kam von Raſtatt's Feſtungswerken —
Da ſanken die in Todesweh'n,
Die Deutſchlands Freiheit, Deutſchlands Stärke
Zum heh'ren Ziele ſich erſeh'n.

So mußten wir von dannen ziehen
In dieſes gaſtlich' große Land,
Wo unter ſchweren Lebensmühen
Manch' ſchöner Traum der Jugend ſchwand.
Denn hier, wie in der Welt-Geſchichte,
Blieb ja der alte Kampf ſtets neu,
Der finſtern Mächte mit dem Lichte,
Der Freiheit gegen Sclaverei.

Und als, ſelbſt hier, die ſtolzen Säulen
Der Republik dem Sturze nah',
Da ſah ich Euch zu Hülfe eilen,
Da war't Ihr Alten wieder da!
Da hat die Hand, die über'm Meere
Die Volksſtandarte einſt geſenkt,
Das Sternpanier im Bundesheere
Begeiſtert mit zum Sieg gelenkt.

Willkommen d'rum — Ihr treuen Alten!
Die Ihr, wenn auch von Sorgen grau,
Das Herz noch jung und frei erhalten
In dieſem neuen Völkerbau!
Seid mir gegrüßt in unſerm Weſten
Als Theil der Letzten jener Schaar,
In welcher einer unſrer Beſten
Der Volksmann Friedrich Hecker war!

Digitized by Google

Widmung.

Frau Doktor Pretorius, nachträglich zum Namenstage, (von einem Myrtenstock begleitet.)

Wo finde ich im kryſtallenen Haus
Die Blüthe, die ich mir wünſche, heraus?
Aus allen den Blumen, die duften und werben
Im Farbenſchmelze aus röthlichen Scherben!

Wie ſich zum erwärmenden Sonnenlicht,
Das blitzend durch ſchirmende Scheiben bricht,
Aus allen den labyrinthiſchen Gängen
Die Kinder der Flora begierig drängen!

Was der Alp entſproß und im Sonnenbrand,
Was der Ferne weit, wie dem heimiſchen Land,
Sie alle ſind hier mit Gruß und mit Frage,
Denn alle ſie reden in eigener Sprache.

Da ſind die Zierden für's lichte Gemach,
Für Gärten und Wände bis hoch zum Dach,
Da prangen die Blumen zum blühenden Strauße,
Zu der heiteren Feier, zum frohen Schmauſe.

Da ſind ſie, beſtimmt zur Wonne und Luſt,
Bis zum kleinſten Schmucke an Liebchens Bruſt;
Doch ſie auch, die weißen, die Blümelein
Und grünenden Blätter zum Todtenſchrein.

Da ſind auch die Kränze, die Thränen durchtränkt,
Das letzte Erbarmen in Grüfte noch ſenkt —
So bietet ſich Jedem die Liebesgabe
Vom rauſchenden Feſte bis zu dem Grabe.

Digitized by Google

Wo aber find' ich zum freudigen Tag
Das, was mir am beſten erſcheinen mag?
Trotz Pracht und Balſam der Roſen und Nelken,
Ich weiß, wie früh ſie verblühen, verwelken.

Da dringt, mir nahe, ein luftiger Hauch
Durch ein offenes Fenſter — ein Myrtenſtrauch
Braucht nicht, mit den Nachbarn, den Epheuranken,
Für ſein ſchimmerndes Grün da der engen Schranken.

So ſchmückt auch beim Bunde für immerdar
Mit Recht die Myrte das bräutliche Haar;
Doch ſollte ſie nicht auch für ſpätere Zeiten
In ſinniger Weiſe noch mehr bedeuten?

Singt Göthe denn nicht ſchon in Mignon's Lied,
Die feurige Sehnſucht zur Heimath zieht,
Wie unter dem blauenden Himmelsraume
Die Myrte dort wächſt mit dem Lorbeerbaume?

Wo fände ich wohl ein treffender Bild:
Die Myrte, beſtändig, in Schönheit mild,
Zum Lorbeer geſellt, deſſen höheres Streben
Am Kampfpreis gemahnt im bewegten Leben?

Sie ſei's denn — geglückt iſt die lange Schau —
Und während ich Ihnen, verehrte Frau,
Die Zukunft ſo wünſche in Glück und Friede
Wie der Himmel ſich malt im Zauberliede. —

Verſchmäh'n Sie nicht, von befreundeter Hand
Als ſtill beredtes Erinnerungspfand
Das Sinnbild holdeſter Frauenwürde:
Die anmuthreiche, beſcheidene Myrte.

Digitized by Google

Kleine Leiden.

Und wüßteſt du nichts von Trennung,
Von Krankheit, Kummer und Noth,
Von Undank, Neid und Verkennung,
Ja wüßteſt du nichts von — Tod,
Und trügeſt du Sammt und Seiden,
Und wüchſeſt im Glück empor —
Das Lied von den kleinen Leiden
Es tönet doch an dein Ohr.

Es leuchtet in nächt'ger Stunde
Doch freundlich der Morgenſtern,
Es heilt auch die ſchwere Wunde
Allwaltend die Zeit ſo gern.
Das große Leid — in den Zwinger
Des Kampfes ladet es dich
Und fordert dich auf als Ringer:
Komm her und beſiege mich!

Die kleinen Leiden umſummen
Wie Junikäfer dein Haupt,
Sie ſchwingen auf's Neu und brummen
Wenn längſt du ſie fern geglaubt,
Sie plagen dich um die Wette
Bald offen und bald verſteckt,
Sie gehen mit dir zu Bette
Und werden mit dir geweckt.

Ein neuer Hut, wenn es regnet,
Beim Tanzen ein drückender Schuh,
Ein Freund, der dir ſtets begegnet

Digitized by Google

Beim heimlichen Rendez-vous,
Ein nicht erscheinender Schneider,
Zum Balle ein dick' Gesicht, —
Von kleinen Leiden leider
Sind dies noch die schlimmsten nicht.

Du kommst des Nachts in's Zimmer —
Da leuchtet ein weiß Papier
Dir zu im Hoffnungsschimmer, —
„Das ist ein Brief von Ihr!
Nur Licht!" Du suchest und suchest —
„Das hol' der Henker ja!"
Erbrichst den Brief und fluchest ·
„Es ist kein Zündholz da!"

Du willst dich in Träume wiegen,
Doch gelingt's dir nimmermehr,
Der Brief läßt den Schlaf nicht siegen,
„O wenn es schon Morgen wär'!"
Bis endlich nach qualvollen Stunden
Die Sonne dein Fenster küßt,
Hast du an dem Briefchen gefunden,
Daß es vom Schuster ist.

Es treten in tausend Fällen
Die kleinen Leiden heran
Zu Jungfern und Junggesellen,
Zur Frau, wie zum Ehemann;
Sie gehen dir nach und ziehen
Mit, bis die Geduld dir bricht:
Dem Leide kannst du entfliehen —
Den kleinen Leiden nicht!

Digitized by Google

IV.

Humoresken.

(Von 1855–1859.)

Nach dem Süden.

Nach des Südens ſonnig milden
Paradieſiſchen Gefilden
Möcht' ich wandern, möcht' ich zieh'n.
Golden wogen dort die Halme,
Und es breitet ſich die Palme
Ueber uns als Baldachin.

Ach, wie ſelig wär's, zu träumen
Unter ſchattig kühlen Bäumen,
Prangend mit dem Blüthenkranz!
Papagei'n mit bunt' Gefieder
Flattern fröhlich auf und nieder,
Perlend in dem Farbenglanz.

Schnellbeſchwingte Hirſche fliehen
Durch die ewigen Prairien
Vor des Jägers Todesball.
An des Waldbach's lautrer Quelle
Lauſcht die muntere Gazelle
Seinem klaren Silberfall.

Digitized by Google

Alſo dacht' ich, und voll Freude
Machte ich mich in das Weite
Nach des Südens Paradies.
Raſtlos zog ich immer weiter,
Bald zu Fuß und bald als Reiter,
Wie ſich's eben machen ließ.

Doch noch eh' ich dorten ware,
Fiel ich auch ſchon einer Schaare
Von Indianern in die Hand.
Dieſe plagten mich ſo lange,
Bis ich endlich doch entſprange
Und den Weg des Weitern fand.

Ach, entſetzlich war die Wärme!
Und dazu die Mückenſchwärme
Quälten mich gar fürchterlich.
Auf dem glühend heißen Sande
Kam ich beinah' von Verſtande,
Traf mich ſchier der Sonnenſtich.

In den Zweigen der Platane
Hauſ'ten viele Paviane,
Die mich öfters ſehr bedrängt;
Und ich kam von Sinnen faſte,
Als ein ſolcher Kerl am Aſte
Mit dem Schwanz ſich aufgehängt.

Eigenthümliche Gefühle
Gab mir ein das Krokodile,
Als es mir entgegenſprang.

Digitized by Google

Auch das Heulen der Hyäne
Und der Klapperſchlange Zähne
Machten mir entſetzlich bang.

Von dem erſten kühlen Tranke
Wurde ich gleich fieberkranke,
Und kein Doktor weit im Land!
Trotz den Bäumen und dem Rohre
Ward ich ſchwärzer wie ein Mohre
Durch den lichten Sonnenbrand.

Alſo kam ich in Gefahre,
Daß man beinah' mich als Waare
In die Sclaverei geführt,
Und aus reiner Menſchenliebe
Mir im Voraus fünfzig Hiebe
Auf die Platform applicirt.

Doch Euch Alles zu beſchreiben,
Liebe Leſer, laß ich bleiben;
Spart auch eure Sympathie.
Nur noch d a s ſei euch bedeutet:
Ob ihr fahrt und ob ihr reitet,
Folgt nicht ſtets der Phantaſie.

Der Tanzbär.

Verehrte Demokratenzunft!
Verzeiht mir meine Unvernunft;
Denn ſeh' ich euch von ungefähr,
Denk' ich an einen Muſterbär.

Digitized by Google

Der kecke Junker aus dem Süd
War nämlich eurer Freiheit müd',
Da nahm er euch in seine Kur
Und zähmte eure Kraftnatur.

Der Junker wäre längst erdrückt,
Wär' ihm dies Kunststück nicht geglückt;
So nahm er seinen Vortheil wahr
Und nutzte euch ganz wunderbar;
Mit Pfeifen- und mit Geigenklang
Führt er euch jetzt an seinem Strang,
Und stolz im Dienst der Sclaverei
Tanzt ihr nach seiner Melodei.

Ist erst das Ticket abgegeigt,
Der Bär sich auf der Platform zeigt,
Denkt dabei Wunder was er wär',
Und tanzt, wie ein gelernter Bär.
Die Purzelbäume, die er macht,
Sind freilich nicht von ihm erdacht;
Doch tanzt er willig, wie ein Lamm,
Und hält sich stricte an's Programm.

Er tanzt, so wie der Junker will,
In Uniform und in Civil;
Und soll er rechts und will er links,
So giebt man ihm die Richtung flinks;
Doch trotzt er gar auf dem Revier
Von seinem Baumwollcavalier,
So prägt man ihm der Peitsche Heil
Mit Schwungkraft auf das Hintertheil.

Digitized by Google

Das iſt nun zwar ſehr unbequem —
Doch tanzt der Bär trotz alledem;
Er fühlt ſich heimiſch an dem Strang
Und ſpottet jedem Freiheitsdrang;
Sogar den Brüdern, die noch frei,
Preiſ't er den Werth der Sclaverei,
Und ſeine Kräfte, die er birgt,
Kennt er nur, wenn er Futter würgt.

Der große Fortſchritt ringsumher,
Der exiſtirt nicht für den Bär;
Und giebt man Petz auch einen Rath,
So dünkt ihm dies ein Attentat.
Kurzum — mit ungewöhntem Fleiß
Trollt er dahin im alten Gleis,
Und in den Tatzen rieſenhaft
Liegt ſeine ganze Urtheilskraft.

Noch ein Verdienſt zu allerletzt
Iſt, daß man ihn auf And're hetzt.
Hat er noch dieſe Kunſt gezeigt,
Bleibt ihm ſein Herr in Gunſt geneigt;
Der Magen wird ihm dann gefüllt
Mit Allem, was den Hunger ſtillt;
Selbſt Nägel werden da verdaut,
Nur — keine ſchwarze Menſchenhaut. —

Digitized by Google

Klage der erſchlagenen Hunde Newark's an ihre Mörder.

Verruchtes Beginnen, verworfene That —
Selbſt im Grabe nicht läßt man uns Frieden:
Der Dichter, er will es und, ſchlecht oder gut,
Sind wir als Geſpenſter beſchieden;
Die Mitternacht nahet — die Gruft, ſie bricht —
Als Geiſter erſteh'n unſ're Leichen,
Um wider das blutige Mördergezücht
Zweifüß'ger Despoten zu zeugen.

Wir fielen mit Hohn, wir fielen mit Spott
Dem Gift eurer tückiſchen Bande.
Ob wir auch den Eurigen gleich einem Gott
Verehrten, ſo lang' wir im Lande;
Ob wir auch ſo treulich bei Tag und bei Nacht
Für euch lebten und wachten und rannten,
Erklärtet ihr dennoch in hölliſche Acht
Uns arme geſchwänzte Trabanten.

Ob wir auch mit unſ'rer beſtmöglichſten Kunſt
Um den Abfall des Mahles uns plagten;
Ob wir auch ſchweifwedelnd um eure Gunſt
Gebuhlt, für euch pirſchten und jagten;
Ob wir auch, am Halſe das eherne Band,
Wacht ſtanden an eurer Pforte,
So ſchützte uns unſer ferviler Verſtand
Doch nicht vor dem ſcheußlichſten Morde.

Warum auch erregten wir euren Haß?
Weil wir euch den Sonntag entheiligt?

Digitized by Google

Weil wir auf der Straße an einem Spaß
Uns etwa zu laute betheiligt?
Weil wir auf dem offenen Markte vielleicht
Um unsere Weiber krawallten?
Vielleicht auch die zärtliche Jugend verscheucht
Die keinen Respekt vor den Alten?

O schmählicher Undank für alle die Pein,
Die wir so geduldig ertragen!
Ihr prügeltet uns, und ihr sperrtet uns ein,
Und wir durften kein Sterbenswort sagen,
Und heulten wir hörbar in unserm Revier,
Erhielten wir gnädige Tritte.
So ging es dem Hundegeschlechte allhier
Für jede submisseste Bitte.

O seht doch das Möpschen in unserem Chor,
Das kürzlich aus purem Respekte
Eine Krämerprinzessin zur Herrin erkor
Und sie schmeichelte, kratzte und leckte!
Der Günstling! — er wollte nur einen Moment
An sonniger Wärme sich laben,
Da fand er auch schon ein klägliches End',
Ward nicht einmal christlich begraben!

O schaut ihn, den Pudel, der Weisheit Symbol,
Jetzt hier im gespenstigen Reigen! —
Die Mäßigkeitsregel, sie that ihm so wohl,
Er soff nur aus Pfützen und Teichen.
Und ob er auch immer nur Wasser genoß,
Ein einziges fleischlich Gelüste —

Digitized by Google

Und ach — der gelahrte Familienſproß
Lag kalt und entſeelt auf dem Miſte!

Der Bluthund, o Jammer! das ſtarke Gemüth!
Der Bravſte wohl unter den Braven;
Als Diener der Pflanzer im ſonnigen Süd
Da hetzte er einſtmals die Sclaven.
Der wackere Springer! Er folgte der Spur
Des Opfers auf Hundert' von Meilen,
Und dennoch — die edelſte Hundenatur,
Sie mußte das Schickſal ereilen!

O ſagt doch, ihr Schergen der rohen Gewalt,
Was haben wir Arme verbrochen,
Daß ihr uns ſo ſchmählich und ſolchergeſtalt
Das Urtheil des Todes geſprochen?
Habt Ihr nicht Mormonen in euerem Reich,
Nicht Rowdies in jeglichem Theile?
Und ſind nicht die Kirchengeſänge bei euch
Oft ſchlimmer, als unſer Geheule?

Doch nein — für uns Geiſter geziemt ſich ein Schwur,
Eine ſchöne moraliſche Lehre —
Drum wiſſet, uns wurde Gerechtigkeit nur,
Weil wir uns begaben der Ehre —,
Weil wir uns gewöhnten an Schimpf und an Schmach
Und krochen zu eueren Füßen,
So fragtet ihr ſchließlich den Teufel darnach
Und ließet uns Hunde es büßen. —

O klaget mit uns recht von Herzensgrund
Und beherzigt die ſchreckliche Lehre:

Digitized by Google

„Der treueſte Hund iſt immer ein Hund,
„Ob's der Türk- oder Chriſtenhund wäre: —
„Der treueſte Hund iſt immer ein Vieh,
„Und ob's ein zweibeiniger wäre,
„In der Republik oder Monarchie
„Und in jeglicher Hemiſphäre!"

Der erſte Mai in New York.

O ſüßer Tag voll Jubelklang,
Voll Waldesluſt und Vogelſang,
Voll Blüthenregen, Morgenluft,
Voll Sonnenblick und Roſenduft,
Auf den man ſich in Deutſchland freut,
Wie's Kind zur lieben Weihnachtszeit,
An dem man in die Wälder eilt
Und Freud' und Lieb' und Wonne theilt,
Wo die Natur im Prachtgewand
Das Blümlein grüßt am Bachesrand,
Der Perlenthau im Graſe blitzt —
O ſchöner Tag, wo biſt du itzt?

O edler Mai, du Freudentag,
Sag' mir, wo ich dich finden mag?
Wohl eil' ich eifrig hin und her;
Doch rechts und links und in die Quer'
Zieht nur der Wagen bunt Gewirr
Mit Tiſch und Stuhl und Nachtgeſchirr,
Brennt nur des Bettpfühls ärmlich Stroh,
Schrei'n Jungens dazu ihr Halloh

Digitized by Google

Und ſchüren froh des Feuers Gluth:
„Wie ſchmeckt das doch den Wanzen gut!“
Denn heute iſt, o weh! o weh!
Der erſte Mai, der **moving day.**

Wie ſchwitzt die arme Dorothee
Am erſten Mai, dem **moving day!**
Wie keucht das Roß mit ſeiner Laſt
Und bricht die müden Glieder faſt!
Der Kopf iſt mir ſo wirr und voll,
— Die ganze Welt ſcheint mir wie toll —
Und ſpornſtreichs eil' ich und voll Grau
Zu der verfluchten Stadt hinaus.
Erſt an dem freien Hudſonſtrand,
Da ſamml' ich wieder den Verſtand,
Dort iſt die Flur, mein Canapee,
Dort giebt es keinen **moving day.**

Der Samſtag in New York.

O hehrer Sabbath, Tag der Wonne,
Sei mir gegrüßt in deiner Schöne!
O Tag des Putzens und der Freude
O edler Tag der Wochenlöhne!
Du Feiertag für den Hebräer,
Du Tag der idealen Welt.
An dem für uns das Manna regnet,
Das ſchöne, liebe, theure Geld!

Digitized by Google

Die Pfeife tönt — schon wogen Tausend'
Und Tausende aus den Fabriken,
Flink wandeln sie entlang den Gassen,
Und Freude strahlt aus ihren Blicken;
Denn heute war der Tag der Zahlung,
Der Tag, der nach der Arbeitszeit,
Der mühevollen, endelosen,
Uns wieder frohe Stunden beut.

Ein Sehnen ist es — ein Erwarten. —
Wie manche sorgenvolle Mutter
Freut sich auf Kaffee, Sonntagskuchen,
Auf Eier, Backfisch, Schmalz und Butter!
Die Hausfrau steht schon auf der Treppe,
Den großen Marktkorb in der Hand,
Um froh und sorglich einzuheimsen
Das Theuerste — den Proviant.

Das ist ein Kaufen, ist ein Feilschen'
Da duftet's in den Grocerien
Von all den wunderlichen Sachen,
Die für die wunde Menschheit blüh'n!
Da fehlt selbst nicht der Koryphäe
Des Junkerthums, der Flüchtlingszeit;
Die schwere Bürde an dem Arme,
Giebt er der Gattin das Geleit.

Und welcher Reichthum zeigt sich da
Von Nationen und Geschlechtern —
Von Lieutenants, Schustern, Aktuars,
Von Schneiders- und von Pastorstöchtern

Digitized by Google

Der stolze Spanier und der Franke,
Das Yankee- und Chinesenthum,
Der Knöpfleschwab' und Schöppenstädter
Sieht sich gerührt nach Futter um.

Wie leuchten rechts und links die Lichter
Aus allen Läden, allen Buden!
Wie schreien in der Chatamstreet
Die englisirten Kleiderjuden!
Wie hackt der Butscher, läuft der Bäcker!
Wie tauscht man Bills, wie klingt das Geld,
Das heut' Merkur, dem Handelsgotte,
Als feierliches Opfer fällt!

Und gar die Wirthe, sie vor Allen!
Rothfarbig, wie gesott'ne Krebse,
Das Anttitz, eilen sie geschäftig
Und reichen Wein und holde Schnäpse.
Es klopft — wie fliegt mit vollem Humpen
Die Fee herbei! — und wie galant
Greift man nach der gefüllten Börse,
Drückt man ihr da die Lilienhand!

Da dampft die Wurst, das Sauerkraut,
Da locken sie, die Hochgenüsse
Der Kolosseums, Tivolis,
Der Löwengruben, Türkenschüsse.
Mit Puffs, Theatern, Nebelbildern
Sind alle Blätter angefüllt;
Sogar die revolutionäre
Bewegung dient als Aushängschild.

Digitized by Google

Bald sind es Bälle, die uns reizen,
Bald Panoramas, die uns winken,
Bald projektirte Bataillone,
Bereit, für's Vaterland zu — trinken.
Trompeten schmettern, Geigen tönen,
Aus jeder Ecke schallt Musik
Als Vorspiel zu der Kirchenorgel,
Als Uebergang zum Sonntagsglück.

Ja, Zebaoth, der HErr, ist groß!
Kaum können wir sein Lob erschöpfen —
Er schwebt als Vorspiel für die Kirche,
Bereits am Sabbath in den Köpfen. —
Louise, Mary, Caroline
Erscheinen uns da doppelt schön,
Und mancher fromme Bibelbruder
Ist selig beim Nachhausegeh'n.

Epistel aus Newark.

An einen Freund in New York.

Mein lieber Freund! wie soll ich dir beschreiben,
Was wir hier, Alt' und Junge, treiben
In unsr'er ländlich frommen Stadt?
Was soll ich Amüsantes wiedergeben
Aus diesem martervollen Leben,
Das man bei euch nicht zur Genüge hat?
Dies ist fürwahr nicht eine leichte Sache,
Nicht Jeglichem gefällt's, wie man's auch mache;

Digitized by Google

Und schreibt man gar in ein Journal,
Da giebt's Kritiken ohne Zahl,
Man recensirt alsdann in jeder Schenke —
Dem ist man allzutief, dem Anderen zu seicht.
Doch sei dem wie es will, ich schreibe wie ich denke
So wird es doch um's Herz mir leicht.
Und gar die Dichter, sie, die Armen,
Was haben sie für alle ihre Mühen?
Manch' armer Teufel schwitzt bei einem Carmen,
Sieht sich im Geist schon Lorbeer'n blühen;
Wie übel doch ist er berathen! —
Kaum vierzehn Tage d'rauf tritt er in einen Laden —
Da findet er — ein Schlagfluß trifft ihn schier —
Sein Prachtwerk der Unsterblichkeit
Geopfert der Erwerblichkeit,
Benützt als — schnödes Löschpapier!

Doch höre, was des Wissenswerthen
Ich dir vermag aus unsrer Stadt zu melden,
(Und da das Außerordentliche selten,
Begnüg' ich mich mit dem einmal Bescherten.)
Wir wohnen allenthalben hier zerstreut,
Conform mit unsrer Einigkeit;
Ein Theil wohnt in der Stadt, der and're auf dem Hügel,
Der wünscht mehr Raum, mehr Flügelschlag,
Der wirkliches Geflügel;
Die gröss're Zahl wirkt fleißig in Fabriken,
Die häufig unsern Staat beglücken,
Wem aber Geld und Aussicht blieb,
Bringt einen Laden in Betrieb;
Mit Doktors und mit Advokaten

Digitized by Google

Sind wir in großer Zahl berathen;
Doch Guttenberg's berühmte Kunst
Steht g'rade nicht in sond'rer Gunst.
Denn welch' Geschäft man sich auch hier erwähle,
Man lebt nur dem Erwerb, und zwar mit ganzer Seele.

Das Angelsachsen-Element
Thut ganz, als wär' es hier allein zu Hause;
Es führt ein gottgefällig Regiment,
Und selbst am Sonntag ist nicht Pause:
Ein ganzes Heer von städtischen Marschällen
Steht dienstbereit an Häusern und an Ställen,
Um über Jeden herzufallen,
Der sich verirrt in Bacchus Hallen.
Doch kaum ist auch der Tag herum
Nach all dem Sang und frommen Lebenswandel,
So wirft man sich, noch taub vom Orgeldideldum,
Mit Eifer wieder auf den Handel.
Gleich Jägern auf der Bärenhatze
Jagt man nach dem ersehnten Schatze.
Dabei sind unsre deutschen Landessöhne
Nicht müßig in der wilden Jagd;
Um hohe und um nied're Löhne
Sind sie gehetzt, sind sie geplagt.
Doch bei dem Treiben leider büßen
Sie auch das Gute deutscher Sitten,
Und statt die Freiheit zu genießen,
Schleicht Rohheit sich in ihre Mitten;
Da machen Kleider Charaktere,
Da wiegt nach Geldeswerth die Ehre,
Und will man sich in freien Stunden

Digitized by Google

Recht von der Arbeit Laſt erholen,
So paradirt man unumwunden
Auf einem Tiſch die Stiefelſohlen;
Und hat man ſchließlich Differenzen,
Nimmt man die Sache nicht genau
Und ſchlägt ſich ohne Referenzen
Die lieben Augen grün und blau.
Doch abſtrahire ich von dieſem Treiben
Moderner Pöbelhaftigkeit
Und ſpreche von der Häuslichkeit,
So wär's faſt beſſer, nicht zu ſchreiben.
Ja, groß iſt das Familienglück,
Wir haben Ueberfluß an hochvergnügten Ehen;
So manche halbverwelkte Tugend
Dämpft hier das Ungeſtüm der Jugend;
Man ſchließt oft Hymens Bund ſchon auf den erſten Blick,
Und hintendrein erſcheinen flugs die Wehen;
Prangt heute auch die Hochzeit in der Zeitung,
Kommt morgen ſchon die Nachricht von der Scheidung.
Zuweilen auch ſchließt ein Germane
Mit einer Eingebor'nen einen Bund,
Und war's auch nicht im Liebeswahne,
Verräth ſich bald der wahre Grund.

Er ſah ſie einſt, die holde Grazie,
Luſtwandeln in dem Schatten der Akazie,
Zwar etwas bleich, wie die gehörnte Luna,
Doch güterreich — ein Schooßkind der Fortuna.
Da dringt auf einmal Eheluſt
Tief in des Jünglings große Bruſt.
Noch nie war ein Entſchluß ſo ſchnell gefaßt;

Digitized by Google

Es werden sorgsam und doch voller Hast
Die schönsten Kleider angepaßt;
So stolz wie einst der Spanier Prim
In Sultan Abdul's Residenz,
Mit Löcklein, wie die Seraphim,
Den Scheitel glänzend von Parfüm,
Das Schnupftuch voller Riechessenz,
Das Halsband steif, und hoch die Krause,
Eilt spornstreichs er nach ihrem Hause.
Als Goldschmidt ist er sich bewußt,
Drei Nadeln zieren seine Brust,
Ein feines güldnes Uhrgehänge
Von großer Schwere und enormer Länge
Hängt ihm herab von seiner Lende,
Daß auf den Träger dieser Ornamente
Sich inniger der Blick der Holden wende.
Und sie, die blasse Wachsfigur,
Hört kaum des Jünglings Wunsch, wie spitzt sie gleich das
Mündchen!

Zwar thut sie scheu, die schelmische Natur,
Doch kaum erwartet sie das Hochzeitsstündchen.
Ihn zu erfreuen, eilt sie an's Klavier —
O Mozarts ihr, ihr Mendelsöhne!
Als Ohrenzeugen solcher Töne
Griff't ihr zunächst wohl nach der Thür';
Doch unserem heißfühlenden Petenten
Fehlt's diesmal nicht an schweren Complimenten.
O hehre Göttin Musica!
Du hast dies Land zum Sitz dir nicht erkoren;
Dem fehlt die Kehle, fehlen Ohren,

Digitized by Google

Den du gebarst, Amerika!
Der Bund wird nun geschlossen. Die Sylphide
Kommt glücklich unter die erwünschte Haube.
Zwar mangelt ihr der Jugend schönste Blüthe,
Doch das ersetzt ein reichlich frommer Glaube.
Und gar das hübsche Kapital!
Wie reizend für den Herrn Gemahl!
Sie setzen sich zusammt in einen Laden
Und hüten sich vor pekuniärem Schaden.

Du fragst mich, wo bei diesem Treiben
Die Wissenschaft und Kunst wohl bleiben?
Ich halte mit der Antwort nicht zurück:
Wir haben freilich Dilettanten;
Doch schont man gerne die Bekannten,
Ermunternd Lob gilt für Kritik.
Der Arbeitsfreie sehnt sich mehr nach Ball
Und Tanzmusik, als nach Lektüre;
Der Pegasus weicht dem Metall
Und steht hier unter jedem Thiere,
Und gar das liebe Studium,
Wer sähe sich auch darnach um?
Das Lohnende hat nur Bedeutung,
Und nur Gewinn ist's, dem man fröhnt,
So wird das Publikum verwöhnt
Und hält sich kaum noch eine Zeitung.
Ja, nur in Logen und in Zunftvereinen
Kann einzig sich die schwache Menschheit einen;
Da kann man wenigstens den Trost noch haben,
Daß sie zuletzt uns christlich doch begraben,
Und daß beim Scheiden aus der Welt

Digitized by Google

Uns Jemand eine Rede hält.
Kurzum — uns fehlt ein höher Streben,
Als das für's leiblich' Wohl und Leben.

Zwar will kein Menſch gern Hungers ſterben,
Sucht deshalb Etwas zu erwerben;
Auch nicht ein Jeder iſt im Stande,
Wie oft im alten Vaterlande
Sich in Folianten Hieroglyphen
Bis an die Nüſtern zu vertiefen.
Doch wenn das reine Materielle,
Der Pfundſtein und die Krämerelle,
Allein die Oberhand behält,
Die Thätigkeit auf geiſtig freiem Feld
Nicht gleichen Schritt mit der Entwicklung hält,
Dann iſt um dieſe liebe Welt
Es ſicherlich nicht wohlbeſtellt,
Dann ſchweigt von euren Geiſtesgrößen,
Dann ſchweigt vom deutſchen Genius,
Dann ſteigt der Welt zum Ueberdruß,
Nach abgelegtem Rechnungsſchluß,
Hinunter in den ſtyg'ſchen Fluß
Als ſchattenloſe dunkle Weſen,
Die man mit Recht vergeſſen muß. —

Mein Freund! ich ſeh' der Stirne Falte,
Und zweifelnd ſpäht dein Blick zu mir;
Doch muſtere die Menſchheit hier
Und ſieh', ob ich nicht Recht behalte.
Noch drückt ein ſchwerer dumpfer Alp
Das Herz der jungen Republik:

Digitized by Google

Es ist das mächt'ge Dollarstück,
Es ist der Tanz um's gold'ne Kalb;
Nicht Juda's Stamm, der arme Peddler,
Neigt sich allein vor dem Idol;
Es wird verehrt vom Reichen, wie vom Bettler,
In Hütten, wie im Kapitol.

Wenn die Liebe nicht wäre!

Schön war es in Eden, doch Adam empfand
Gar eine entsetzliche Lehre,
Bis endlich der Schöpfer ihm Eva gesandt,
Damit man sich freue und mehre.
Und sicherlich — nimmt sich auch sonderbar aus
Der Inhalt der biblischen Mähre —
Gar jämmerlich säh's auf dem Erdenrund aus,
Wenn die Liebe, die Liebe nicht wäre!

Wo blieb der Olymp, der Unsterblichen Sitz,
Beglückt' ihn nicht Göttin Cythere!
Ja, Venus, du herrschtest und nahmst selbst den Blitz
Dem Gatten der zürnenden Heere.
Du machtest der irdischen Wildniß ein End',
Du rührtest die Götter im Meere;
Da seufzte selbst Pluto, der Tiefe Regent:
Wenn die Liebe, die Liebe nicht wäre!

Was blieb von den Helden der Ritterthumszeit
Noch, ohne die Minne, die hehre?
Ihr sangen sie Lieder, ihr wogte der Streit,
Ihr kreuzten sie willig die Speere.

Digitized by Google

Und fiel auch, verführt von Cupido's Geschoß,
Der Tapfre der feindlichen Wehre,
So rief er, schon sinkend vom bäumenden Roß:
Wenn die Liebe, die Liebe nicht wäre!

Ja, mächtig ist Liebe, ihr unbegrenzt Feld
Im Menschen- und Weltenverkehre;
Besonders noch findet die schönere Welt
Einen Reiz an dem Militäre.
Wie putzt sich die Köchin, wie schmückt sich die Magd,
Damit sie Gefallen gewähre!
Was sollte des Cap'lains buntfarbige Tracht,
Wenn die Liebe, die Liebe nicht wäre!

Wer machte noch ferner ein glänzendes Haus?
Wer gäb' uns die ersten Tenöre?
Wo blieb' uns bei Hochzeit und festlichem Schmaus
Der Segen der Herren Pastöre?
Was machte der Dichter begeisterte Schaar?
Was Schneider und Damenfriseure?
Der Luxus, die Mode, sie liefen Gefahr,
Wenn die Liebe, die Liebe nicht wäre!

Wo blieb' das Theater, wo blieb' die Kritik,
Wer brauchte noch ferner Souffleure,
Bestände nicht stets das dramatische Stück
In einer verliebten Affaire?
Es wär' eine gräßliche Revolution,
Es wär' ein erschrecklich Misere,
Es ging' auf die Dauer kein Wirthschaftssalon,
Wenn die Liebe, die Liebe nicht wäre!

Digitized by Google

UNIV OF CALIFORNIA

Ja, sicher ist Liebe kein trügend Gesicht,
Ist keine verblaßte Chimäre.
Erst schwärmt sie im Mondschein, dem träum'rischen Licht,
Dann weilt sie in heimischer Sphäre.
Und sei auch die Jugend der Ehe nicht hold,
Es drängt sie an Hymens Altäre.
Ja selber die Nonne im Kloster sie grollt:
Wenn die Liebe, die Liebe nicht wäre!

Und ob auch die Gattin in Schmerzen gar schwer
Dem Sprößling das Leben gewähre,
Und quält auch den Gatten oft bitter, wie er
Die Pfänder der Liebe ernähre;
Ja gemahnt es die Beiden zum Ueberdruß
An die Frage, die pekuniäre,
Uns fehlte der edelste Lebensgenuß,
Wenn die Liebe, die Liebe nicht wäre!

Mississippiwasser-Poesie.

Gewaltiger Strom mit dem treibenden Sand,
Du gleichst dem politischen Leben,
Dem wir uns in diesem geschäftigen Land
Mit löblichen Eifer ergeben,
Wir rudern und fahren mit Segel und Dampf,
Mit Stürmen und hemmenden Schranken
Auf künstlich gezimmerten Planken.

Bald schreckt uns ein Baumstamm, ein heimliches Floß
Mit dem du das Bett dir verrammelt,

Digitized by Google

Bald iſt es der Winde vernichtender Stoß,
Der uns zu den Vätern verſammelt.
Bald ſitzt man auf einem verſandeten Fleck —
Bald berſten die Keſſel, bald droht uns ein Leck —
Doch hält man ſich über den Wogen,
Wird man nicht zur Tiefe gezogen.

So geht der Spektakel von Jahr zu Jahr,
Und wer da will helfen und retten,
Der muß ſich nicht ſcheuen vor Lebensgefahr,
Muß ziehen an Tauen und Ketten;
Iſt glücklich auch einmal die Landung vollbracht,
Ruft's wieder zum Werke, zur ſchützenden Wacht,
Und darf man nicht weilen am Docke
Beim Läuten der mahnenden Glocke.

Vor Kurzem noch ſuchte mit Stiel und mit Stumpf
Der Widder das Boot zu vernichten;
Da krachten die Bretter, da ſchwankte der Rumpf,
Das waren verfluchte Geſchichten,
Jetzt kreuzt der rebelliſche Dampfer nicht mehr,
Doch geht es zuweilen faſt bunter noch her,
Und muß man das Steuer des Staates
Entwinden der Hand des Verrathes.

Bald fehlt es am Schnabel, bald fehlt es am Deck,
Bald müſſen wir ziehen, bald pumpen,
Bald heißt es für einen politiſchen Zweck,
Zu reden, zu ſchreiben, zu ſtumpen.
Sitzt man in dem Eiſe der Reaktion gar,
So wird uns der Standpunkt am bündigſten klar,

Digitized by Google

Denn ach — die verlorenen Wahlen
Sind äußerſt empfindliche Qualen.

Ein ſolches Getriebe herkömmlicher Art
Iſt freilich ſo Manchem zuwider,
Stets iſt es dieſelbe langweilige Fahrt,
Stets hört man die nämlichen Lieder;
Doch ladet zum Wettlauf das Wort und die That,
So ſchaffen die Segel, die Schraube, das Rad,
Und folgen mit ſorglicher Miene
Die Völker der großen Maſchine.

Das iſt kein beſonders erhebend Gefühl,
Doch will auf den fluthenden Maſſen
Des Stromes man kommen zum richtigen Ziel,
So darf man vom Steuer nicht laſſen.
Man muß da verändern und beſſern, wie's geht,
Ob wechſelnd der Wind auch am Horizont weht,
Und darf vom Principe nicht weichen
Dem Compaß, dem immer ſich gleichen.

Indeſſen läuft ruhig der Strom zu dem Meer,
Darauf wir uns tummeln und ſtreiten,
Er bietet ein Feld für den großen Verkehr
Nach beiden verſchiedenen Seiten,
Doch eins, das iſt dem Verfaſſer ganz klar:
Das Waſſer im Fluſſe wird bleiben, wie's war,
Gefüllt mit beträchtlichem Schlamme,
Trotz allem und jedem Programme.

Digitized by Google

Die Spatzen.

Ei! Ei! Was zwitschert da so sehr,
Da oben auf den schwanken Aesten?
Was ist das für ein lärmend Heer
Von leichtbeschwingten kleinen Gästen?
Ein munt'res Völkchen, das, fürwahr!
So furchtlos über alle Maaßen
Und laut, wie eine Kinderschaar
Im Schulgehöft und auf der Straßen.
Doch trügt mich nicht der bloße Schein,
So wären wir schon längst Bekannte.
O saget an, ihr Vöglein klein,
Kommt ihr nicht aus dem deutschen Lande?
Ja sagt mir, kommt ihr über's Meer
Und seid jetzt Bürger dieser Staaten?
Wie geht's im lieben Deutschland her
Und wie gedeihen dort die Saaten?
Potz Tausend — jeder drängt sich vor!
Das klappert ja von allen Seiten!
Wie könnte da ein lauschend Ohr
Den Sinn der Rede unterscheiden? —
So sprecht nicht all zu gleicher Zeit,
Und gebet mir, statt dem Gezirpse,
Auf meine Frage kurz Bescheid:
Von wannen kommt ihr, kleine Knirpse!
Zum Kukuk, alle fallt ihr ein?
Genug, genug, mit eurem Schwatzen!
Wie könnte noch ein Zweifel sein, —
Ihr seid die echten deutschen Spatzen.

Digitized by Google

Dramatisches.

Der Frühling und seine Blumen.

Dramatisch-Allegorisches Bild.

(Aufgeführt am 16. April 1880 im St. Louis Union Park.)

Personen:

Der Frühling.	Rose.
Veilchen, Chorführerin.	Nelke.
Schneeglöckchen.	Winter.

(Der Frühling steht etwas erhöht in der Mitte der Bühne; die Darstellerinnen der Blumen sind rings um den Frühling zwischen Blumen gruppirt und erheben sich je nachdem sie vom Frühling angesprochen werden.)

Frühling:

So ist sie endlich gekommen, die Zeit,
Die mir im Jahre die Herrschaft verleiht,
Und nahe ich mich im luftig grünen
Gewande, des Winters Leid zu sühnen,
Und unter den weißen Schlummerdecken
Die träumenden Blumen aufzuwecken!
Wer freute sich nicht bei meinem Einzug?
Die Zeiten bringen ja der Sorgen genug,
Als daß die leidenden Erdenkinder

Digitized by Google

Nicht gerne sähen, daß ich vom Winter
Und seiner Last sie endlich befreie
Und ihre Hoffnung belebe auf's Neue.
Stets gern gelitten und gern geseh'n
Steig ich herab von schwindelnden Höh'n
Und schmücke Auen, Gebirge und Thal,
Gefolgt vom erwärmenden Sonnenstrahl.

(Zum Veilchen gewendet.)

Hier ruht das Veilchen, das anspruchslose,
Im Traume versunken, neben der Rose;
Kaum wag' ich, es im Schlafe zu stören,
Doch wird es erfreut sein mich zu hören —
Erwache denn, Veilchen, aus deinem Traum —
Hoch steht schon die Sonne am Himmelssaum!

(Hält den Stab über das Veilchen.)

Veilchen.

(Vom Schlaf erwachend und sich aufrichtend.)

Wie ist mir's? Träum' ich? Ist's Wirklichkeit?
Bist du es? der Frühling im Flügelkleid? (Steht auf.)

Frühling.

Ich bin es und bin dir vor Allen hold!
Du bist ja, Veilchen, mein treuer Herold!
Erwache und schaue froh in's Weite
Denn unsre Herrschaft beginnet heute!

Veilchen.

Wie fühle ich mich, wie neugeboren!
Zum Herold deines Reiches erkoren.
Will ich gehorchen deinem Befehle
Und will dir dienen mit ganzer Seele!
Als Boote des Frühlings will ich hinaus —

Digitized by Google

Von Feldern zu Feldern, von Haus zu Haus —
Und nach des Winters drückender Strenge
Die frohsten Wünsche und Hoffnungsklänge
In die wunde Brust der Menschheit legen
Und die Erde schmücken und sie pflegen!

(Nach den rechten Coulissen gewendet.)

Ja — brechen soll sich des Winters Gewalt!
In einer schöner'n bessern Gestalt
Sich die Natur, die ewige, zeigen!
Die finstern Schatten, die nebelgleichen
Sie sollen schwinden von Schneegefilden,
Vor neuem Leben und Lichtgebilden.
Verschmelzen sollen am grünenden Baum
Die Schneecrystalle! Zu perlendem Schaum
Sich die fesselnden eisigen Flächen
Verwandeln auf allen Strömen und Bächen!
Und wo dort (nach dem Hintergrund zeigend) Riesenberge sich heben
Und in Wolkendunst dem Blick entschweben,
Soll der Lawine schnell wachsender Ball
In die Tiefe stürzen mit Donnerschall!
So zeugst du zugleich von Macht und Milde —
So will ich mit blauem Wappenschilde
Voraus dir eilen durch's Reich, das weite,
Und bin ich gern ein Herold der Freude.

Frühling.

Das dachte ich schon im Voraus von dir!
Dein Herz, dein gutes, war Bürge dafür!
Doch — lasse uns jetzt Schneeglöckchen wecken,
Das selbst nicht des Winters Flocken schrecken,

Digitized by Google

Schneeglöckchen mit seinem Glockengeläut
Beherrscht ja die Herzen von nah' und weit.
(Wendet sich zum Schneeglöckchen und hält den Stab über sie.)

Schneeglöckchen.

(Vom Schlaf erwachend und sich aufrichtend.)
Wohl mir! Ich athme — ich fühle Leben!
Was für ein Zauber hat mir's gegeben?

Frühling.

Der Frühling ist es — erwache mein Kind —

Schneeglöckchen.

Wie wehen die Lüfte so warm und lind!
Ich fühle mich wie durch sie getragen
Und des Herzens Pulse lauter schlagen!

Veilchen.

Wir sind es! deine alten Bekannten!
Gleich dir zum Leben auferstanden!

Schneeglöckchen.

So hat sich wieder der Bund erneuert,
Den jährlich unsere Erde feiert?
Ihr sollt mich sicher nicht lässig finden
Des Frühling's Ankunft dem Land zu künden!
Des Winter's Schellengeklingel ist aus —
Ich trage die Freude weiter hinaus!
Hoch auf der Alp soll das Horn ertönen!
Das Hirtenglöckchen mit seinem schönen
Geläute soll die Thäler durchdringen!
Das Jagdhorn soll in den Wäldern klingen!
Aus allen Büschen, von allen Zweigen
Sollen befiederte Sänger steigen
Und Schneeglöckchen's Geläute erwiedern
Mit tausendstimmigen Jubelliedern!

Digitized by Google

Denn ich herrsche im Reich der Melodien,
Da fliehen die Tage sorglos dahin,
Und wem noch ein Herz im Busen schlägt,
Der fühlt sich freudig und froh erregt!

Frühling.

Du warst mir immer getreu zur Seite
D'rum rechne ich auf dich, die stets Bereite! —
(Sich zur Rose wendend.)
Doch nun zur Rose, die schlafbefangen
Hier ruht, mit leicht gerötheten Wangen,
In grünende Matten halb eingehüllt,
Der Anmuth und Jugend gefällig Bild!
Wo wär' ein lieblicher Angebinde
Als die Rose hier im Blumengewinde?
D'rum soll sie auch nicht länger mehr säumen
Und soll erwachen aus ihren Träumen!
(Hält den Stab über die Rose.)

Rose.

(Erwachend und sich aufrichtend.)
Was wandelt mich an, wie Geisterwehen?
Wie? Seh' ich den Frühling vor mir stehen?
(Aufstehend) Mit seinen Lieblingsblumen zur Seite
Das gilt ja einem Feste der Freude!
(Lebhaft) Fort mit der Ruhe und ihrem Schweigen!
Wenn sich Schneeglöckchen und Veilchen zeigen,
Muß auch die Rose zum Lichte streben
Zur Freiheit und zum wonnigen Leben!
Wenn ringsum Alles zur Freude erwacht —
Wenn ein blauer Himmel über uns lacht —
Wenn heit're Blumen den Frühling grüßen —
Soll sich die Rose einsam verschließen?

Digitized by Google

Nein — wenn es noch Tage im Leben giebt,
Die keine finstere Wolke uns trübt
So sind es die Tage der Rosenzeit,
Der Jugendfreuden, der Munterkeit,
Und wohl uns, wenn sie nicht eilig entflieh'n
Und des Lenzes Rosen uns lange blüh'n!
Drum will ich aus Hütten und Palästen
Die Völker laden zu Frühlingsfesten,
Will ihre Hüte mit Blättern zieren
Und selbst den munteren Reigen führen.

Frühling.

(Zur Nelke sich wendend.)
Doch nun zur Nelke, die vor der Wuth
Des Winters beschirmt, noch im Schlafe ruht —
In ihrer buntfarbigen Kleidertracht,
Will ich sie rufen aus dämmernder Nacht!
Denn wenn man die zierlichen Blumen wählt,
Ganz sicher die bunte Nelke nicht fehlt.
(Hält den Stab über die Nelke.)

Nelke.

(Erwachend und sich aufrichtend.)
Wer ruft mich aus stiller Vergessenheit?
Was seh' ich? Ihr all? Im festlichen Kleid?
(Aufstehend) Zu welchen Diensten bin ich ersehen?

Frühling.

Wie könnten wir ohne dich bestehen?
Denn zieht dich auch nicht dein häuslicher Sinn
Auf die freien Berge und Felder hin,
So walte'st du doch mit treuem Gemüth
In des trauten Heim's gepflegtem Gebiet,
Und sollst in Gärten und Kunstrevieren
Die Herrschaft unter den Schwestern führen

Digitized by Google

Nelke.

Gern will ich folgen deinem Gebote!
Beim frühaufstehenden Morgenrothe
Bis spät beim verschwindenden Sonnenschein
Will ich in Gärten den Segen ausstreu'n.
Nicht auf den Bergen, von Wolken umhüllt,
Nicht auf dem unendlich weiten Gefild.
An stillen Geländen, im künstlichen Hain,
Da soll mein bescheidenes Wirken sein!
Wenn and're Blumen klettern und ranken,
Bezeichne ich den stillen Gedanken,
Der Alles zum freundlichen Bilde reiht,
Und des Wanderer's Blicke dadurch erfreut.
So will ich des Frühlings Kommen ehren
Und nach den Tagesmühen, den schweren,
Zu herzerhebenden Promenaden
Im grünen Parke den Städter laden,
Zu hochaufspringenden künstlichen Quellen,
Zu niederrauschenden Wasserfällen,
Zu kühlen Grotten und Schattenlauben,
Da soll ihm Niemand die Ruhe rauben.

(Der Winter erscheint.)

Die 4 Blumen.

(Verwundert) Der Winter!

Frühling.

Ei, sieh'! Ganz ungebeten
Erscheint er hier! doch — lasset ihn reden.

Winter.

Ei, guten Tag! Ihr schmucken Mamsellen!
Hier bin ich — mit Schlitten, Baum und Schellen!
Doch fürchtet euch nicht — ich will nich' bleiben —

Digitized by Google

Ihr ſeid genug, mich ſchnell zu vertreiben.
Poz Tauſend! Wenn ich euch nur erblicke,
Da geht mir das Eis im Bart in Stücke!
Da wird mir ſo warm und ſo jämmerlich,
Ich fühle, als kriegt' ich den Sonnenſtich.
Wozu auch ſollt' ich länger verweilen?
Ich habe ja nichts mehr zu vertheilen,
Die Gaben ſind ſchon alle beſcheert,
Am Chriſtbaum jeglicher Aſt geleert
Und Alles, was blieb zu meinem Leide,
Das iſt die Hitze, die maledeite!
Was brauch ich auch Blumen oder Blätter?
Ich liebe einmal das kalte Wetter,
Und kann, einen heißen Grog im Magen,
Die größte Kälte recht gut vertragen.
Doch, dieſe Hitze, die halt' ich nicht aus!
Ich ſchwitze ſchon ſchrecklich in meinem Flaus!
Und ſtatt zu ſtürmen, pfeifen und brauſen,
Da kriege ich ſelbſt das Ohrenſauſen!
Da will ich doch lieber nordwärts tappen,
Zu den Alaskanern und den Lappen,
Zu den eingemummelten Eskimos,
O da, da lebe ich ganz famos!
Wo Seehunde auf dem Eiſe liegen
Und doch keinen Rheumatismus kriegen,
Wo die Milch zu Eiscream gefriert im Haus,
Da iſt mir's am wohlſten, da halt' ich's aus!
Doch hier — in dieſer zarten Genoſſenſchaft,
Da ſchmelz' ich zuſammen ganz fabelhaft!
Da wird mir's gleich auf der Zunge trocken,
Drum mach ich mich lieber auf die Socken. (Geht ab.)

Digitized by Google

Veilchen.

(Dem Winter nachrufend.)

O geh' nur, geh' nur, mürrischer Alter!
Du bleibst doch stets ein Winter, ein kalter!
Dich fürchten die Blumen und Kinder gleich!
Sie alle leiden in deinen Bereich!

(Zu den Blumen gewendet.)

Wie würde es steh'n mit dieser Erde,
Wenn seine Herrschaft für immer währte?
Es könnte kein Kind sich vor ihm schützen,
Es müßte meist hinter dem Ofen sitzen
Und könnte sich nicht im Frei'n vergnügen
Ohne ein blitzblau Näschen zu kriegen!

Schneeglöckchen.

O für die Kinder hat's gute Wege!
Da ist der Winter nur oft zu träge!
Denn wenn es nicht schneit, und wenn es nicht friert,
Was bleibt, womit sich das Kind amüsirt?
Das ist ja ein allgemeiner Jammer —
Der Schlitten bleibt in der Rumpelkammer —
Und die Schlittschuh' die die Eltern schenken,
Rosten in dunkeln Schuppen und Schränken.

Rose.

Nur mit uns Blumen, mit uns, den armen,
Da hat der Winter auch nie ein Erbarmen!
Da müssen wir Alle, fein zufrieden,
Die längste Zeit nur das Zimmer hüten,
Und wehe, wenn eine einzige Nacht,
Kein liebendes Auge über uns wacht!
Der grimmige Winter durchstürmt das Haus —
Da ist es mit unserem Leben aus!

Digitized by Google

Nelke.

Und doch ist winterlich Ungestüm
Nicht einzig allein für die Blumen schlimm,
Denn wenn erst der Sommer im Uebermuth
Regiert, und die Strahlen mit heißer Gluth
Die schmachtende Erde rings versengen,
Wie lassen wir da die Köpfchen hängen!
Schneeglöckchen, Veilchen, Rosen und Nelken
Sie müssen dürsten und fast verwelken.

Frühling.

Ja kurz sind alle die Lebensfreuden!
Schnell wechseln sie, wie die Jahreszeiten!
Drum sollen uns keine Sorgen stören
So lange die Tage des Lenzes währen!

(Sich mit den Blumen nach den Coulissen rechts wendend.)

Doch sieh'! Was mögen die Kinder wollen,
Die sich hier nahen, im Schmuck, im vollen

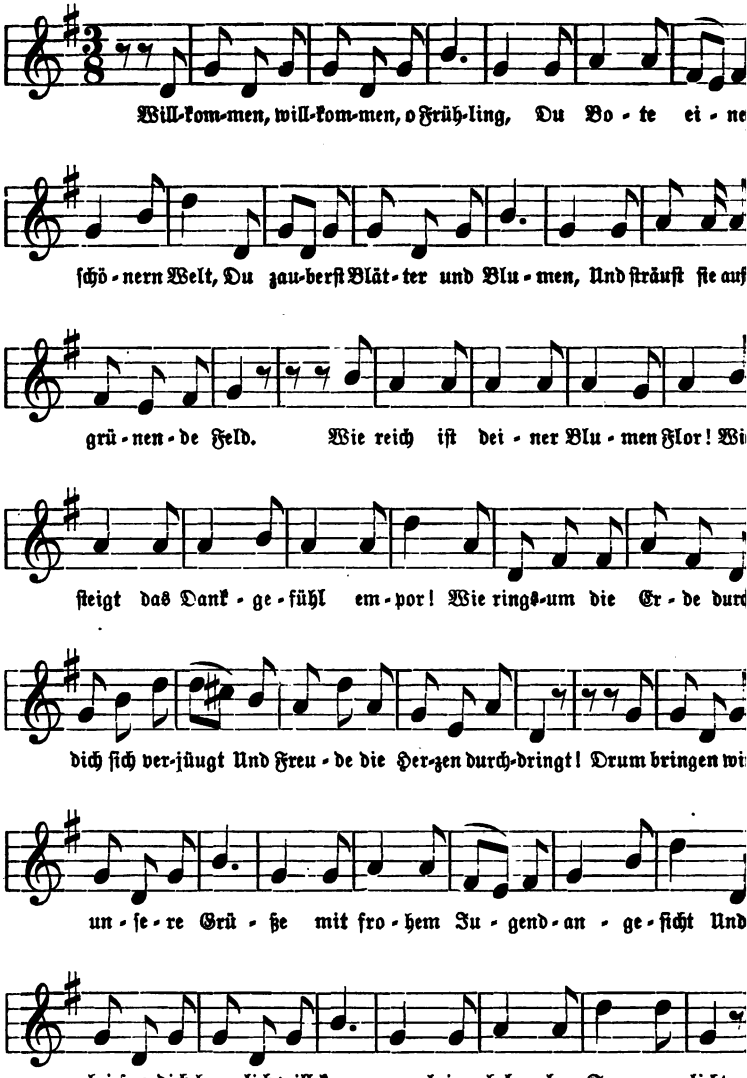
(Kinder erscheinen.)

Chorführerin.

Holder Frühling, begeistert erscheinen
Zu deinen ersehnten Fest die Kleinen.
Wir haben von deiner Ankunft gehört,
Und da du unsere Wünsche erhört,
So bieten wir dir mit kindlichem Gemüth
Das beste der Gaben, ein Willkommlied.

(Kinder singen:)

Digitized by Google



Digitized by Google

Frühling.

Dank, Dank, ihr Kinder für euren Gesang!
Das war ja ein munterer Jubelklang.
Doch gleicht ihr ja selbst den Blumen im Feld,
Drum bitt' ich euch: Bleibet uns zugesellt.
Laßt uns zusammen ein Sträußchen bilden,
Nehmt alle die Plätze, die ungefüllten,
Vertheilt euch mir zur Rechten und Linken,
Mein Stab soll über euch Allen blinken.

(Kinder gruppiren sich um den Frühling und die Blumen.)

Veilchen.

(Gegen das Publikum.)

Nun? Wie gefällt euch der farbige Strauß?
Der Frühling, der sieht ganz oben heraus!
Erst hat er den Blumen das Leben geschenkt
Und nun sich selber darunter gemengt.

Frühling.

Wohlan — laßt jetzt im Kreise, im schönen,
Noch einmal den Jubelklang ertönen,
Und kündet es nah' und kündet es weit
Das Lied vom Erscheinen der Frühlingszeit.

(Kinder singen noch einmal die letzte Strophe.)

Drum bringen wir unsere Grüße
Mit frohem Jugendangesicht,
Und heißen dich herzlich willkommen,
Beim hellen Sternenlicht.

Digitized by Google

Die verwunschene Prinzessin.

Personen:

Königin.	Hans.
Prinzessin.	Gretel.
Gräfin.	Hanne.

Erster Akt.

(Bauernstube. Gretel, Hans und Hanne sitzen an einem Tische. Gretel schält Kartoffel, Hanne stößt Butter, und Hans stopft die Pfeife.)

Gretel. Ich habe gehört, die alte Frau soll in der Nähe sein, die sich für die verwunschene Prinzessin ausgiebt. Sie soll fast taub sein und herumbetteln. Hast du nichts gehört, Hans?

Hans. (Macht große Augen.) Ich? Nein gar nichts.

Gretel. Sie will die Prinzessin sein, aber sie ist nur eine alte Bettlersfrau, die geholfen hat, die Königstochter aus dem Schlosse zu locken. Niemand weiß jetzt, wo die unglückliche Prinzessin hingekommen ist.

Hans. Na, was du nicht Alles weißt.

Gretel. Die Gräfin im Schlosse hat es von der mächtigen Fee gehört, die immer in's Schloß kömmt, und mit ihrem Zauberstabe die Leute verzaubern kann.

Hanne. Aber im Königsschloß kann sie's doch nicht?

Gretel. O nein, im Königsschloß hat sie keine Gewalt mehr. Auch hat die Fee einen Feind, den Schutzgeist Ariel mit dem Zauberschwert und der Zauberpfeife.

Hanne. Das soll aber ein guter Geist sein.

Digitized by Google

Hans. Das hab' ich auch gehört.

Gretel. Er soll gut sein, wenn die Leute die Wahrheit sagen. Er kann aber Niemand leiden, der lügt, dann gibt er ein Zeichen mit dem Zauberschwert, und kriegt der Lügner unsichtbare Prügel.

Hans. (Lacht.) Ha, ha, das möcht' ich aber auch sehen.

Gretel. Ja, ja, so ist's. Und mit der Zauberpfeife kann er die Leute tanzen machen, ob sie wollen oder nicht.

Hanne. Den möcht' ich sehen, der mich tanzen macht, wenn ich nicht will.

Gretel. Auch soll der Ariel die Liebenden beschützen, und ob der eine Theil königlich und der andere von niedrigem Stand, er bringt sie doch zusammen.

Hans. Na, das muß aber schön sein.

Gretel. Je nun, dir hätte es doch nie Etwas genützt. Du wüßtet doch nicht, was du thun müßtest, selbst wenn du ein König wärst.

Hans. Ich? Ha, ha! Da würde ich gleich zwei Pfund Schwartenmagen für mich kaufen und meine zwei Esel mit dem besten Heu fast zu Tod füttern.

Gretel. Das sieht dir ganz gleich. War's ein Gänslein, so bleibt's eine Gans und war's ein Hänslein, so bleibt es ein Hans.

Hanne. Ich bin fertig.

Gretel. Hans, komm' und laß' uns die Sachen hinaustragen.

(Alle hinaus mit dem Butterfaß.)

(Prinzessin erscheint als alte Bettelfrau.) O wie bin ich so müde. Ich bin nur noch fünf Stunden vom Königsschlosse, doch kann ich nicht mehr weiter, ich muß hier bleiben, (setzt sich) die böse Gräfin, sie ist schuld. Sie hat sich mit der mächtigen Fee gegen mich verschworen und diese hat mich vom Königsschlosse fortgelockt und in ein altes taubes Weib verwandelt. Und nur darum, weil die Gräfin selbst den Prinzen Zuckerstängel heirathen will, der sich um meine

Digitized by Google

Hand beworben. (Steht auf.) Wenn ich nur ſchon im Schloſſe wäre! dann hat die Fee keine Gewalt mehr mit dem Zauberſtabe und werde ich wieder jung und Prinzeſſin ſein, wie vorher. Aber ich kann nicht weiter, denn ich bin ſchon den halben Tag gewandert und muß ſehen, daß ich ein Obdach finde. Nur ein's bin ich froh, daß ſich meine Taubheit verliert, je näher ich dem Schloſſe komme. Aber ob die Leute mir auch glauben? Horch! wer kömmt?

(Gretel, Hans und Hanne treten durch die Seitenthüre ein.)

Gretel. (Die Hände zuſammenſchlagend.) Herrje! die alte Hexe iſt da!

Hans. (Die Hände zuſammenſchlagend.) Die alte Hexe!

Prinzeſſin. Seid gegrüßt, liebe Leute, ich komme um ein Obdach zu ſuchen. Ich bin die verzauberte Prinzeſſin, doch nur ſo lange bis ich wieder in's Schloß komme. Aber ich kann nicht weiter. Behaltet mich nur heute Nacht, ich will euch gut belohnen.

Gretel. (Leiſe zu Hans.) Wir können ſie nicht behalten, ſonſt giebt's ein Unglück und verhext ſie uns. Hans, mache ihr was vor, daß ſie fortgeht, aber ſchrei' recht, weil ſie nicht gut hören kann.

Prinzeſſin. Auch bitt' ich um ein wenig Eſſen.

Hans. (Tritt dicht an die Prinzeſſin heran und ſchreit ihr in's Ohr.) Ihr könnt nicht hier bleiben, ich hab's auf der Bruſt; der Doktor wird gleich kommen.

Prinzeſſin. (Zurückfahrend und die Ohren zuhaltend.) Um Gottes Willen, ſchreit doch nicht ſo, ich bin ja doch nicht taub. Ich bitte euch —

Hans. (Schreit wieder.) Meine Frau hat Zahnweh, ſie kann nicht ſprechen —

Prinzeſſin. Aber, ich bitte euch, ich will ja nur heute Nacht—

Hans. (Schreiend.) Die Eſel ſchreien nach Futter, und das geht mich an.

Prinzeſſin. Laßt mich doch zu Wort kommen, ich will ja nnr—

Digitized by Google

Hans und Gretel. Nein, fort, fort! (Sie ſchieben die Prinzeſſin nach der Thüre. Hanne hilft dabei.)

Ariel. (Erſcheint mit vorgehaltenem Zauberſchwerte.) Was gibt's hier! Zurück!

Gretel. Herrje! was wird aus uns werden?

Hans. Was wird aus mir werden?

Ariel. Ich bin Ariel, genannt der Schutzgeiſt, und habe gehört, was hier vorgegangen iſt. Dieſe Frau (auf die Prinzeſſin deutend) iſt die wirkliche Prinzeſſin. Ihr habt ſie forttreiben wollen und dieſer Mann hier (auf Hans deutend) hat ſie belogen; das erfordert Strafe und zwar auf der Stelle.

Prinzeſſin. (Bittend.) Darf ich kein gutes Wort für ihn einlegen? er wußte nicht was er that.

Ariel. Nein; er lügt und ſoll beſtraft ſein.

Hans. (Zu Gretel.) Gretel, ſtell dich vor mich. (Stellt ſich hinter Gretel.)

Ariel. Jetzt aufgepaßt — Eins! (ſchlägt mit dem Worte Eins mit dem Schwert auf den Tiſch.)

Hans (in die Höhe ſpringend und mit beiden Händen den Rücken reibend) Au' Au!

Gretel. O mein Hans. (Gretel und Hanne reiben Hans den Rücken.)

Ariel (niederſchlagend.) Zwei!

Hans (wieder in die Höhe ſpringend und den Rücken reibend) Au! Au!

Ariel (niederſchlagend.) Drei!

Hans (wieder aufſpringend und den Rücken reibend). Au! Au!

Ariel. So, jetzt kommen Sie, Prinzeſſin, ich werde Sie durch den dunkeln Wald zum Schloſſe führen und beſchützen. (Geht ab mit der Prinzeſſin.)

Digitized by Google

Hans. Thut aber das weh!

Gretel. Siehst du! hab ich dir's nicht gleich gesagt? Jetzt hast du deinen Schwartenmagen.

[Vorhang fällt.]

Zweiter Akt.

(Saal im Schlosse der Königin. Prunksessel, kostbarer Tisch. Die Gräfin allein vor dem Tische stehend.)

Gräfin. Ich muß die mächtige Fee rufen. Die Prinzessin ist weit genug fort; wir haben sie auf 100 Meilen weggelockt; aber ich muß auch wissen, ob der Prinz Zuckerstengel bald mein Gemahl wird. (Holt die Raspel aus dem Tisch.) Diese Goldraspel hat mir die Fee geschenkt, und diesen Zauberspruch (holt ein Papier aus dem Tisch), um sie damit zu rufen. (Liest laut vom Papier:)

Komme, komme, mächt'ge Fee,
Fliege aus der Wolkenhöh'! (Sie raspelt.)

(Die Fee erscheint unter Blitz und Donner.)

Fee. Gräfin! Hier bin ich!

Gräfin. (Verbeugt sich tief.) Mächtige Fee! darf ich fragen, ob der Prinz Zuckerstengel auch bald mein Gemahl wird?

Fee. Er kann nur dann dein Gemahl werden, wenn du diese Prinzessin nicht in dieses Schloß läßt. Sehe dich vor, ich vertraue auf dich. Der Schutzgeist Ariel ist mein Feind — wenn er siegen sollte — wehe dir, wehe! (Verschwindet unter Blitz und Donner.)

Gräfin. (Sich wieder aufrichtend.) Ich werde den Befehl befolgen, die verhaßte Prinzessin soll nicht in dieses Schloß kommen. Es sind doppelte Wachen aufgestellt, um sie nicht hereinzulassen. (Legt die Raspel und den Spruch in die Schublade des Tisches.)

(Königin erscheint in schwarzer Kleidung.)

Digitized by Google

Königin. Sie hier, Gräfin?

Gräfin. (Verbeugt sich.) Hohe Königin

Königin. O daß ich zum Unglück geboren bin. Nachdem ich frühe den König durch den Tod verloren, raubt man mir jetzt auch die Tochter. Aber ich will nicht meinen Hof darunter leiden lassen und darum habe ich ganz allein Trauer angelegt. Sie haben mir gesagt, Gräfin, daß ein altes Weib die Prinzessin in den Wald verlockt und verhext hat, und daß sie sich selbst als verzauberte Prinzessin ausgiebt, um mich irre zu führen.

Gräfin. So ist es, hohe Königin!

Königin. Das elende Weib! Sie soll mir nie unter meine Augen kommen, sonst werde ich mich fürchterlich rächen.

Gräfin. Wie ich höre, will sie aber in dies Schloß kommen, und dann kann Ihnen, hohe Königin, noch ein Leid geschehen. Sie ist eine Hexe.

Königin. Nie und nimmermehr soll sie einen Fuß in dieses königliche Schloß setzen. Haben Sie die Wachen schon verdoppeln lassen und ihnen meine Befehle ertheilt?

Gräfin. Es ist geschehen.

Königin. (Den Kopf niederhaltend und das Gesicht mit beiden Händen verdeckend.) O meine Tochter, meine arme Tochter!

(Page tritt herein, sich verbeugend.) Hohe Königin, es ist eine Bauersfrau draußen mit einem recht dumm aussehenden Manne; die möchten gerne eine wichtige Meldung machen.

Königin. Eine Bauersfrau mit einem recht dumm aussehenden Manne? Da steckt doch gewiß kein Zauber dahinter, wenn der Mann dumm ist. Laßt sie eintreten.

(Page ab.)

(Gretel und Hans treten ein und machen einen tiefen Knix.)

Königin. Nun, Leute, habt ihr mir etwas zu sagen? Tretet näher und fürchtet euch nicht.

Digitized by Google

Gretel (näher tretend während Hans stehen bleibt.) Frau Königin verzeiht, wir kommen in aller Eile. Es war eine alte Frau bei uns, die sagte, sie wäre die verwunschene Prinzessin.

Königin (aufspringend). Wie! wie! eine alte Frau? — weiter, weiter!

Gräfin. Sprecht, sprecht!

Gretel. Sie wollte über Nacht bei uns bleiben; aber der Hans — doch nein, — um alles in der Welt möchte ich keine Lüge sagen, (Hans reibt sich bei diesen Worten den Rücken) kurz, ich und der Hans setzten uns gleich auf unsere Esel, um schnell hierher zu reiten.

Königin. Weiter! weiter! die alte Frau wollte doch nicht etwa in unsere Nähe kommen?

Gräfin. Oder gar in's Schloß hier?

Gretel. Ja, das hätte ich beinah' vergessen. Aber ich und der Hans wollen bei Leibe keine Lüge sagen, (Hans reibt sich bei diesen Worten den Rücken) die alte Frau sagte, sie müßte ins Königsschloß; sie soll die rechte Prinzessin sein —

Königin. Still jetzt, still! Nur ein Wort noch — wann will sie kommen — wann?

Gretel. Sie muß schon fast auf dem halben Wege sein.

Hans. (Sich den Rücken reibend.) Und das ist die reine Wahrheit! —

Königin. (Heftig auf und ab gehend.) Kein Wort mehr, keine Silbe! (zur Gräfin) Gräfin, rufen Sie schnell den Pagen. [Gräfin ab.] (zu Hans und Gretel) Ihr Leute geht schnell zurück, schnell! Ich will euch später für eure Dienste belohnen. (Hans und Gretel ab. Die Gräfin ist zurückgekehrt mit dem Pagen. Zu dem Pagen) Ihr, Page, geht augenblicklich zum Schloßhauptmann und sagt ihm, er soll noch hundert Ritter vor's Schloßthor schicken, damit ja keine fremde Person hereinkommt. [Page ab.] (zur Gräfin) Gräfin, ich setze mein ganzes Vertrauen auf Sie, Sie müssen mir die Schmach

Digitized by Google

ersparen, daß das verrückte Weib in diese Mauern eindringt. Sie müssen mit einigen Hofdamen der alten Frau entgegengehen und sie unter irgend einem Vorwande wegschaffen. Es hat die höchste Eile.

Gräfin. Vertrauen Sie ganz auf mich, ich werde Ihren Auftrag pünktlich erfüllen. [Geht ab.]

Königin. So, jetzt darf ich fast glauben, daß mir die Hexe nicht in's Schloß kömmt. Aber meine arme Tochter und der Prinz Zuckerstängel, der sie so sehr liebt. Er ist aus lauter Verzweiflung fortgeeilt, und irrt wahrscheinlich trostlos und allein in den Wäldern umher. Ich habe die Gräfin beauftragt, Jäger auszuschicken, um ihn wieder aufzusuchen. Die Gräfin hat selbst eine Beschreibung von ihm entworfen und eine Abschrift davon den Forstleuten mitgegeben. Ich muß sehen, ob dieselbe auch richtig ist. (Nimmt ein Papier vom Tische und liest:)

Beschreibung des Prinzen Zuckerstängel.

Haar — dunkel wie die Nacht.
Stirne — niedlich — sehr hübsch ausgedrückt!
Nase — vollendet.
Augen — schmachtend — ganz richtig!
Zähne — blendend.
Mund — bezaubernd.
Kinn — allerliebst.

Besondere Kennzeichen: Kaut beständig Taafe und duftet auf eine halbe Meile nach Moschus und kölnisch Wasser. (Das Papier weglegend.) Vortrefflich! ganz wie er leibt und lebt! Nach dieser Beschreibung muß man ihn ja ausfinden. (Zum Pagen, der unterdessen wieder eingetreten ist) Page, geleite mich nach meinem Cabinet, ich muß den Gang der Ereignisse da abwarten. (Page nimmt ihre Schleppe.) Haltet dann in der Vorhalle Wacht. (Vortretend) Aber meine arme Tochter! Ich weiß nicht einmal, wie sie jetzt aussieht!

Digitized by Google

(sich seitwärts wendend) Das arme Kind! Meine arme Tochter. [Geht ab.]

Page. Nun möchte ich aber doch wissen, warum die hohe Königin eine so furchtbar lange Schleppe hat! Meine Mutter sagt immer: Je länger die Schleppe, desto kürzer der Verstand! doch dauert mich die hohe Königin, sie ist so gut und hat so vielen Kummer. Es soll sich nur Niemand unterstehen, heute Nacht zu kommen (holt sein Schwert); mit diesem Schwerte werde ich Wache halten, und mich wehren, bis ich maustodt bin. (Nach einer Weile.) Aber halt, die Gräfin hat mir gesagt, daß die mächtige Fee hier im Schlosse ist. Vor der hab' ich allen Respekt; da muß ich ein sicheres Plätzchen suchen, damit sie mich nicht finden kann. (Sucht im Zimmer und setzt sich mit seinem Schwert unter den Tisch.)

[Der Vorhang fällt.]

Dritter Akt.

(Wald. Gräfin mit Hofdamen.)

Gräfin. Hier ist der Kreuzweg, auf welchem die Prinzessin mir begegnen muß. Es ist eine schwere Aufgabe, die ich vor mir habe, aber ich muß sie lösen. (Zur ersten Hofdame.) Hat der Knappe die Pferde gut angebunden, die uns hierhergebracht?

1. Hofdame. Es ist geschehen, gnädige Frau!

Gräfin. Ich soll die verhaßte Nebenbuhlerin bitten, zurückzukehren, sie, die meinem Glücke im Wege ist. So schwierig d'es ist, so will und muß ich es vollbringen. Aber ich fürchte, daß Ariel mit im Spiele ist, der der mächtigen Fee feindlich gegenüber tritt. (Zu den Hofdamen sich wendend.) Habt ihr neuerdings gehört, daß Ariel wieder Schelmenstreiche ausgeführt hat?

Digitized by Google

1. Hofdame. Er soll einigen Landleuten, die sich Lügen zu Schulden kommen ließen, übel mitgespielt haben.

2. Hofdame. Man sagt, daß er der Beschützer der Liebenden sei und daß er kürzlich die Hochzeit einer armen Gärtnerin mit einem Förster zu Stande gebracht habe.

Gräfin. Wie? er ist ein Beschützer der Liebenden? Dann kann er mir unmöglich etwas zu leide thun.

2. Hofdame. Ja, er schützt die Liebenden, aber haßt alle bösen Anschläge und jede Unwahrheit.

Gräfin. Dann muß er mich entschuldigen, denn die Liebe ist blind. Warum sollte ich den Prinzen Zuckerstängel nicht zum Gemahl haben? Ist doch mein Rang weit höher, als der einer Gärtnerin. Und er wird zurückkehren, meine Beschreibung wird dazu dienen, ihn aufzufinden und dann soll und wird er der Meine sein. Habt ihr von dem armen Prinzen gehört, edle Damen?

1. Hofdame. Er soll noch immer im Walde herumirren aus Gram darüber, daß die Prinzessin verschwunden ist, die er liebt von ganzer Seele.

Gräfin. (Bei Seite.) O wie ich diese Worte hasse und sie, die Prinzessin, die den Prinzen mit falschem Glanze bethört hat. Es wird mir fast unmöglich, meinem Auftrage nachzukommen — doch ich höre Schritte — die Verhaßte ist im Anzug. (Laut zu den Hofdamen.) Tretet einstweilen zurück, edle Damen, ich muß hier eine Unterredung haben. (Hofdamen ziehen sich in den Hintergrund zurück.) Jetzt gilt es gefaßt zu sein! (Prinzessin und Ariel erscheinen und bleiben erstaunt stehen.)

Prinzessin. Wie? Sind Sie es, Gräfin, an diesem unwegsamen Orte?

Gräfin. Ja, ich bin hier um Euretwillen. Ich habe im Vertrauen zu Euch zu sprechen.

Ariel. (Leise zur Prinzessin.) Traut ihr nicht, Prinzessin, sie

Digitized by Google

hat einen böſen Plan im Sinne. Verlaßt euch auf mich und meine Hülfe. Ich werde im nahen Gebüſche Zeuge des Geſpräches ſein. (Zieht ſich zurück.)

Gräfin. (für ſich) Wie ich geahnt habe. Ariel iſt mit ihr im Bunde. Er wird aber keiner einſamen Dame ein Leid anthun.

Prinzeſſin. Sie haben im Vertrauen mit mir zu ſprechen? Wie komme ich zu dieſer Ehre?

Gräfin. (ſtolz) Die Königin hat mich hierher geſchickt, um euch, armes Weib, zu ſagen, daß ſie nicht geſtört ſein will. Ihr habt euch in den Kopf geſetzt, ſie zu beſuchen, aber die Königin will es, daß ihr umkehrt.

Prinzeſſin. (Leiſe für ſich.) Sie will mich nicht erkennen. (Laut.) So, Gräfin! armes Weib nennen Sie mich? Ich bin kein armes Weib. Sie wiſſen ſo gut wie ich, daß ich die Prinzeſſin bin.

Gräfin. (Verächtlich lachend.) Ha, ha! das iſt ja zum Lachen. Sieht ſo eine Prinzeſſin aus? in einem ſolchen Bettelkleide? Seht euch doch an, liebe Frau, und kommt wieder zu Verſtande. (Beide Hofdamen lachen.)

Prinzeſſin. (Für ſich.) Wie mir dieſer Hohn das Herz durchſchneidet. Doch ich muß ruhig bleiben. Sollte ich vielleicht doch mich geirrt haben und ſie mich nicht kennen? (Laut) Gräfin, die Sie als Freundin hierherkommen, ich bitte Sie! Iſt nichts im Laut meiner Sprache, das Sie daran erinnert, daß ich die Prinzeſſin bin?

Gräfin. Liebe, alte Frau! Sie ſprechen im Fieberwahn. Ich bin Ihre Freundin — ja, das bin ich. Aber folgen Sie darum meinem Rathe. Die Königin will es, daß Sie umkehren. (Auf ſie zugehend und leiſe zu ihr ſprechend.) Hören Sie mich im Vertrauen: Es wird die Königin auf der Stelle tödten, wenn ſie ein Weib in ſolchem Elend erblickt. Sie hatte geſtern Krämpfe.

Prinzeſſin. (Leiſe) Wie? Sollte ſie vielleicht nicht mit der Fee im Bunde ſein? Es iſt unmöglich! (laut) Edle Gräfin, meine

Digitized by Google

Mutter hat nichts zu befürchten. Ich werde wieder jung und Prinzessin sein, sobald ich in's Schloß gelange.

Gräfin. (Leise.) Ich muß meinen Plan ändern. (Laut.) Ha, ha, das ist wirklich ein schöner Traum von Ihr — ein Traum und nichts weiter. Wißt Ihr aber auch, liebe Alte, daß Prinz Zuckerstängel wieder im Schlosse und mir bereits angetraut ist?

Prinzessin. (für sich) Himmel! sollte das möglich sein? Es kann nicht sein! nie, nimmer. (Zieht ein Medaillon aus dem Halstuche. (Laut) Das kann nicht wahr sein, Gräfin. Sehen Sie hier das Erkennungszeichen. Der Prinz bricht seinen Schwur nicht, er lautet auf ewig.

Gräfin. (Für sich.) Bei allen Mächten der Erde, mein Werk mißlingt mir. Ich muß das Letzte versuchen. (Laut) Diesen Schmuck mögt Ihr wohl gefunden haben, liebe Alte, nicht wahr? Aber er wird Euch nicht helfen. (Auf sie zutretend.) Ich habe Ihr nur noch eins zu sagen, und dann thut was Ihr wollt. Ihr werdet das Schloß nicht lebend betreten, ein furchtbar Schicksal ist für Euch im Anzug.

Prinzessin. Was sagen Sie — ein neues Unglück? — sind Sie es nicht, die alles Elend über mich gebracht haben?

Gräfin. Wollte ich Ihr Unglück, würde ich mich nicht erniedrigen, und hierher kommen. Die Fee und die Königin sind im Bunde und letztere weiß, daß Sie eine falsche Rolle spielen. Aber Wachen am Schlosse haben ihre Befehle, — wagen Sie es nicht, zu nahe zu kommen; ein Schritt in's Schloß und Sie sind des Todes (langsam sprechend) und Niemand wird mehr nach der alten Hexe fragen.

Prinzessin. (Sich nach Ariel umsehend.) O Jammer, was muß ich hören! Soll ich auf ewig verdammt sein zum Elend?

Ariel (erscheint.) Halt ein! kein Wort mehr! Ich habe genug gehört, die Stunde der Vergeltung hat geschlagen!

Gräfin. (für sich.) Wie? sollte sich Ariel rächen wollen? Un-

Digitized by Google

möglich! (Laut zu Ariel.) Im Namen der Liebe beschwöre ich Euch, schickt dieses Weib zurück; sie ist der Tod der Königin. (Die Hofdamen und Knappen eilen zur Gräfin.)

Ariel: Im Namen der Liebe? Weib, was sagst du? Glaubst du durch Liebe Alles entschuldigt, jede Entstellung, jede Lüge, jede Gewaltthat? Nein, deine Zunge ist falsch und dein Herz ist verblendet. Aber du sollst uns nicht länger im Wege sein — die Strafe soll dich treffen, die du verdient hast

Gräfin. Ich bitte! ich beschwöre dich! Geist der Liebenden —

Ariel. Kein Wort mehr von deinen Lippen; diese Pfeife soll dich zwingen, uns mit den Deinigen zum Schlosse vorauszutanzen — zum Sieg der edlen Liebe — bis du im Gefühl deiner Missethat und vor Schwäche niedersinkst. (Pfeift. Die Gräfin, Hofdamen und Knappen fassen sich an und tanzen hinaus.)

Gräfin. (tanzend) Hülfe! Hülfe!

(Hans und Gretel erscheinen auf den Eseln.)

Ariel. Ei, ei, da ist ja auch der lustige Bauersmann mit seiner Frau. Wie ich sehe, kann sein Esel auch nach meiner Pfeife tanzen. Kommen Sie Prinzessin, die guten Leute sollen auch mit uns zum Schlosse vorauseilen. (Ariel geht voraus, die Prinzessin dicht nach ihm.)

[Der Vorhang fällt.]

Vierter Akt.

(Saal im Königsschlosse. Auf einem Tische liegt die Goldraspel und der Zauberspruch. Königin allein.)

Königin. Ich habe eine schreckliche Zeit erlebt und kann nicht zur Ruhe kommen. Die Ungewißheit macht mich erzittern. Aber eine glückliche Entdeckung habe ich unterdessen gemacht. In diesem Tische fand ich diese goldene Raspel und einen Zauberspruch.

Digitized by Google

Wer mag sie wohl hier haben liegen lassen? Ich habe gehört, daß man damit die mächtige Fee rufen kann. Vielleicht hat die Fee die Raspel hierhergebracht, damit ich sie rufen und sie mir in meiner Noth helfen kann. Ich will's einmal versuchen, der Himmel mag mir beistehen:

Komme, komme, mächt'ge Fee,
Fliege aus der Wolkenhöh'! (raspelt.)

(Die Fee erscheint unter Blitz und Donner.)

Fee. Hier bin ich, Königin, was willst du von mir?

Königin. (Verbeugt sich tief.) Mächtige Fee!

Fee. Was willst du?

Königin. Eine alte Hexe, die meine Tochter verlockt haben soll, ist auf dem Wege hierher und will in's Schloß. Ich habe rings um's Schloß Wachen aufgestellt und die Gräfin fortgeschickt, um die alte Hexe zurückzuschicken. Kann ich auf deinen Schutz rechnen, und kannst du mir helfen, daß ich meine Tochter wieder erlange?

Fee. Da hast du recht gethan; wende Alles, Alles an, um sie fern zu halten. Und wenn du in Noth bist, so rufe mich; dieser Zauberstab wird dich beschützen. (Verschwindet unter Blitz und Donner.)

Königin. (Die Raspel und das Papier auf den Tisch legend.) Ach, was ein Mutterherz nicht Alles ertragen muß! Ich bin wenigstens froh zu wissen, daß meine Tochter noch lebt; aber daß die Gräfin so lange ausbleibt, macht mich doch beben.

(Gretel und Hans kommen gesprungen.)

Gretel. Herrje, Frau Königin, so was hab' ich mein Lebtag nie gesehen!

Königin. Was gibt es, freches Volk? warum kommt ihr zurück?

Gretel. Als wir heimgeritten sind, kommt uns die verwunschene Prinzessin entgegen, und der Schutzgeist Ariel.

Digitized by Google

Königin. Wie? die Hexe, und Ariel, der Feind? Wehe mir, da muß ich gleich die mächtige Fee rufen. (Holt die Raspel und den Zauberspruch und liest:

Komme, komme, mächt'ge Fee,
Fliege aus der Wolkenhöh'! (raspelt.)

(Die Fee erscheint unter Blitz und Donner. Die Königin, ohne sich zu verbeugen, legt Raspel und Papier auf den Tisch. Gretel und Hans fallen auf die Kniee.)

Fee. Königin, was willst du?

Königin. Soeben kommen diese Bauersleute und sagen, daß die Hexe und der Geist Ariel auf dem Wege nach dem Schlosse sind.

Fee. Wie? hast du mir nicht gehorcht und ihnen den Eingang verwehrt?

Königin. Das Thor ist gut bewacht, aber die Gräfin ist noch nicht zurück und ich fürchte, sie — (zu Gretel) seid ihr der Gräfin nicht begegnet?

Gretel. O Herrje! der ist es schön ergangen! Wir sind gerade dazugekommen, als sie mit der Prinzessin parlirt hat. Aber da ist sie schön angekommen. Der Ariel hat seine Pfeife genommen und gepfiffen, und da hätten Sie einmal sehen sollen, wie die Gräfin sammt ihren Hofdamen wie rasend nach Ihrem Schlosse zurückgetanzt ist.

Fee. Verruchter Feind! Wie konnte er es wagen —

Königin. Wie? Er hat die Gräfin mißhandelt?

Gretel. (Steht auf.) O Herrje! ist die herumgewirbelt. Auch der Esel vom Hans wurde scheu und meiner dazu, und da sind wir wieder in aller Eile hierher galoppirt.

Fee. Ich muß fort und den Feind mit dem Zauberstaube vor dem Thor noch abhalten. (Verschwindet unter Blitz und Donner. Hofdamen führen die Gräfin herein, die ihr Haupt beugt und die Arme sinken läßt.)

Digitized by Google

Königin. Himmel! wie bleich sie ist!

Gräfin. (sinkt auf einen Stuhl) Ich bin ohnmächtig.

Königin. (zu Gretel) Unseliges Weib! sage mir, ist Ariel durch das Thor gekommen?

Gretel. O Herrje! das war eine schöne Geschichte! Ein ganzer Haufen Ritter zog ihm entgegen um ihn abzuhalten, aber er nahm wieder seine Pfeife und pfiff, und da fingen alle die Pferde an zu tanzen, daß die Ritter halb verrückt wurden und der Esel von Hans mir beinah' nicht nachreiten konnte; und der Ariel ging dann mit der Prinzessin mitten durch den Haufen.

Königin. Da kann er also auch durch das Thor kommen. O, ich bin verloren, für immer!

(Fee erscheint, verfolgt von Ariel mit dem Schwerte.)

Ariel. Zurück, böser Geist! du bist zu spät gekommen, deine Zeit ist aus!

Fee. (den Zauberstab vorstreckend) Das will ich sehen, vor diesem Zauberstabe mußt du weichen.

Ariel. (Schlägt ihr mit dem Schwert den Zauberstab aus der Hand.) Fort damit! jetzt bist du in meiner Gewalt!

Fee. (das Gesicht mit der Hand deckend) Wehe mir, ich bin verloren!

(Die Prinzessin erscheint und Ariel nimmt sie bei der Hand.)

Ariel. Hier, Königin, ist deine Tochter — und dieser böse Geist (auf die Fee deutend) hat sie verzaubert und dich falsch berathen.

Königin. Was sehe ich? Bin ich bei Sinnen? Welcher böse Trug hat mich geblendet? Meine Tochter! meine liebe Tochter! (Umarmt die Prinzessin.)

Prinzessin. Meine liebe Mutter!

Ariel. Königin! Sie sollen die Strafe für dieses böse Weib selbst bestimmen. Sie hat zu viel an Ihnen verschuldet.

Digitized by Google

Königin. Erlasse es mir, guter Geist, mein Mutterherz bricht mir fast vor Freude.

Ariel. So will ich selbst Gericht halten. (Zur Fee) Du warst mit der Gräfin im Bunde und so soll dich auch ein gleiches Schicksal treffen. Zur Strafe sollst du mit diesem starken dummen Bauer (auf Hans deutend) so lange tanzen, bist du in Ohnmacht fällst. (Nimmt die Pfeife und pfeift.)

Hans. Potz Krautsalat, ist das ein Vergnügen! (Tanzt mit der Fee.)

Gretel. (springt Hans nach und ruft): Hans! Hans!

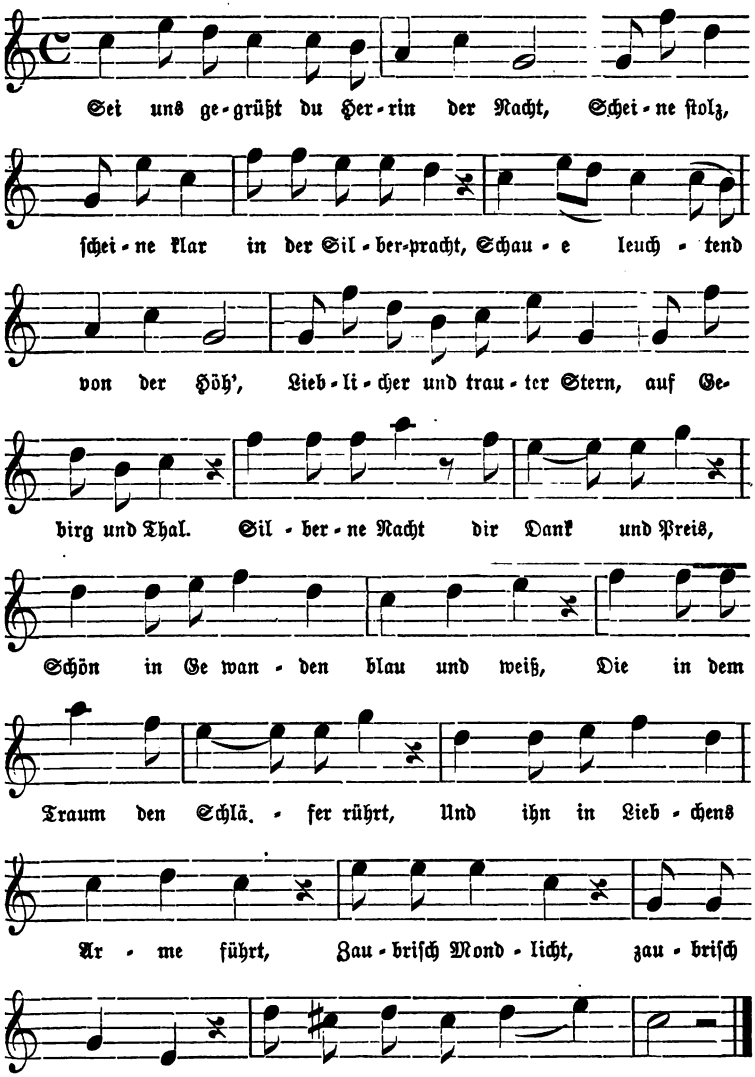
[Der Vorhang fällt.]

Lebendes Bild.

Nachdem der Vorhang sich wieder gehoben, erblickt man folgendes Bild:

Der Prinz Zuckerstängel liegt träumend im Garten; die Prinzessin steht seitwärts von ihm, während ein Chor jugendlicher Feen, ihn umtanzend, die hier folgenden Verse singt:

Digitized by Google



Digitized by Google

Vermischtes.

Das Wachsthum unserer Republik.

(1872.)

Im Verlaufe eines kurzen Zeitabschnittes hat sich eine Entwicklung unserer riesigen Republik vorbereitet, die in der Cultur- und Weltgeschichte immer schwerer ins Gewicht fällt. Wenige Jahrzehnte waren hinreichend unserem nordamerikanischen Staatenbunde einen Aufschwung zu geben, wie er großartiger kaum gedacht werden kann, und dieses trotz eines mehrjährigen verheerenden Bürgerkrieges. Ein Schaffen und Werden, das seines Gleichen sucht, vollzieht sich auf diesem Continente und findet immer neue Anregung durch den Strom der Einwanderung, der sich unabläßig in das weite Ländergebiet ergießt. Neu entdeckte Hülfsquellen, vervielfältigte Verkehrswege, schnelle Schöpfungen jeder Art steigern die Unternehmungslust, und mit Riesenschritten bahnt sich Civilisation ihre Wege von Meer zu Meer, und lockt die Neuankömmlinge in die entferntesten Regionen. Obgleich man in Europa unserer überseeischen „Weltmacht" nur unwillig eine Bedeutung einräumt, und namentlich in Deutschland, trotz des zunehmenden internationalen Verkehrs, amerikanische Geschichte kaum in der Presse Erwähnung findet, blicken die dortigen Machthaber doch mit Besorgniß und Mißtrauen auf die moderne Völkerwanderung, die ruhig und unaufhaltsam vor sich geht, und in dem Maße uns hier zu Gute kömmt, als sie in Europa nach und nach empfindbare Lücken zurückläßt. Schon sinnen die Regierungen solcher Länder, die besonders durch die Auswanderung betroffen werden, auf

Digitized by Google

Mittel und Wege, um dem Abfluſſe Schranken zu ſetzen. Aber der Zauber des neuen Reiches iſt zu groß, als daß auf die Dauer dem Strome Dämme entgegengeſetzt werden könnten, und die Dampfkraft als Beförderungsmittel duldet keine engen Grenzen.

Es waren aber auch günſtige Verhältniſſe, die dem Wachsthum unſerer Republik zu Hülfe kamen und ihren Bau zu einem lebenskräftigen machten. Waren es erſt die Thatenluſt und Eroberungsſucht ſeefahrender Nationen, die uns nach der Entdeckung des amerikaniſchen Feſtlandes daſſelbe erſchloſſen und mehr und mehr zugänglich machten, ſo folgten ſpäter andere Elemente, die dem Ausbau der nachmaligen Republik dauernde Grundlagen zu verſchaffen wußten, und in neueren Zeiträumen die erſtaunenswertheſten Schöpfungen zu Stande brachten. Gewiß findet jede Arbeitskraft, jedes Capital, eine Verwerthung auf unſerem Boden und fordert der ungeheure Spielraum die Thatkraft jedes Einzelnen gewöhnlich in dem Maße heraus, als derſelbe mit den Inſtitutionen des Landes, der herrſchenden Sprache, der Größe des Feldes und der Menge der Hülfsquellen vertraut wird. Aber vorzugsweiſe waren es drei Nationalitäten, die, in Charakter, Weſen und Sitten verſchieden, ja in ihren Richtungen oft ganz auseinander gehend, durch ihre Eigenthümlichkeiten und die Verſchiedenheit ihrer Arbeitskräfte und Lieblingsbeſchäftigungen ſich dazu eigneten, unbewohnte Landſtriche in blühende Anſiedlungen umzuwandeln, dem Gewerbfleiße dauernde Stätten zu bauen und einen mächtigen Aufſchwung herbeizuführen, wie ihn die letzten Jahrzehnte zeigen. Es waren drei Elemente, die nicht nur das größte Contingent zu der Armee der Eingewanderten ſtellten, ſondern auch durch richtige Anwendung ihrer Fähigkeiten in gemeinſamer Weiſe vermochten das hervorzuzaubern, was Menſchenkraft in kürzeſter Friſt zu leiſten im Stande iſt.

Dieſe Nationalitäten ſind der Engländer und ſeine Nachkommen, mit der kalten Berechnung, dem praktiſchen Sinne und Unterneh-

Digitized by Google

mungsgeiste, der Deutsche mit seinem Kunstfleiße, seiner Betriebsamkeit und seiner Ausdauer, und der Irländer mit seiner Muskelkraft. Was wir auch an den Engländern, d. h. an deren Nachkommen, den Amerikanern auszusetzen haben, wie sehr wir unter ihren Schwächen, ihrer Geldgier, ihrer Unduldsamkeit und sonstigen Marotten zu leiden haben, — ihr Unternehmungsgeist ist sprüchwörtlich, ihre Fähigkeit, Schwierigkeiten zu überwinden, groß und ihr Talent nicht gering, fremde Kräfte zu nützen und — auszubeuten. Der religiöse Fanatismus des Irländers und seine brutalen Manieren sind nicht dazu angethan, ihm unsere Sympathie zuzuwenden, aber Gerechtigkeit erheischt, ihm für die rauhe, aber nothwendige Arbeit mit der Axt, dem Hammer und Spaten, in gefährlichen Minen, an sprühenden Dampfkesseln und Schmelzöfen, Anerkennung zu geben. Während nun der Amerikaner der spekulative Theil ist, oft bis zum Extreme, und untergeordnete schwere Arbeit scheut, übt der Irländer die Kraft physischer Anstrengung gleichfalls bis zum Extreme. Der Deutsche, der geistigen und körperlichen Arbeit gleichgewachsen, in allen Sätteln gerecht ist, aber dem soliden, naheliegenden, sicheren Forschritt huldigt, vermittelt die beiden Extreme. Auf diese Weise ist es erklärlich, wie in der That diese drei Faktoren in ihrem Zusammenwirken das rasche Wachsthum der Republik gefördert haben, während merkwürdiger Weise da, wo sie mehr auf sich angewiesen waren, keine so überraschende Resultate zum Vorschein kamen.

Es ist dies eine interessante Erscheinung, bewiesen durch die Geschichte und die Statistik. Wir erinnern uns der scandinavischen, der holländischen und französischen Einwanderung und der Rolle, die sie einst spielten, als sie durch ihre Regierungen noch gedeckt und unterstützt waren. Sie sind auf die Dauer in unserem Völkergemische untergegangen und ihre Schöpfungen sind lokaler Natur geblieben, während z. B. der Deutsche, der meist auf fremden Schiffen hierher kam und keinen Rückhalt an seinem alten Vaterlande hatte, es zu

Digitized by Google

einer Machtstellung, zu einem ersichtlichen durchgreifenden Einflusse gebracht hat. Sehen wir auf unsere volkreichsten Städte. New York, die Weltstadt, wurde bekanntlich von den Holländern gegründet. Wüßte man dies nicht, so würde man dem heutigen New York kaum ansehen, wem es seinen Ursprung verdankt. Das amerikanische, deutsche und irische Element ist jetzt in einer Stärke vertreten, die dem Wachsthum der Stadt und ihrer Umgebung entspricht. New Orleans, das einigermaßen noch ein französisches Gepräge trägt, ist schon vor dem Kriege, im Verhältnisse, hinter Philadelphia, Cincinnati, Chigago und Baltimore zurückgeblieben. Boston, das den englischen Charakter repräsentirt, hat trotz seinen Handelsvortheilen und seiner Industrie, nicht ganz Schritt gehalten mit den vorerwähnten Städten, in denen neben dem amerikanisch-irischen Element das deutsche hinlänglich repräsentirt ist. Nehmen wir unsern Staat, den Staat Missouri. Was die Franzosen und Spanier, die St. Louis gegründet, in dieser Stadt geleistet, erhellt fast nur aus den Namen einzelner Straßen und Familien.

Ihr Erbe ist meist in die Hände der Amerikaner, Deutschen und Irländer übergegangen. Kansas City, Sedalia, Hannibal, in denen die letzten erwähnten Nationalitäten in ziemlich gleichem Verhältnisse sich vorfinden, haben Fortschritte gemacht, während Städte mit einer vorzugsweisen deutschen Bevölkerung, wie Cape Girardeau, St. Charles, Herman und Boonville, sich nicht besonders gehoben haben. Zugegeben, daß diese deutschen Städte, durch den Nachtheil eines durch die Eisenbahnen verminderten Flußverkehrs gelitten haben. Aber sicher ist auch, daß die Deutschen nicht so schnell bei der Hand sind, diese Nachtheile durch Auffinden neuer Hülfsquellen auszugleichen, während gerade der reflektirende, spekulirende Amerikaner es ist, der, wenn auch auf oft zu gewagte Weise, sich jedem Vortheil zuwendet, der ihm von Nah und Fern als solcher erscheint. Das vorsichtige ökonomische Verfahren der Deutschen hat seine guten Seiten,

Digitized by Google

aber in einer Welt der Neugestaltung und im commerciellen Wettkampf haben auch nicht übertriebene Wagnisse ihre Berechtigung. Um nochmals auf die sich ergänzenden Arbeitskräfte der drei dominirenden Nationalitäten zu kommen, so gibt uns der Census von 1870, der im Detail gerade nicht zuverlässig zu sein scheint, aber doch im Ganzen Anhaltspunkte gewährt, ensprechende Aufschlüsse. Um das Selbstgefühl der Deutschen nicht zu verletzen, bemerken wir von vornherein, daß er in diesem Census auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaften, in solcher Zahl vertreten ist, daß bei ihm von einem Vergleiche mit dem Irländer in dieser Beziehung keine Rede sein kann. Dagegen scheut er sich auch nicht vor ehrsamem Handwerk, das ihm Selstständigkeit gewährt und vor Arbeiten, die besondere körperliche Anstrengung erfordern, wenn er auch lieber die wählt, wozu nicht blos Hand, sondern auch Kopf gehört. So liefern die Deutschen sechsmal so viel Bauunternehmer und viermal so viel Architekten, als die Irländer, ebenso mehr Landvermesser. Desgleichen mehr Maler und doppelt so viele Schreiner, als die Irländer. Dagegen haben diese mehr Bretterhändler, Flößer, Gypser, Maurer und Fuhrleute aufzuweisen, als die Deutschen. Ferner stellen die Irländer fünfmal mehr Eisenbahnarbeiter und Eisenbahnbedienstete, dreimal mehr Minenarbeiter und Dienstboten und doppelt so viele Arbeiter in Eisenwerken, als die Deutschen. Dieses beweist, daß der Irländer, wie schon früher gesagt, vorzugsweise Beschäftigungen hat, zu denen der Amerikaner sich ungern hergibt, daß aber der Deutsche geistiger und körperlicher Arbeit gleich gewachsen, sein redlich Theil in jeder Beziehung beiträgt, sowohl zum Plan wie zur Ausführung, und damit beim Schaffen und Neugestalten eine beträchtliche Rolle spielen muß. Und daß er nebenbei auch, wie sich das geziemt, Leib und Seele bei der Arbeit zusammen zu halten und der Kraft den Stoff beizugeben versteht, geht aus dem Umstande hervor, daß durch ihn, wie der erwähnte statistische Nachweis ergibt, die Mehrzahl der

Digitized by Google

Bäckereien in den Ver. Staaten betrieben wird. Auch in „Restaurants" ist er, wie nicht anders zu erwarten, groß. Unter der Rubrik, der in „Restaurants" beschäftigten Personen finden wir 14,020, die auf das eingeborene Element kommen, 11,877 die unserem theuren Deutschland zu gut geschrieben werden müssen, 4220, die der grünen Insel angehören und 1241, die John Bull als die Seinigen beansprucht. Somit ist unser trockener Sonntagsartikel wenigstens zu einem saftigen Schlusse gekommen.

Ueberreichung einer mexikanischen Fahne an die historische Gesellschaft in St. Louis.

(27. Januar 1882.)

Unter Vorsitz ihres ersten Vice-Präsidenten, Herrn Todd, hielt gestern Abend die historische Gesellschaft im Polytechnicum ihre regelmäßige Sitzung ab. Dieselbe wurde eröffnet mit der Verlesung eines Schreibens der Naturalisten-Gesellschaft in Moskau, in dem dieselbe die St. Louiser Gesellschaft zur Theilnahme an dem fünfzigjährigen Jubiläum ihres Vice-Präsidenten, Herrn Chas. Renard, einladet.

Herr Isidor Bush überreichte der Gesellschaft eine Photographie von Friedrich Münch. In einer längeren Rede hob er die Verdienste des Verstorbenen um den Staat Missouri, namentlich im Interesse der Einwanderung in diesen Staat, hervor. Dr. Hodgen überreichte das von Herrn Hinch in Oel ausgeführte Portrait Dr. J. McDowell's, dessen Thätigkeit als Arzt in St. Louis er mit beredten Worten pries.

Folgendes Schreiben des Obersten Albert Sigel wurde verlesen:

An den Präsidenten des Direktorenrathes der „St. Louis Historical Society":

Werther Herr! Der Unterzeichnete hat die Ehre, Ihrer Gesellschaft eine Fahne zu überschicken, welche der St. Louis Battery

Digitized by Google

Light Artillery angehörte und von dieser in dem in den Jahren 1846 und 1847 geführten mexikanischen Kriege getragen wurde, mit dem Ersuchen, dieselbe als ein Zeichen der Erinnerung an die militärischen Ereignisse jener Tage in Verbindung mit der Geschichte der Stadt St. Louis anzunehmen. Genannte Batterie war befehligt von Capitän Woldemar Fischer von hier, einem vormaligen preußischen Artillerieoffizier, der im Jahre 1876 starb und die Fahne vor seinem Tode dem Unterzeichneten, seinem Schwiegersohne, anvertraute. Die übrigen Offiziere der Batterie waren die folgenden: Louis Sarnier, Christian H. Kribben, Franz Hassendeubel, ebenso ein DeMallet und ein Johanning. Die letzterwähnten zwei Offiziere blieben nur kurze Zeit im Dienste. Franz Hassendeubel war während unseres Rebellionskrieges Oberst des siebzehnten Infanterie-Regimentes Missouri Freiwilliger und starb am 17. Juli 1863 in Folge von Wunden, die er bei der Belagerung von Vicksburg erhalten hatte. Von andern Mitgliedern der Batterie sind nur noch wenige am Leben und diese wohnen zum Theil in der Stadt und Umgebung, zum Theil in Illinois und New Mexiko. Die hier Lebenden sind, soweit ich ermitteln konnte, die folgenden: Julius Büchel, Buchdrucker, wohnhaft 917 Winter Straße; August Homann, Agent einer Firnißfabrik, Station A Nord St. Louis; Martin Seiffarth, Buchdrucker, wohnhaft 409 südl. 4. Str.; Christian Helmering, Urmacher, wohnhaft College Hill, Nord St. Louis; Peter Petersen, Fleischer, wohnhaft 16. und Gratiot Str.; Michael Tanzberger, Friedensrichter in Carondelet; Conrad Lang, Fuhrmann, 13. und Carr Str.; G. W. Kroner lebt in Glencoe, St. Louis County. Die St. Louis Battery Light Artillery gehörte zu einem von Major M. Lewis Clark befehligten Bataillone, das aus acht Sechspfünder-Geschützen und aus zwei Zwölfpfünder-Haubitzen bestand und das an der denkwürdigen Expedition des Col. A. W. Doniphan durch die Staaten New Mexiko, Chihuahua und Coahuila Theil nahm. Am 6. Juni 1846 brachen die Truppen von

Digitized by Google

Fort Leavenworth auf und am 22. deſſelben Monats begann der Marſch über die Plains nach Mexiko. Die Hauptereigniſſe dieſes über ein Jahr währenden Feldzuges knüpfen ſich, wie Sie aus den auf der Fahne befindlichen Inſchriften „Cannada, Pueblo de Taos, Bracito und Sacramento" erſehen werden, an dieſe vier Orte. An beiden erſtgenannten Plätzen war ein Aufſtand ausgebrochen und in Taos der Gouverneur von New Mexiko und ein Sheriff getödtet worden. Capitän Fiſcher bewältigte mit einem Theil ſeiner Batterie die aufrühreriſche Bewegung, jedoch nicht ohne auf heftigen Widerſtand zu ſtoßen und einigen Verluſt zu erleiden. Ein anderer Theil der Batterie unter Führung des Lieutenant Kribben und wozu auch der vorerwähnte Julius Büchel gehörte, war einem Detachement, bekannt als die Eskorte des Colonel Mitchell, zugetheilt und betheiligte ſich als ſolche an zwei Gefechten mit den Mexikanern, die als die Schlachten von Bracito und Sacramento bekannt ſind, und in denen der Feind aus befeſtigten Stellungen vertrieben und wenn auch ohne bedeutenden Verluſt, doch gänzlich geſchlagen wurde. Dieſer Theil der Batterie marſchirte von dem letzterwähnten Platze aus nach Brazos Santiago, ſchiffte ſich nach New Orleans ein und kehrte von dieſer Stadt aus auf dem Fluſſe nach St. Louis zurück, im Ganzen eine Strecke von 5000 Meilen zu Waſſer und zu Land zurücklegend. Der Haupttheil der Batterie unter Capitän Fiſcher kehrte zu Lande nach St. Louis zurück.

Auch mag hier noch erwähnt werden, daß die Ihnen überſandte Fahne der Batterie während ihres Aufenthaltes in Santa Fe von mexikaniſchen Damen (Senoritas) dieſes Ortes zum Geſchenk gemacht wurde.

Desgleichen mag es von Intereſſe ſein, hier beizufügen, daß Capitän Fiſcher, während ſeine Batterie nahe den ſogenannten „Raton Mountains" in New Mexiko lagerte, mit einem ſeiner Leute einen Gipfel dieſer Bergkette beſtieg, und derſelbe ſeit dieſer Zeit auf allen

Digitized by Google

geographischen Karten als „Fisher's Peak" bezeichnet und bekannt ist.

Achtungsvoll,

Albert Sigel.

Nach Verlesung des Briefes erhob sich Captain Horace W. Fox und überreichte die seidene Standarte mit den Sternen und Streifen, welche die Inschriften „Cannada, Pueblo de Taos, Bracito und Sacramento" trägt. Dieselbe ist noch sehr gut erhalten. Herr O. Collet nahm das Geschenk im Namen der Gesellschaft an und dankte Colonel Sigel für dasselbe mit dem Bemerken, daß die Standarte einen Ehrenplatz in der Sammlung der Gesellschaft erhalten werde.

Es wurde darauf zur Wahl dreier Vice-Präsidenten und eines correspondirenden Secretärs geschritten. Erwählt wurden zu Vice-Präsidenten: Dr. John W. Stevens, Isidor Bush und Ralph Sellew, und zum correspondirenden Secretär, Dr. P. S. O'Reilly.

Ein Kapitel über den Hut.

Wie das Himmelsgewölbe nach Laplace eine sehr sinnreiche und feine Mechanik birgt, die den Sternsehern ein erbauliches Panorama bietet, so birgt auch der Mensch unter seinem Schädelgewölbe eine sehr werth- und kunstvolle Construction, die ihn über alle Creaturen des Erdballs erhebt und ihm die Möglichkeit giebt, unter Umständen ein sehr vernünftiges Wesen zu sein. Zum Schutze dieses Theiles, wie überhaupt zur Deckung des Kopfes, dient ein Instrument, daß man im gewöhnlichen Leben Hut nennt, unbeschadet der Kappen und Mützen, die uns zwar auch diesen Liebesdienst erweisen, aber von mir heute in einer vornehmen Anwandlung keiner nähern Betrachtung gewürdigt werden. Ja, dem Hute, diesem mehr als wie gewöhnlichen und wichtigen Möbel im menschlichen Haushalte, widme ich

Digitized by Google

heute meine Muse — vielleicht zum gerechten Erstaunen der letterkundigen Menschheit.

Ferne sei es von mir, den Hut bis in das graue Alterthum zu verfolgen, ferne von mir, in den romantischen Rumpelkammern des Mittelalters herumzuwühlen und über jede alte Blechkappe eine weisheittriefende Abhandlung zu schreiben (ich hoffe, mein Bericht wird nicht in der Frankfurter „Didaskalia" nachgedruckt), ferne sei es von mir, über die Chronologie, Genealogie und Stereometrie des Hutes unterirdische Betrachtungen anzustellen, die mir einmal einen Platz in der baierischen Walhalla sichern könnten — nein, mit dem lebensfrischen Zweige des Humors, der Phantasie und der neueren Geschichte will ich den Hut schmücken, um ihm die Bedeutung zu sichern, die ihm mit Recht gebührt. Ueber die Historie der Kappen, Mützen ꝛc. mag sich das Stadttheater den Kopf zerbrechen; auch über Schilde, Krempen ꝛc. kann sich meine geringe Einsicht nicht verbreiten, und wäre es selbst der Kappenschild der Fernandos-Garde, auf welchem man zur Zeit der lakädaimonischen "**struggles**" füglich hätte einen ganzen Spartaner aus dem Gefechte tragen können. Rein des Hutes halber will ich nicht ganze Antiquarienkabinette plündern, über längst verblichene Völkerschaften nächtliche Heerschau halten und die gesammte Hutkünstlerschaft in rheumatische Aufwallung versetzen; nein, das wäre inhuman, unchristlich, gegen alle sittlichen Gebräuche. Aber ich will mich auch nicht begnügen, bloße statistische Tabellen über ihn zu entwerfen.

Der Hut steht in sehr intimer und vertraulicher Beziehung zu dem menschlichen Kopfe, mit dem amerikanischen Haupte scheint er aber nahezu verwachsen, wenigstens steht er zu dem Amerikaner in demselben sinnigen Verhältniß, wie der vergoldete Knopf eines Barbierpfahls zu dem Barbierpfahl selbst. Logisch genommen ließe sich, so gut die Phrenologen aus der Schädelbildung auf die geistigen Fähigkeiten eines Menschen schließen, auch aus der Form eines passenden, enge

Digitized by Google

anliegenden Hutes die Denkweise der Individuen ableiten; wollen wir aber diesen rhetorischen Harrassprung nicht wagen, so giebt uns die Art und Weise, den Hut zu tragen, genug Anhaltungspunkte für richtige Schlußfolgerungen. Ein Geck, ein Stutzer, ein Dandy wird seinen Hut mit mehr chevalereskter Grazie tragen, als ein „ordinärer" Arbeiter; der Engländer und gewissenhafte Philister trägt ihn senkrecht auf dem Kopfe; dem spekulirenden Yankee sitzt er auf dem Hinterkopf, dem verliebten Lieutenaut, dem koketten Schauspieler und anderen Berauschten hängt er, wie der Thurm von Pisa, unter verschiedenen Graden, Winkeln und Böschungen über den Ohren. Umsonst sagt nicht der Volkswitz von einem Angerauchten: „Er hat den Hut auf so und so viele Schoppen sitzen." Selbst das Material, aus dem der Hut gefertigt, läßt sich oft mit dem Besitzer identificiren; so ergeben Stroh- und Filzhüte oft sehr bedeutsame Analogien für den Träger derselben. Auch die Art und Weise, zu was der Hut verwendet wird, charakterisirt oft den Eigenthümer. Der Bettler gebraucht ihn als Almosenbüchse, der Gläubiger als Schuldmahnung, der Durstige in Nöthen als Trinkschale (braucht nicht gerade ein Schiller'scher Räuber zu sein), der Handwerksbursche als Etui für Wanderbuch und Liebesbriefe; ja, in jener schönen Zeit, als ich noch das Glück hatte, vor den höchsteigenen Augen der höchsteigenen Person des höchsteigenen Landesherrn zu paradiren, mußte ich oft über die seltsamen Mausschränke lächeln, die die Soldaten auf ihrem Kopfe zum Exerzirplatz trugen. Wie wohl that es da den armen Schluckern, wenn sie in einer Ruhepause einen kühnen Griff in den Kriegshut thun konnten, in dem friedlich neben dem schmutzigen Taschentuche ein saftig Stück Wurst oder ein duftender Limburger nebst unvermeidlichem Commisbrod gelagert war, eingehüllt von dem Dunst der durch die militärischen Anstrengungen erzeugten Atmosphäre. Zu was die Damen überdies und zum Oefteren ihren Schleierhut gebrauchen, kann hier nur mit leiser Schonung berührt werden. Wie

Digitized by Google

mancher forschende Jüngling, wenn auch nicht von Sais, erschrak sichtlich, als ihn, anstatt einer geträumten Rosenknospe, aus dem geöffneten Vorhange die blasse Verlegenheit einer weiblichen Citrone so freundlich wehmüthig anlächelte, als hätte sie ihr Capua vor, anstatt hinter sich. Ja, ist der Hut oft schon ausgebraucht, schäbig, von Motten zernagt, räudig, soll er das Zeitliche segnen, läutet sein Sterbeglöcklein, die menschliche Zunge, ihm schon zu Grabe, soll er nicht mehr als das Höchste am Menschen floriren, so gebraucht man ihn in vielen Fällen wenigstens noch als Vogelscheuche, und manches von Freundschaft und Feindschaft zerknitterte Exemplar, das auf den Kirchweihen von Kilkenny und Tipperary noch eine Zierde der Erinssöhne bildete, erweist sich solchergestalt ebenso nützlich, als gewisse wandelnde Mumien von klosterreifen Gouvernanten, die allein schon die Hieroglyphen ihres Gesichtes liebesdurstige Galane von den schutzbefohlenen weiblichen Zöglingen abhalten. Sogar durch seine Abzeichen verräth der Hut oft den Gemüthszustand, die Situation und Funktion seiner Herrschaften. Der Conscribirte steckt seine Glücks- oder Unglücksnummer auf den Hut, der Soldat seinen Federbusch, der Polizist und Lohnkutscher seine Nummer, der Turner und Sänger Baumzweige, und die Wälder von Dunsinan sind bei den deutschen ländlichen Festen kein Geheimniß mehr. Die Schöne schmückt den Hut mit Blumenguirlanden, unter denen, wie unter Triumphbögen, Cupido seinen Einzug hält, und die vornehme „Lady" entblödet sich nicht, mit wehenden Straußenfedern und vergirendem Hintergestell auf den Oasen ihrer Verstandeswüste, den Hauptstraßen, einherzuflattern. Etwas über Trauerhüte zu erwähnen, dünkt mir ein gefährlicher Eingriff in Pater Oertel's Reliquienkasten.

Gellert, in einer bekannten Fabel, vergleicht den Hut mit einem andern Fabrikat, mit der Philosophie. Er läßt den fabulösen Hut von einem Erben auf den andern übergehen, deren ein jeder unwesentliche Veränderungen an demselben vornimmt und für jede der-

Digitized by Google

artige Neuerung von der Menge beklatscht wird. Der Hut bleibt aber stets Hut. Damit will Gellert die Philosophie vermeint haben, die unter nur veränderter Form stets einen Kreislauf durchzumachen hat. Wir wollen nicht mit Fürchtegott rechten — aber das bleibt gewiß, daß der Hut Philosophie, Romantik und Politik repräsentirt, obschon dies kein Dahlmann historisch nachweist. — Ja, unter dem Dreispitz des alten Fritz lebte und webte die Philosophie, und mehr als einmal gebrauchte er den kategorischen Imperativ, rief er. wie Neptun mit dem Dreizack, seinen Feinden ein **quos ego** entgegen, was er auch in Französisch und Deutsch zu übersetzen und unter verschiedenen Versionen seinen Gegnern beizubringen wußte. Vergebens strengten sich der Obscurantismus, die Pfaffenkäpplein und Kapuzen nebst Verbündeten an, den frivolen Despoten zu demüthigen; das Schwert des HErrn und Gideon zerbrach nicht den Degen, von dem Voltaire'sche Witzfunken sprühten, und die preußischen Grenadiere hielten bessern Takt, als die ganze himmlische Kapelle. Ja, als selbst der Papst dem östreichischen Cunctator, Feldmarschall Daun, zum Zeichen der gottgefälligen Sache einen geweihten Federnhut überschickte — es fruchtete nichts — der hochgebenedeiete Hut war kein Talisman gegen die derben materialistischen Anstrengungen des Philosophen von Sanssouci. Freilich hatte Friedrich eine Riesenarbeit, und manchmal mußte dem alten „Wolkenspalter" ebenso der Humor ausgehen, wie den Literaten in New York ihr fürstliches Einkommen. Auch hatte Fritzens Herr Vater für eine bessere militärische Disciplin gesorgt, als dies bei den Munizipalgarden in der Empire City der Fall, die oft auf den Exerzierplatz ausrücken, wie ein gewisser Kaufmann aus Denkendorf im Schwäbischen, der auf einem badischen Gesangfest mutterseelenallein erschien, aber bewehrt mit einer ungeheuern Fahne, worauf fürnehmlich geschrieben stund: Denkendorfer Liederkranz. — Eine größere Berühmtheit als Friedrich's Kopfattribut erlitt ein anderes Hütchen, das keinem un-

Digitized by Google

serer Leser unbekannt sein wird, da heute noch ein Neffe seines Onkels aus ihm Credit für Ruhm und Geld schöpft. Wer sollte das Hütchen nicht kennen, um das einst die halbe Welt wie um das goldene Kalb tanzte? Wie flogen die Generalsepauletten, die Marschallsstäbe, die Bärenmützen, die Helmbüsche, die Perrücken und diplomatischen Gallastübiche, wo immer das kleine Hütchen sich zeigte! Wie sanken die Fürstenhüte, die Diademe und Kronen, der ganze Schwindel und Nimbus des dynastischen Herkommens, wo er sich immer blicken ließ! Da klirrten selbst die Champagnerflaschen in Berlin, der Schnaps und die Zobelpelze in Rußland vertheuerten sich, und selbst der Papst mit seinem Bienenkorbe feierte aus strategischen Rücksichten eine Zeitlang seine Schäferstunden im wetterwendischen Franzosenlande. Kosaken und Mameluken, Reuß-Greiz-Lobensteiner und Haytier, Neuseeländer und deutsche Barone hatten gleichen Respekt vor dem allgewaltigen Usurpator, bis endlich die zum Verzweifeln nüchterne Prosa des englischen Cylinders, der Heldenmuth Spaniens vor den französischen Parallelen, muskowitische Kugeln und Eisflächen dem Siegeslaufe des Pyramidenkämpfers mit dem glorioſen Dreieck auf der eisernen Stirne ein Ende machten. Wie bezeichnend ist es, daß Napoleon, als er das Grab Friedrichs II. besuchte, ehrerbietig den Hut zog — und siehe, auf dem Sarge des königlichen Verstorbenen lag — Degen und Hut. Wahrhaft eine göttliche Komödie, auf die sich der heutige Schauspieler des Hauses Hohenzollern noch Etwas zu Gute thun kann. —

Jedermänniglich ist bekannt, wie von der Hauptstadt der Moden, aber auch mancher anderen sehr heilsamen Veränderungen, von Paris aus, der Impuls für die Erhebung von 1848 in Deutschland und angrenzenden Ländern gegeben ward. Deutschland war nun zwar durch keinen einzelnen Geßlerhut chikanirt, aber desto mehr hatte das Volk vor einer ganzen Unzahl Landesvögte und Dorftyrannen die Mütze zu ziehen, wenn es nicht in seinen Latomien, an den Festungs-

Digitized by Google

werken arbeiten wollte. Dieſes unerträglichen Zuſtandes war man müde, und ſo zog man endlich ſtatt der Hüte die Waffen. Enthuſiasmus herrſchte, Blut ward vergoſſen, ſelbſt der egoiſtiſchſte Krämer wog die Vortheile ab, die die Umgeſtaltung der Dinge bringen könnte, wie er gewohnt war, ſeine Zuckerhüte abzuwägen. Selbſt die Reaction fand es angemeſſen, als Zeichen der nationalen Geſinnungstüchtigkeit, die Kokarde der Freiheitsbewegung auf den Hut zu ſtecken ja ſelbſt der Preußenkönig, in Geſtalt Friedrich Wilhelms IV. ſchwenkte, von der mouſſirenden Gewalt der Volksgährung übermannt, wenn auch nicht ſeine Gurgel, doch mit deliriöſer Grazie ſeinen Hut vor den vorbeidefilirenden Siegern. Aber als das Parlament, ſtatt zu handeln, vergeblich ſuchte, Deutſchland unter einen Hut zu bringen, als ſeine Glieder ſich nach und nach ablöſten, als blos noch der Rumpf von Stuttgart convulſiviſche Zuckungen von ſich gab, als die Pickelhauben ſich ſammeln konnten und die reguläre Waffengewalt die im Felde ſtehenden Schaaren überwältigte, da änderte ſich die Scene. Mit welcher Wuth fiel man über die armen Freiſchärlerhüte, über die Hecker- und Koſſuthhüte her, wo immer man ihrer habhaft werden konnte! Wie mancher unſchuldige arme Teufel wurde nur der aufregenden Kopfbedeckung halber unter der ſolideren Bedeckung der Gensd'armerie in jämmerliche Einſamkeit abgeführt, und neben dem Hute wurde ihm auch das halbe Futter entzogen. Die traditionelle Romantik wurde bitter beſtraft. Da ſchützte nicht der Fallhut der Zweideutigkeit, ſelbſt die Schellenkappe des Humors verſtummte und die Angſtröhren ſträubten ihren glattgebürſteten Haarwuchs.

Doch wenden wir unſere Blicke nach Amerika. Es iſt Thatſache, daß ſich das verknöcherte Vorurtheil der engliſchen Handelsetikette gegen Alles ſträubt, was gegen das Cylinderformat ihrer Krämeruniform verſtößt. Dies iſt auch bei der nordamerikaniſchen Handelsariſtokratie der Fall. Der Cylinder, die Embleme der Gentlemen, ſind ihnen die Säulen eines ſoliden Staatsgebäudes, die Symbole

Digitized by Google

des Besitzthums. Der babylonische hohe Thurmhut, wie ihn Heine nennt, bildet die mathematische Oberflächlichkeit ihres rechnungskünstlerischen Bewußtseins und drückt zugleich durch seinen unhöflichen permanenten Zusammenhang mit der steifen Figur die politische Souverainetät des Eigners aus. Trug ja schon Merkur, der Rothschild der Götter, der Gott der Diebe und Kaufleute, ausnahmsweise einen Civilhut! Betrachtet man New York von der Vogelperspektive, welch ein Meer von Cylindern wogt nicht in den Straßen, welcher Luxus prangt auf den Köpfen der eingeborenen Donnas, selbst wenn sie nur noch verjährten Hutschachteln vergleichbar! Man studire die Guckkästen in Broadway und Divisionsstreet — welcher Aufwand von modischen Herrenhüten, welche Treibhäuser von seelenlosen Blumenbouquets, Spitzen, Atlasschleifen, Strohgeflechten und geschwänzten Zierrathen für weibliche Kopffutterale! Wahrlich, diesen Reichthum von geschnörkelten Dekorationen kann das souveraine Volk nicht aus den Beilagen zu Meier's Monatsheften geschöpft haben! Ja, der gute Ton erstreckt sich bis auf die untersten Glieder der vornehmen Familien; die Zofe, die im Hofe den Teppich stäubt oder, wie ein Cavallerist, rücklings auf dem Gesimse sitzend, die Fenster klärt, zeigt sich im modernen Kopfputz, und selbst das illegitimste Baby erfreut sich schon eines Schleierhutes. Kein Wunder, daß dies enorme Bedürfniß nach Hüten eine ganze Hutliteratur erzeugte, die durch die verschiedenen Hutkünstler, die Espenscheide, Freemans, Knoxe ꝛc., reichlich in den Zeitungen ernährt wird. Kein Wunder, daß der Hut eine Rolle bei den Wahlen spielt; denn wäre nicht Wood dermaliger Bürgermeister, so stünde vielleicht New York unter dem Hute Genins des Broadwayfegers, Nachbars und Zeitgenossen Barnums. Kein Wunder, daß sogar die edle Kopfeszierde des nobeln Ritters Don Quixotte, die Barbierschüssel, die die spanische Romantik mit herüberbrachte, hier zum Doktorhute erhoben wurde, für welche Thatsache wir Beweise genug in dieser Republik finden können. Wie viele Mit-

Digitized by Google

glieder der europäischen Bartscheerzunft wirken nicht allhier unter dem Doktorstitel, und die Hand, die einst in der alten Welt Seifenschaum präparirte, mischt jetzt Eisenhut und andere Giftpflanzen zum Heile der vergänglichen Menschenkinder. Ja, die Spekulation ist groß in diesem Lande — doch rächen sich diese Uebertreibungen zuweilen auch sehr bitter. Denn wie uns oft in den heitersten Stunden ein plötzlicher Windstoß auf höchst unangenehme Weise den Hut vom Kopf fegt und ihn in die Gossen wirbelt, so stürzt auch öfters hier das ganze finanzielle Gebäude der Handelswelt wie mit einem Schlage, und Fallimente aller Art bezeichnen den grausamen Umschwung. Doch diese Betrachtungen, diese schmerzlichen Blicke auf plötzlich verschwundene Hüte würden uns zu weit führen, und da der Hut auch nichts weiter ist, als ein gerundeter Aufsatz, dem ein guter und passender Schluß ein Nothwendigkeit ist, so schließen wir hiermit unser Kapitel, um das Gedankenkästchen des Lesers nicht durch zu weite Ausdehnung, noch durch zu große Enge des „Hutes" zu incommodiren.

Der Apollogarten.

Dieser geräumige Erholungsplatz mit seinem Sommertheater und seiner gastlichen Wirthschaft ist dem St. Louiser Deutschthum wohlbekannt. Er ist, wenn auch nicht der einzige, doch einer jener Häfen, in die wir uns gerne retten aus der Tretmühle des Lebens, aus dem Qualm der Fabriken, aus den Hinterstuben und Kinderstuben mit wohlthuendem aber oft allzureichlichem Babygeschrei, vorausgesetzt, die Ungunst des Wetters oder die lieben Kleinen zu Hause lassen es zu. Welcher Deutsche, an welchem Dialekte oder Zungenschlage er auch leiden mochte, sollte in früherer Zeit nicht einmal den Apollogarten besucht haben? Wer erfreute sich da nicht eines guten Sitzes,

Digitized by Google

angehaucht von kühlen Abendwinden — vor sich die Bühne mit den redenden Bildern — hinter sich in fast respektwidriger Nähe, den Schenktisch mit seinem Schluckapparate. Wer sah da nicht mit Genugthuung auf das Puppenspiel der Bretterwelt, der „Welt im Kleinen"! Wer ergötzte sich da nicht an den Schöpfungen eines Shakespeare's, Göthe's oder Schiller's oder anderer, mindergroßen, Geister, bis herab zu Houwald, Kotzebue und Plempemichel! Welcher Ehemann konnte sich die Genugthuung versagen, die liebe Ehehälfte mitzunehmen und ihr zu zeigen, wie zahlreich die verschlungenen Wege sind, die die Liebe zum schließlichen Pantoffelregimente führen. Gab es überhaupt ein deutsches Jünglingsherz, das nicht den Drang fühlte, zu wissen, wie die Fächer des Theaters besetzt seien und wie sich zugleich unsere zuschauenden Evastöchterchen hinter dem Fächer ausnehmen? In der That, der Apollogarten war von jeher ein Lieblingsplatz der Deutschen von St. Louis und selbst der Zorn des Himmels mit seiner Wetterwendigkeit konnte sie nicht von einem Besuche des Musentempels abschrecken. Wer das Mißgeschick hatte, eines Abends im Theater durch Regen überrascht zu werden, kennt die Scenen, die gewöhnlich in Folge eines solchen himmlischen Ueberfalles entstanden. Der alte Jupiter ist bekanntlich ein sonderbarer Kauz, er schickt keinen goldenen Regen mehr, wie in der guten alten Zeit der Mythe und Weiberbethörung (welcher Gedanke während der jetzigen Geschäftsstille!) aber an dicken und dünnen Tropfen jenes Niederschlages, der unsere steif gebügelte Garderobe in das triefende Fell einer Wasserratte verwandelt, läßt er es von Zeit zu Zeit nicht fehlen. Schon segeln die düstern Vorboten des Gewitters, die Wolken, auf den Schwingen der Winde näher, schon rauscht es durch die Bäume, schon flattern die Lichter und bebt auf der Bühne, was nicht niet- und nagelfest ist. Aber der heroische Zuschauer und der standhafte Spieler läßt sich nicht einschüchtern — man kennt die Launen des alten Patrons von Oben und setzt ihm bewußte Resignation entgegen.

Digitized by Google

Endlich entladen sich die inhaltsschweren Wolken, die Tropfen fallen und ein unwillkommenes Geplätscher auf den Angströhren der Herren und den blumengeschmückten Hüten der Damen, deuten auf eine unheilvolle Catastrophe. Schon flüchten sich die Musiker mit ihren Instrumenten durch die Kaninchenlöcher, die vom Orchesterraum unter die Bühne führen. Allein auch in diesem kritischen Momente verläßt den St. Louiser nicht die Geistesgegenwart. In einem Nu— den alten Griechen gleich, die sich gegen den Pfeilhagel der Feinde mit über dem Haupte gehaltenem Schilde schützten — sind unzählige Regenschirme aufgespannt, die ein Dach über das ganze Auditorium bilden. Dies ist jedoch dem alten mürrischen Himmelsregenten zuviel, der freche Widerstand der Sterblichen mit und ohne Hosen soll und muß geahndet werden. Dem anfänglich bescheidenen Regen folgen immer stärkere Güsse, bis endlich ein förmlicher großartiger Wasserfall auf die Regendächer niederströmt und von denselben abfließend die nicht minder großen Wasserfälle der Damen wegzuschwemmen droht.

Jetzt erst gibt man dem Gedanken an Rettung Raum. Die stolze Phalanx bricht und unter Gekicher, Gelächter und Hallohruf beginnt die Flucht durch die schmalen Zugänge oder über Tische und Bänke, eingedenk des Spruches, daß der gerade Weg immer der beste. Der ergrimmte Wettergott schickt aber der fliehenden Gesellschaft noch sein Murmeln und seine Flüche in Donnerformat nach und als bengalisches Feuer zum endlichen Triumphe schleudert er die Blitze in schneller Aufeinanderfolge. Der Vorhang fällt, die Vorstellung ist zu Ende, der Held auf der Bühne, der sich bereits zum Selbstmorde anschickte, steckt das Schwert in die Scheide und was Beine hat, flüchtet sich entweder in die Wirthschaft oder fahndet auf einen Straßenbahnwagen, um nach Hause zu gelangen.

Wie anders ist dies heutzutage! Der Donner mag rollen, die grellen Blitze zucken, der Regen sich in Strömen ergießen, den feinen

Digitized by Google

Ueberziehern der Herren und den zarten Seidengewändern der Damen droht keine Gefahr mehr, denn „auf Säulen ruht das Dach," wenn auch nicht solchen von Granit, sondern von Ziegelsteinen, und will Jupiter mit den Sterblichen anbinden, so mag er es als verwandelter Ochse, aber nicht in Regengestalt thun. Die gewaltigen Stimmen eines Laßwitz, Lewens und der andern Bühnen-Coriphäen dringen durch den Aufruhr der tosenden Elemente, und mag auch der Vorhang zittern und die Gaslichter gleich Irwischen tanzen — es wird weiter gespielt, weiter deklamirt, weiter geliebt und weiter gemordet. Kein Windhauch vermag die Fäden der „Verwicklung" zu zerreißen, kein unfreiwillig Bad kühlt die Begeisterung der Anwesenden. Nur auf den beiden äußersten Seiten des Zuschauerraumes wird es etwas bedenklich — allein dies will nichts besagen — man kann ja zusammenrücken, und da bekanntlich die Noth selbst Eisen bricht, so stört man sich nicht daran, wenn auch die ziemlich umfangreichen Reifen der Damen etwas Noth leiden. — Nur der wackere Musikdirektor scheint als Opfer der Rache ausersehen, denn der Wind verlangt wenigstens eine Satisfaction und verirrt sich als neckischer Kobold in das Musikheft des Kapellmeisters, die Blätter umschlagend, von denen er abspielt. Doch der Meister der Töne läßt sich dadurch nicht außer Fassung bringen. Während er mit der einen Hand die flüchtigen Blätter festhält, spielt er auf dem Piano mit der andern weiter, bis auch diese frei wird; blitzesschnell mußte er aber wieder haschen, denn der Windstoß verfängt sich aufs Neue und schlägt die Blätter um, als gälte es einen Hexentanz. In dieser tollen Jagd nach den „wechselnden Gestalten" der Noten geht aber kein Takt verloren — siegreich geht Herr Schramm hervor aus dem ungleichen Kampfe — Ja, jetzt kann man sich auch während eines Sturmes amüsiren, sowohl an dem Spiele, als an den Erfrischungen, die uns während der Vorstellung weißgeschürzte Ganymede reichen; genügt das letztere nicht, so kann man selbst einen Sturm auf den Schenktisch im Hintergrunde

Digitized by Google

unternehmen, colonnenweise und mit großen Zügen, denn der große Schiller singt ja schon: „Dieses Glas dem guten Geist," und auch der kleine hat selbstverständlich nichts dagegen.

Endlich schließt die Vorstellung, der Vorhang fällt andächtig und der ruhige, besonnene, an Ordnung gewöhnte Bürger fährt oder geht zu Fuße nach Hause. Nicht so diejenigen, die nicht unter der strikten Controlle ihrer schönen Hälfte stehen. Sie wissen, daß die Mimen nach den Anstrengungen des Abends einer kleinen Erholung bedürfen, und sich gerne auf dem freien kühlen Platze zwischen dem Theater und der „Bar" ein wenig ausruhen. Sie fühlen ein Interesse, Jene näher kennen zu lernen, die eben noch als Könige, Prinzessinnen, Helden, Tugendspiegel, oder als gebildete Hausknechte und moderne Vagabunden sich präsentirten. Man lagert sich deshalb gemüthlich um die runden Tische bei einem schäumenden Tranke.

Was unsere Aufmerksamkeit zunächst erregt, sind ein paar geheimnißvolle Waschkörbe, die man hinausträgt. Wie? Ist etwa ein Fallstaff darin verborgen oder ist es die Leiche der Marie Beaumarchais? Nein — lebende Gestalten sind es nicht, die das Strohgeflecht birgt, wohl aber sind es der Prunk, die falschen Hermeline, der Tricot, die grotesken Ausstaffirungen, die als Veilchen im Verborgenen blühen, um am nächsten Tage wieder in veränderter Form und zu anderen Zwecken ihre Auferstehung zu feiern. Es sind die Gräber, in denen das gleich Hühnern gerupfte Lustspiel und Trauerspiel versenkt wird, — es sind die Fürstengrüfte, in denen die irdische Herrlichkeit bestattet wird. Ihnen folgt ein majestätisches Paar — unsere Augen und einige Dutzend mehr haften an den lieblichen Gestalten — es ist die schöne Ophelia mit ihrer Schwester, zwar nicht auf dem Wege zum Kloster, sondern auf dem Wege nach Hause, auch nicht wahnsinnig, sondern anmuthig genug, um manchen jungen Herrn den Kopf zu verrücken. Von ihnen schweift unser Blick auf Carlos, mit den dunkeln, blitzenden Augen, der dort an einem Tische mit seinem Part-

Digitized by Google

ner darüber nachrechnet, was ihm die Ermordung seines Freundes Clavigo eingetragen. Der Schändliche! Er fühlt keine Gewissensbisse, denn er weiß, daß Clavigo nicht seinen Wunden erlegen, sondern sogar an einem andern Tische einen Sandwich in verschiedene Theile zerlegt und dadurch aufs neue sein versöhnliches Herz zeigt. Inmitten einer anderen Gruppe erblicken wir die hübsche neue Soubrette, die stets so freigebig mit duftenden Blumen bedacht wird, daß — kein Wunder — dadurch einige Schmetterlinge der Männerwelt (natürlich nur mit den Flügeln der Liebe versehen) angelockt werden, um ihr ihre Huldigungen darzubringen. Zunächst sitzt die „Köchin aus Ellerbrunn," in ihrer Hand droht jedoch kein Kochlöffel, sondern winkt ein zierliches Bouquet. Von einer andern Seite klingt wie ein Maiglöckchen — die helle Stimme des „Bacchus" — des Mannes, der in der größten Confusion stets weiß, wer Koch oder Kellner ist; in Ermangelung eines feurigen Falerners hält er sich jedoch an eine „kühle Blonde." Neben ihm weilt „Wallheim," der wackere Reiterunteroffizier, der das Mantellied so hübsch zu singen weiß, aber bei dem heißen Wetter sich in Sommerkleidung gesteckt hat und eher an ein Bad im kühlen Bache, als an einen Reitermantel denkt. An einem anderen Tische sitzen der unvergleichliche „Piepenbrink" und der vortreffliche „Bürgermeister von Saardam" ihnen gegenüber Laertes mit dem Rabenhaar.

Ein Zeus Kronion, schüttelt dieser die Locken, denn sein Falkenauge hat an einem anderen Tische ein Trio von Rezensenten erspäht, nämlich den Doktor, der immer so liebenswürdig grüßt und doch zuweilen bittere Pillen verschreibt, den Colonel, der jetzt wehmüthig auf ein theures Streitroß verzichtet, und nur hier und da den wohlfeilen Pegasus reitet, und den Editor mit dem wildkatzfarbigen Mexikanerhut, der dir, Laertes, nachgesagt, daß du deinem Könige unehrerbietiger Weise den Rücken gedreht. Armer Freund, zürne nicht! die Rezensenten sind ein nothwendiges Uebel. Sie wissen wo euch der

Digitized by Google

Schuh drückt, sie wissen, daß das Publikum leichte Kost liebt und doch stets Neues und Schweres verlangt, und nicht darnach frägt, wie es mit eurer Kost und eurer Einahme bestellt ist. Allein ungemessenes Lob würde das Publikum einschläfern, statt den Kunstgeschmack zu heben, darum ist ein Sauerteig nöthig, der die Masse in Gährung bringt, und euch einen weichen Kuchen nach des Tages Mühen sichert. Ueberdies ist euch das Loos zugefallen, der Oeffentlichkeit anzugehören, ihr seid deshalb dem Urtheile unterworfen bis auf den letzten Hemdenknopf und verräth ein solches Urtheil Unparteilichkeit und Wohlwollen, so ziemt nicht Empfindlichkeit. Ueberdies wissen wir, daß du ein Republikaner, und zollen wir deinem Könige auch alle Achtung als Bühnenveteranen, so wissen wir, daß er, wenn auch nicht von Großmannsucht, doch vom Stolze frei ist, denn sonst würde er nicht in diesem Augenblicke kreuzweis nach einem Reisesacke suchen, den ihm ein ungeschickter Kellner hinter den Eisbehälter gesteckt, — wobei ihm sein College, Direktor Katzenberger, angethan mit blendend gelbem Nanking (aber man rede nur nicht darüber!) getreulich mithilft. Ungern vermissen wir im Kreise die Sennerin, die erst unlängst dem groben Wildschützen ihre jungfräuliche „Liab" gestanden, — ach — sie mußte nach Hause, um nachzusehen, ob die Kinder ihrer Liebe nicht die Bettdecke „abgestrampelt" und die zarten Glieder zu sehr der kühlen Nachtluft ausgesetzt haben.

Endlich erscheint auch aus der tiefen Unterwelt der Souffleur, dessen Einflüsterungen der Schauspieler gerne Gehör schenkt, und dessen Stichwörter jeder unbeleidigt entgegennimmt. Etwas weniger dünn als ein Schatten setzt er sich zur trauten „Sonnenblume," die allein wagen darf, ihm zu widersprechen und auch von diesem Rechte selbstverständlich Gebrauch macht. Ueber diese in munterer Unterhalung begriffenen Gruppen wirft der Mond sein Silberlicht, genau wie im Kalender angezeigt, nur mit dem Unterschiede, daß hier nicht bloß der Mondschein im Calender steht, sondern der Calender sich auch im

Digitized by Google

Mondscheine ergeht, ein Räthsel, das sich dem löst, der einen Blick auf den Theaterzettel wirft. So verfliegt ein Stündlein oder ihrer zwei in gemüthlicher und höchst anständiger Weise; nur in dem vorderen Schenkzimmer mag es passiren, daß ein Unglücklicher, den die drückende Hitze vergessen ließ, Geld zur Bezahlung mitzunehmen, durch den Wirth an die Luft gesetzt wird, um statt des starken Alkohols den gesunderen Sauerstoff gratis zu genießen.

Doch — Mitternacht ist vorüber — das Häuflein der Getreuen nimmt ab und im umgekehrten Verhältniß der Schlaf des Wirthes zu. Derselbe nähert sich deshalb vorsichtig mit einer an eine mächtige Stange befestigten Schraube und dreht allmälig einer Gasflamme nach der andern den Hals zu. Diese schwarze That weckt natürlich in Jedem der Hinterbliebenen die regste Sehnsucht nach dem Bette. Auch sie erheben sich, verlieren sich und werfen sich schließlich in Morpheus Arme. Alles ruht jetzt — nur ein Einziger kann kein Auge schließen und wälzt sich noch auf dem Schmerzenslager. Ein Napoleon der Kritik auf dem Bellerophon der „Westl. Post" hat er erstlich ein geharnischtes Manifest unter die Völker der Erde geschleudert und der staunenden Menschheit sonnenklar bewiesen, daß die Buchstaben M. E. S. im Alphabete nicht gleich seien mit anderen Buchstaben und schon wieder kränkt es ihn, daß diese Schilderung unterzeichnet ist mit A. S.

23. Juni 1867.

Die Schönheiten der deutsch-englischen Sprache.

Kasper Lebrecht war wohlgemuth, als er bei seinem Freunde Jacob Lebrecht, dem Barbier in der Miamistraße in St. Louis ankam. Es war ein unverdorbenes, ächt deutsches Gemüth, das gezwungen war, von Deutschland nach Amerika auszuwandern, um eine bessere

Digitized by Google

Existenz zu finden, aber dennoch jeder fremden Sitte und Nachäfferei abhold, sich wenig während seiner Reise um die hier herrschende Sprache bekümmert hatte, es sei denn, er war genöthigt **yes** oder **no** zu sagen, zwei Worte, die er sich wohl oder übel aneignen mußte. Bei seiner Ankunft freute es ihn namentlich, zu hören, daß es hier so viele Deutsche giebt, und die republikanische Luft that ihm in der That gut. Sein Vetter und Gastfreund Jacob war ein Mann, der lange in Amerika gelebt hatte und ihm deshalb mit seiner Erfahrung und Weisheit im neuen Lande zur Seite stehen konnte. Der Empfang war ein herzlicher, wenn auch ohne viele Nebenumstände und ein guter Prospekt für die Zukunft.

„Vor Allem mußt du Rest haben," sagt Jacob zu Kasper, und führte ihn in ein freundliches Frontzimmer im oberen Stocke des Hauses, das Jacob's Eigenthum war. „Deinen Trunk will ich auch gleich heraufbringen lassen." „O, ich danke schön," sagte Kasper, „ich bin nicht durstig." „Das ist ein Platz für Boxen," fuhr Jacob, der Kasper's Antwort überhört zu haben schien, fort, nachdem er nach einer Ecke zeigte; „auch will ich gleich ein Besen schicken, damit du dich waschen kannst. Kasper machte große Augen; es schien ihm fast wie eine Beleidigung. „Ein Besen," stotterte er, „wozu denn?" „Na," sagte Jacob, „man merkt doch, daß du noch ein Grüner bist. Ich meine ja ein Ding zum Waschen; weißt du, hier zu Lande wäscht man sich in Besen." „Ach so," sagte Kasper, der wieder um einen Schatz des Wissens reicher war, aber nicht recht wußte, wie er dazu gekommen, „ach so, ich verstehe. In diesem Lande ist doch Alles anders." „Wenn du das Wasser gebraucht hast, so schütte es nur in die Elle," fuhr Jacob weiter fort. Kasper sah sich verwundert im Zimmer um, doch genirte er sich, weiter zu fragen, und dadurch vielleicht lästig zu werden. Wie man Wasser in eine Elle schütten kann, nun das war doch ein Räthsel für ihn. „Hast du vielleicht Geld zum Aufbewahren bei dir," frug Vetter Jacob weiter, „so will ich es g lei

Digitized by Google

für dich auf eine Bank legen, wo ich mit dem Teller gut bekannt bin." Kasper's Augen wurden fast so groß, wie ein Suppenteller, denn was ein Teller mit dem Aufheben des Geldes zu thun haben sollte, wollte ihm durchaus nicht in den Sinn kommen. Doch gab er sofort sein Geld dem Gastfreunde, der sich mit sorglicher Miene umdrehte, um das Geld als guter Geschäftsmann und treuer Mentor in Sicherheit zu bringen, eine Maßregel, wegen der ihn Niemand tadeln wird.

Des Abends war Kasper wieder mit Jacob zusammen und zwar in enger, vertraulicher Unterhaltung. Jacob gab Kasper einen kurzen Abriß seines Lebens zum Besten, an dem das Beste allerdings die Kürze war. Er sagte ihm, wie gut es ihm ginge, daß das Haus, in dem sie sich befänden, sein eigen sei, wie gut er eingerichtet wäre und dergleichen. Nur beklagte er sich über den Ruf seines Hauses; dieser sei wirklich schlecht. Kasper fuhr bei dieser Mittheilung erschreckt zusammen, die Kühnheit einer solchen Sprache machte ihn jedoch völlig unfähig, sein Erstaunen hierüber auszudrücken. Auch theilte Jacob seinem Freunde mit, daß er früher eine Anstellung an der Heldoffice mit guter Sellery gehabt, daß er aber jetzt sein Sein als Barbier heraushängen habe, und vor seinem Hause stehe sein Pol mit drei Kollers. Da Jacob gar nichts Heldenmäßiges an sich hatte, stieg in Kasper die Verwunderung zu solcher Höhe, daß ihm der Mund längere Zeit offen stehen blieb, was ihm die schöne Leserin jedoch hoffentlich nicht verargen wird.

Endlich kam auch die Reihe zu sprechen an Kasper, der schon in Deutschland die Idee gefaßt, sich hier auf den Landbau zu werfen und der sich jetzt auch ganz energisch in diesem Sinne aussprach.

„In deinem Käs, fuhr jedoch Jacob mit unerbittlicher Ruhe fort, „geht's nicht so leicht. Du bist ein Schneider und kein Farmer, an die Leber muß man auch gewöhnt sein." „Was, Leber!" entgegnete Kasper etwas heftig und pikirt, „ich glaube, du treibst Spaß

Digitized by Google

mit mir, Jacob. Man kann hier doch billig Land kaufen." „Kaſper," entgegnete Jacob ernſt und mit derſelben ſtoiſchen Ruhe und Kaltblütigkeit — „es geht nicht. Wer keine Rieſen dazu hat, ſoll's bleiben laſſen. Du biſt kein Farmer und haſt du keine Hände, ſo kannſt du kein Loth fortbringen. Du kannſt keine grüne Eſel brechen und nicht mit dem Blauen umgeh'n, und vom Meinen verſtehſt du auch nichts. Man hängt dir Land auf und ſagt, es wäre für Stock, oder mit Kohl und Eiern und wenn du hinkommſt, iſt Alles nur ein Rock und vielleicht etwas Peinwuth. Und dabei mußt du Vieh an die Leier bezahlen, biſt du ſchwarz biſt."

Caſper veränderte in der That die Geſichtsfarbe. Solchen Unſinn hatte er noch nie ſchwatzen hören. Einen Augenblick zweifelte er, ob Jacob auch bei Sinnen ſein möchte. Dann aber fuhr er in gereiztem Tone auf: „Jacob, ich gebe dir kein Recht, in ſolcher Weiſe zu mir zu ſprechen. Wenigſtens verbitte ich mir, daß du mich ein Vieh nennſt."

Daß eine ſolche unerwartete Wendung der Dinge unſern Freund Jacob aus dem Gleichmuthe bringen mußte, war natürlich. Jacob lachte nicht allein ganz erſchrecklich, ſondern rief auch noch zum Ueberfluß ſeine Frau Eliſe herbei, um die unbegrenzte Heiterkeit mit ihm zu theilen.

Caſper mußte wieder hören, daß er ein Grünhorn ſei, und war die Erklärung, die ihm zu Theil wurde, auch für ihn unklar, ſo viel mußte er doch merken, daß er wieder einmal auf dem Holzwege war. Er gerieth in eine ſolche Verwirrung, daß von einer Ideenaſſociation bei ihm nicht mehr die Rede war.

Wie jedoch Frauen ſchnell begreifen und gerne dem Mitleiden Raum gönnen, wenn eine Nothwendigkeit dafür vorhanden, ſo ſah auch Frau Eliſe das Unerquickliche von Caſper's Lage in einem Nu und ſchnell verfiel ſie auf einen rettenden Ausweg, der ihr alle Ehre machte. „Wir wollen in's Theater gehen," ſagte ſie mit feldherrnmäßiger Ent-

Digitized by Google

schlossenheit. „Ich gleiche es, den Star zu sehen, von dem in der Zeitung steht. Aber bleiben Sie klos bei uns, Mister Casper," setzte sie, sich vertrauensvoll an Casper wendend, hinzu, daß Sie sich nicht im Kraut verlieren." Mit diesen liebenswürdigen Worten schritt sie auch zur Ausführung ihres Planes und ging in ihr Ankleidezimmer.

Casper wußte in der That nicht, was er sagen sollte. Wegen eines „Stares" in's Theater zu gehen, wobei man sich im „Kraut" verlieren kann? Doch schwieg er klüglich, denn er wollte sich nicht auf's Neue blamiren. Zur Vermehrung seiner Verlegenheit flüsterte ihm noch Jacob scherzweise in's Ohr: „Meine Leise ist gewiß nicht braut, aber zwei falsche Kerls muß sie sich doch anhängen, weil es hier jede Frau thut, die gute Männer hat, und weil es hier so Steil ist. Ich muß selbst meinen neuen Sud anthun, in diesem Koth kann ich nicht ausgehn." Und damit ging auch Jacob.

Hol' euch der Teufel, murmelte jetzt Kasper vor sich, dem es in dem gelobten Lande Amerika ganz schwül wurde und dem Schweißtropfen von der Stirne perlten. Dabei griff er nach dem Schnupftuch, diesem Trostmittel in allen Verlegenheiten, und wischte sich dieselbe Stirne ab, in der kein vernünftiger Gedanke Raum fassen konnte. Er fühlte in der That, daß er ein Grünhorn war.

Die Fahrt nach dem Theater ging nicht ohne einen kleinen Unfall ab. Der Straßenbahnwagen gerieth nämlich einmal aus dem Geleise, wurde aber schnell wieder in die richtige Lage gebracht. „Jetzt sind wir wieder im rechten Dreck," bemerkte Elise. Verwundert streckte Kasper den Kopf zum Wagenfenster hinaus — die Straße war trocken, ja gefroren. Doch blieb ihm zu neuer Verwunderung nicht viel Zeit, denn man war am Ziele der Reise. Kasper wurde hinter dem Ehepaar förmlich in's Theater geschoben, so voll war es. Denn es wurde gerade ein Kapitalstück gegeben, nämlich „Fritz, der deutsche Vetter," mit Emmet in der Hauptrolle. Kasper lernte bei dieser

Digitized by Google

Gelegenheit kennen, was ein Grünhorn ist, und freute sich wenigstens darüber, daß der Darsteller des Grünhorns so viele lobenswerthe Eigenschaften entwickelte.

Spät zu Hause angelangt, trennte sich das Kleeblatt, um sich zur Ruhe zu begeben. Die freundliche Hausfrau reichte beim Scheiden Kasper ein Licht und bemerkte dabei auf die holdseligste Weise: „Hier ist ein Leid für Sie, Mister Kasper. Ihr Ruhm in der Front ist zwar nicht groß, aber dafür haben Sie ein Springbett. Zum Essen morgen kriegen Sie Motten, was mein Mann so gleicht. Und wenn Sie ausgehen und kommen heim und das Thor ist gelockt, so bellen Sie nur; hier bellt man bei allen Leuten, die gut ab sind.

Casper schlief in der That in einem Springbett und auch nicht ohne „Leid," denn er wälzte sich auf seinem Lager und träumte von Hunger und Motten, von grünen Eseln und Vögeln, von Riesen und anderen Ungeheuern, bis ihm die Sonne auf den Kopf schien. Was weiter aus ihm geworden, vermögen wir nicht genau zu sagen, nur so viel ist gewiß, daß er in den drei Wochen seines Hierseins reißende Fortschritte im Deutsch-Englischen machte und seine Freunde selten mißverstehn, wenn immer er dieselben „miethet."

Gräber der einst Verbannten.

Lange ist es her, seit uns der Ocean von unserer Geburtsstätte getrennt! Ein großer Zeitraum ist es, den wir durchlebt haben, seit uns ein feindliches Geschick über die Grenzen Deutschlands drängte! Wie vielfältig aber auch die Ursachen sein mögen, die den Deutschen in größerer oder geringerer Anzahl bestimmen, sein Heimathsland zu verlassen, es war nicht der Wandertrieb, der uns einst an die gastlichen Gestade der neuen Welt verschlug. Die Menschenfluth, die

Digitized by Google

nach dem 48er und 49er Jahre herüberströmte, war nicht der langsame Abfluß einer Uebervölkerung, nicht die Folge drückender materieller Verhältnisse, es war — nach den bedeutungsvollen, politischen Strömungen in den 30er Jahren — die gewaltige Sturmfluth der Revolution, die Empörung gegen volksfeindliche Systeme. Es war das männliche gerechtfertigte Aufleben des deutschen Nationalgeistes, den man planmäßig unterdrückt hatte. Es war die Verdammung jener unseligen Staatenpolitik, die für Gefahren von Außen keine Gemeinsamkeit kannte, aber es desto besser verstand, jeder freien Regung, jedem politischen Fortschritte im Innern mit ganzer Wucht entgegen zu treten. Es war das Erwachen aus einem politischen Schlummer, in den man das Volk gewiegt hatte, ein Versuch der Befreiung aus serviler Unterordnung, in die man Deutschland gebracht hatte. Es war eine schwere Zeit, als wir mit wundem Herzen dem Lande den Rücken kehrten, dem wir in Sprache und Sitte, mit Leib und Seele anhingen. Aber die blutige Saat, die damals gestreut wurde, ist weder dort noch hier unfruchtbar geblieben. Die Ideen, die uns beseelten, hatten ihre weittragenden Folgen in Deutschland, und auch hier auf diesem Continente hat der Opfermuth der Grundsatztreue und der Glauben an eine bessere und der Freiheit würdige Menschennatur und darauf basirte Einrichtungen seine Erfolge zu bezeichnen.

Ja es ist schon lange her, und frägt man sich, wo alle geblieben, die einst aus den deutschen Gauen vertrieben, in die Fremde wanderten, so fühlt man sich, mit Freiligrath, versucht, die Todten zu den Lebendigen sprechen zu lassen und nicht umgekehrt. Die Reihen der überall Zerstreuten haben sich gelichtet, Saturn verschlingt ja seine eigenen Kinder. Die den „Völkerfrühling" einst kündeten, hat der winterliche Hauch der Vernichtung ereilt oder stehen sie, mit ergrauten Häuptern an den Gräbern ihrer Freunde. Jeder neue Tag bringt die Kunde, daß der unerbittliche Kronos seine neuen Opfer gefunden. Freiligrath, Herwegh, Struve, Tausenau, Tschirner, L. Greiner,

Digitized by Google

Simon von Breslau, Theo. Olshausen, Effellen, Hillgärtner, Hertle, Willich, Schimmelpfennig, Blenker, Mercy, Mahler, Windwart — doch die Reihe ist zu lang, um nur einen buntgewürfelten Beginn zu wagen. Lassen wir es mit Einigen bewenden, deren Namen uns die jüngste Vergangenheit in's Gedächtniß ruft. Noch ist es nicht lange her, daß Arnold Ruge an den Seegestaden Albions seine rastlose Thätigkeit für immer beschloß. Die zahlreichen Schriften des freisinnigen philosophisch-geschulten Denkers zeugen für ihn, namentlich seine Beiträge zu den Halle'schen Jahrbüchern sind sein ehrendes Denkmal. In Verbindung mit ihm fällt unser Blick auf zwei frische Gräber in diesem unserem adoptirten Heimathlande, die unser besonderes Interesse erregen.

Dort im Osten, nahe Boston, der Stätte, an der einst der Unabhängigkeitskampf der Colonien zum Ausbruch kam, befindet sich das eine. Dort haben sie den grimmen Hagen von Roxbury, wie ihn mein Freund Heinrich Binder treffend nannte, mit seiner Streitaxt versenkt. Mit Carl Heinzen ging seine Zeitschrift „der Pionier" zu Grabe, denn der Pionier war er selbst. Wie einst Seume, hatte Heinzen die Soldatenjacke getragen und die ganze drückende Misere des Militärlebens, sowie auch die Unterthänigkeit des Beamtenstandes kennen gelernt. Dies trieb ihn, den geistig begabten, eigenartigen Sohn des Rheingau's der offenen Revolution in die Arme. Von nun an begann seine Schriftstellerlaufbahn und damit ein geistiger Kampf, den er ein halbes Jahrhundert bis zum letzten Athemzuge mit unbeugsamer Energie geführt hat. Für ihn gab es keine Autorität, weder geistige, noch weltliche, keine Abhängigkeit, keinen Vortheil, keine Volksgunst, aber auch keine Freundschaft und Toleranz, wenn seine radikalen Anschauungen mit ins Spiel kamen. Gleichsam von olympischen Höhen, ein **Jupiter tonans**, der Corruption unnahbar, ließ er seine polemischen Donnerkeile fallen auf seine Gegner sowohl, als wie auf Jene, die ihm in Gesinnung und Grundsätzen nahe stan-

Digitized by Google

den, aber ihm, in ſtetiger und lebendiger Verbindung mit dem Volke, nicht in jedem Punkte folgten und nicht jede ſeiner Theorien als unfehlbar oder ausführbar anerkannten. Wo wären die hervorragenden Politiker und Journaliſten, welche er nicht verwundet hätte? Aber dies darf uns nicht hindern, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Seine Meinungstyrannei, gepaart mit einer gewiſſen Selbſtverherrlichung, dürfen für uns nicht allein maßgebend ſein. Er war der incarnirte Radikalismus, ein Charakter in antiker Form, ein Mann der eiſernen Conſequenz, der in vielen lebendigen großen Fragen ſeiner Zeit vorangeeilt war. Und ſein Kampf war nicht unfruchtbar, wenn auch die Zahl der Leſer ſeiner Zeitſchrift eine geringe war und ſeine Schriften nicht überall Eingang fanden. Denn, giebt es einen Deutſchen, der das monarchiſche Prinzip, das Gottesgnadenthum energiſcher bekämpte, als er? Wer hat der Vernunft und der Naturwiſſenſchaft gegen Glaubensautorität beredetere Worte geliehen, als er? Wer hat mit geiſtiger Waffe die Despotie des Communismus und deſſen fähigſten Führer wirkſamer und hartnäckiger bekämpft? Wer hat den Kampf gegen die Sclaverei in dieſem Lande früher aufgenommen und ſeine Philippika gegen die „Beſtienrepublik" geſchleudert? Und war die Frage der Abſchaffung der Präſidentſchaft die er anregte, im Lichte der neuen Erfahrung, des durch Aemterſucht herbeigeführten Attentates auf unſeren Präſidenten ſo bedeutungslos, als man ſie vielfach hinſtellte? Ein Original, ein Charakter, ein Hüne an Geiſt und Geſtalt, iſt er von der Arena abgetreten und kennt ihn auch nicht die Menge, — der denkende und freiſinnige Theil der Deutſchen, der nicht ganz im materiellen Streben und im Kampf um's Daſein aufgegangen, weiß ſeinen Einfluß zu würdigen.

Hier in unſerem Weſten, unfern von dem Rieſenſtrome, hat ſich die Gruft über einem andern Freiheitskämpen geſchloſſen, deſſen Popularität ein Menſchenalter zurück und in zwei Welttheile reicht. Auf dem ländlichen Friedhofe von Sommerfield, in Illinois, ruht

Digitized by Google

jetzt Friedrich Hecker, ein Sohn Süddeutschlands. Ein Rechtsanwalt von Beruf und zum Mitgliede der zweiten badischen Kammer erwählt, wurde er der unerschrockene und beredte Vertreter des Volkes. In dem Metternich'schen Systeme und den berüchtigten Karlsbader Beschlüssen gipfelte damals die politische Schmach und Tyrannei Deutschlands und damit seine Erniedrigung und Schwäche. Der Volksmann und Geschichtskenner Hecker hatte, wie später der Junker Bismark, die traurigen Verhältnisse seines Landes wohl durchschaut. Aber ihm stand keine organisirte Macht und keine Armee zu Gebote, und als in 1848 das sogenannte Vorparlament sich den hergebrachten Verhältnissen anbequemte und auf die Reaktion stützte, appellirte Hecker an das Volk und die That. Die denkwürdige Erhebung von 1848 hat seinen Namen in den Herzen der Freien aller Länder verewigt. Daß der im Kampf unterliegende und geächtete Volkstribun auch in seinem neuen Heimathlande Antheil an jeder freisinnigen Bewegung nehmen würde, ließ sich von einem Manne seiner Art wohl denken. Auch hier ließ er dem zürnenden Worte die That folgen. Als im Kampfe gegen die Sclaverei der unvermeidliche Conflikt, der offene Krieg erfolgte, trat er als Soldat in die Reihen der Unionskämpfer und wurde später, als Regimentsbefehlhaber, in einer Schlacht verwundet. Wir beschränken uns auf diese Einzelnheiten im Leben Hecker's. Hat doch die deutsche Presse nicht allein ausführliche Berichte über ihn gebracht, sondern es ist auch eine Bewegung im Gange, ihm ein Denkmal zu setzen.

Nun giebt es bessere Redner und elegantere Schriftsteller als Hecker es in diesem Lande war, indem er sich zumeist dem Landbau widmete. Auch zeugen alle die, die als Martyrer im Kampfe fielen — die, wie Robert Blum und die übrigen Opfer von Wien, Berlin, Dresden, Rastatt, Mannheim und Freiburg entweder der Standrechtskugel zum Opfer fielen, oder die das Schlachtenblei auf den Barrikaden oder in Gefechten traf, oder die von Gefängnissen umnachtet waren.

Digitized by Google

mehr von dem blutigem Ernste der von ihnen vertretenen Sache, als die, denen es gelang, sich zu retten. Die stumme Sprache der Gefallenen und Lebendigbegrabenen ist eindringlicher als die laute der Ueberlebenden. Aber es ist kein Größencultus, wenn wir den Bannerträger der republikanischen Bewegung im Jahre 1848, den gewappneten Herold einer neuen Aera, den markigen ächten Volksmann zugleich, durch eine Denkstätte ehren, und damit die freisinnigen Bestrebungen unseres Jahrhunderts anerkennen. Laßt hier — im freien Westen — den Willen und die Gesinnung eines republikanischen Deutschthums zum Ausdrucke kommen! Zeigt der höfischen Regierung und der parteiischen Geschichtsschreibung Deutschlands gegenüber, daß die Kämpfe jener Zeit, die Deutschlands Errungenschaften, wie z. B. die Schwurgerichte, brachten und welche die nationale Einheit daselbst verbreiteten, wenigstens hier, in einem sich selbstregierenden Gemeinwesen, gewürdigt werden, und daß der Geist, der uns damals beseelte, derselbe war, der hier das niedergetretene Sternenbanner wieder über diese große und untheilbare Republik siegreich entfaltete. Laßt es eine Feier werden für Alle, die der Unterdrückung abhold waren und sind, gleichviel, welcher Nationalität sie angehören, und damit auch ein Erinnerungsfest für die „bemoosten" Häupter, die Zeugen und Theilnehmer an jenen Kämpfen waren und die, wie Blätter am herbstlichen Baume, nach und nach fallen, aber im Herzen für das, was sie als das Rechte erkannten und in ihrer Jugendblüthe schon einstanden, noch stete Begeisterung zu wahren wußten.

Ein schattiges Grün umranke den Stein,
Dem kommenden Geschlechte geweiht,
Als Sinnbild des Rechts und der Männlichkeit,
Wie Ulrich von Hutten's — so sollt' es sein,
Aus welchem, wie ein episch Gedicht,
Das Freiheitsstreben der Vorzeit spricht.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

I.

Seite.

Auf der Farm (1854) 3
Das Dampfroß (1855) 5
Der Hafen von New York (1855) 7
Frühlingsgedanke (1854) 10

II.

Erinnerung an Baden (1856) 12
An die Turner (1856) 14
Der Fluch der Sclaverei (1856) 16
Das Steubendenkmal (1857) 19
Menschenwürde (1858) 21
Zur Telegraphenfeier (1858) 26
Schiller's Genius (1859) 28
Es ist vollbracht! (1860) 31

III.

Die Flotte der Alliirten (1854) 34
Silistria (1854) 35
Friedensonett (1854 38
Ungeduld (1855) 39
Italien (1858) 41
Rom (1858) 44
Der Geist der Rache. Nach Orsini's Attentat (1858) 48
Der Sohn der Zeit (1863) 51
Freiligrath (1867) 53
Am Schmerzenslager des Kleinen (1880) 55
Meinem Freunde Julius Hertter (1881 56
Das Geheimniß der Ftuth (1882) 57
Nimm dir's nicht so sehr zu Herzen (1883) 60
Hannibal 62
Erscheinungen 71
Gruß an die Alten 73
Widmung an Frau Doktor Emil Preetorius 77
Kleine Leiden 79

Digitized by Google

IV.

Humoresken.

Nach dem Süden 81
Der Tanzbär 83
Klage der erschlagenen Hunde Newark's an ihre Mörder 86
Der erste Mai in New York 89
Der Samstag in New York 90
Epistel aus Newark an einen Freund in New York 93
Wenn die Liebe nicht wäre 100
Mississippiwasser-Poesie 102
Die Spatzen 105

V.

Dramatisches.

Der Frühling und seine Blumen 106
Die verwunschene Prinzessin 118

Vermischtes.

Das Wachsthum unserer Republik (1872) 136
Ueberreichung einer mexikanischen Fahne an die historische Gesellschaft in St. Louis, 27. Januar 1882 141
Ein Kapitel über den Hut 144
Der Apollogarten in St. Louis 152
Die Schönheiten der deutsch-englischen Sprache 159
Gräber der einst Verbannten 164

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 51228

M300951

PT3919
S55A17
1885

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google